
Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik Zürich

Departement 2 / Logopädie
Bachelorarbeit

Erwachsene mit Mutismus kommen zu Wort

Erklärungen von Betroffenen über das Erleben
und den Umgang mit Mutismus in Kommunikationssituationen

Eingereicht von: Adjélé Baur und Annika Schäppi

Begleitung: Susanne Kempe Preti

19.02.2012

Abstract

Menschen mit Mutismus sollen zu Wort kommen. Wie schildern sie rückblickend ihr Verhalten im Alltag in Bezug auf Kommunikation? Wie konnten sie Kommunikationssituationen meistern? Welche Erklärungen haben sie für ihr Schweigen?

Die vorliegende Forschungsarbeit basiert auf einer Fallstudie. Anhand eines schriftlichen Leitfaden-Interviews im Chat werden fünf junge Personen mit Mutismus zu ihrem Erleben befragt. Mit einer induktiven Kategorienbildung werden die zahlreichen Schilderungen analysiert. Der Ergebnisteil gibt Erkenntnisse aus den Interviews wieder, welche anschliessend im Bezug zur Literatur und therapeutischen Praxis diskutiert werden.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
1. Einleitung.....	4
1.1 Problemdefinition	4
1.2 Fragestellung	5
1.3 Hinweise zur Literatur und geschlechtsneutralen Formulierung	5
2. Begriffsklärungen.....	6
2.1 Mutismus.....	6
2.2 Kommunikation und Kommunikationssituation	8
2.3 Kommunikationsstörung	9
3. Mutismus als Kommunikationsstörung	10
3.1 Einteilungen	10
3.2 Erscheinungsbild.....	11
3.2.1 Schweigsamkeit	11
3.2.2 Angst und Sprechangst.....	12
3.2.3 Schüchternheit	13
3.2.4 Verwendung nonverbaler Kommunikationsmittel.....	14
3.3 Ursachen.....	14
3.4 Häufigkeit.....	16
3.5 Entwicklungsverlauf	17
3.6 Mutismus im Kindes- und Erwachsenenalter.....	18
3.7 Diagnostik	19
3.8 Therapie.....	20
3.8.1 Logopädie	21
3.8.2 Psychotherapie	21
3.8.3 Therapievariablen	21
4. Erkenntnisgewinn für Mutismus aus dem Bereich Stottern.....	25
4.1 Ursachen des Stotterns	25
4.2 Beeinflussung der Kommunikation	26
4.3 Erlebnisse von stotternden Personen.....	27
5. Methodik.....	28
5.1 Forschungsstrategie und -methode	29
5.2 Rahmenbedingungen und Gestaltung der Datenerhebung	32
5.2.1 Stichprobe	32
5.2.2 Aufbau der Interviews	33

5.3 Datenerhebung	34
5.4 Datenaufarbeitung und -analyse.....	35
5.5 Methodenkritik.....	40
6. Ergebnisse.....	41
6.1 Vorstellung der Personen	41
6.2 Darstellung der Ergebnisse.....	42
6.2.1 Subjektives Erleben von Mutismus	42
6.2.2 Erleben der Reaktionen des sozialen Umfelds	48
6.2.3 Bewältigungsstrategien	49
6.3 Beantwortung der Frage	50
7. Diskussion	53
7.1 Gedanken zu den interviewten Personen	53
7.2 Reflexion und weiterführende Gedanken zu den Ergebnissen.....	54
7.2 Konsequenzen für die therapeutische Praxis	59
7.2.1 Empathie	60
7.2.2 Kreativität	61
7.2.3 Druck.....	62
7.3 Reflexion der Untersuchung und weiterführende Fragen	62
7.4 Schlusswort.....	63
Literaturverzeichnis	64
Tabellen- und Abbildungsverzeichnis.....	67
Anhang	67

Vorwort

Unser besonderer Dank geht an die fünf Frauen, die uns einen persönlichen Einblick in ihre Vergangenheit gewährten und die Grundlage unserer Arbeit darstellen. Wir schätzen ihre Offenheit, durch die wir neue Erkenntnisse gewinnen und diskutieren konnten.

Wir danken Susanne Kempe Preti, Dozentin an der Hochschule für Heilpädagogik Zürich, für die kompetente Unterstützung und die fachliche Betreuung. Ein weiterer Dank gilt Mireille Audeoud, die uns in methodischen Fragen unterstützte und zu kritischen Überlegungen und Gedanken anregte.

Abschliessend bedanken wir uns bei den Lektoren und Lektorinnen und allen Personen, die uns bei der Verfassung der Arbeit begleiteten.

1. Einleitung

**„Manchmal bleiben wir ganz stumm,
wo wir so viel zu sagen hätten.“**

(Frank, 2006, S. 27)

Manchmal geht es uns genauso. Wir bleiben stumm, obwohl wir ganz viel zu sagen hätten. Manchmal wissen wir erst im Nachhinein, was die passende Antwort oder Reaktion gewesen wäre. Mutismus geht noch weiter, als nur *manchmal* nichts zu sagen. Hartmann und Lange beschreiben dies folgendermaßen: „Nicht der Betroffene bestimmt darüber, in welcher Situation er redet, sondern die Situation selbst diktiert es“ (2005, S. 13). Der Mensch mit Mutismus wählt das Schweigen nicht aus, er wird vom Schweigen gewählt. Genau mit diesen Menschen haben wir uns beschäftigt.

1.1 Problemdefinition

„Wortlos ist nicht wertlos“ (Ludin, 1998). Das Schweigen von Menschen mit Mutismus löst oft Gefühle der Hilflosigkeit, des Unverständnisses oder der Ungeduld aus. Von aussen scheint totale Wortlosigkeit in alltäglichen Situationen unerklärlich, verfügt der Gesprächspartner ja durchaus in anderen Situationen über die Fähigkeit zu sprechen. Da das Störungsbild des Schweigens selten auftritt und sich sehr individuell ausdrückt, ist die Erforschung und Beschreibung äusserst schwierig. Viele theoretische Aussagen sind primär auf die Erfahrungen von Fachpersonen gestützt, die Sichtweise der Betroffenen wird kaum aufgezeigt. Die Thematik des Mutismus lässt wenig Spielraum für direkte Befragung zu, wie dies bei üblichen Forschungsmethoden der Fall ist. Die Auseinandersetzung mit der Perspektive von Menschen mit Mutismus ist jedoch unumgänglich, wenn es darum geht, die Betroffenen hinter dieser schwierig nachvollziehbaren Symptomatik in ihrer Erlebenswelt zu verstehen und einen verständnisvollen Umgang zu gestalten. Dennoch gibt es kaum Erlebnisberichte. In Hartmann (2007b, S. 42-43) werden Schilderungen von ehemals Betroffenen nur kurz angeschnitten. Detaillierte Ausführungen, etwa zur Fragestellung, wie sie mit der Problematik umgehen, gibt es nur ansatzweise (z.B. in Hartmann, 2006). Literatur, die sich ausführlich mit dem Erleben aus der Perspektive von Menschen mit Mutismus beschäftigt, ist kaum zu finden, wie dies beispielsweise beim Thema Stottern der Fall ist. Das Buch „Wenn ich fließend sprechen könnte“ (Hildebrand & Kowalczyk, 1999) lässt einen Einblick in die Erlebenswelt von 18 stotternden Menschen aus ihrer Perspektive zu. Solche persönliche Einblicke bereichern die Forschung. So stellte ein bekannter Stottertherapeut am Ende seiner Tätigkeit fest: „Ich hätte es besser wissen können, wenn ich nur sorgfältiger auf das gehört hätte, was mir meine Patienten sag-

ten, und wenn ich mir das zu Herzen genommen hätte, was stotternde Menschen geschrieben haben.“ (Perkins; zitiert nach Hildebrand & Kowalczyk, 1999, S. 154).

Gleich wie stotternde Menschen sollen sich auch von Mutismus Betroffene äussern können, was während Kommunikationssituationen in ihnen vorgeht und wie sie solche Situationen meistern. Was von aussen nicht beobachtbar ist, können sie uns erläutern: sei dies mit Aussagen zur Art, sich mit der Problematik auseinanderzusetzen oder zu Gefühlen, die sie im Verborgenen halten. Junge Erwachsene mit Mutismus sollen zu Wort kommen.

1.2 Fragestellung

Wie oben beschrieben, sehen wir für die therapeutische Praxis die Notwendigkeit, mehr über die Sichtweise von Betroffenen zu erfahren. Um subjektive Erfahrungen von Erwachsenen mit Mutismus systematisch zu analysieren und mit Fachliteratur in Verbindung zu setzen, dienen uns ihre Schilderungen als Grundlage.

Für unser Forschungsanliegen formulieren wir die folgende Fragestellung und die dazugehörigen Unterfragen:

Wie beschreiben betroffene Erwachsene rückblickend ihr Erleben von selektivem Mutismus?

- Wie schildern sie ihr Verhalten im Alltag in Bezug auf Kommunikation?
- Welche Emotionen beschreiben Betroffene?
- Wie erklären die Betroffenen ihr Schweigen?
- Welche Strategien haben sie zur Bewältigung von Kommunikationssituationen entwickelt?

1.3 Hinweise zur Literatur und geschlechtsneutralen Formulierung

Die der vorliegenden Arbeit zugrunde liegende Literatur stammt aus dem deutschsprachigen Raum. Angloamerikanische Originalliteratur ist nur soweit genannt, wie sie von deutschsprachigen Autoren zitiert wird, da eine vertiefte Auseinandersetzung den zeitlichen Rahmen sprengen würde.

In einigen Kapiteln werden Berufsgruppen oder andere Begriffe mit unterschiedlichem Genus benutzt. Grundsätzlich sind wir darauf bedacht, eine geschlechtsneutrale Formulierung zu wählen. Wo dies dem Lesefluss hinderlich sein könnte, wählen wir die feminine Form wie „die Logopädinnen“, meinen aber jeweils explizit „die Logopädinnen und Logopäden“.

2. Begriffsklärungen

Im Kapitel Begriffsklärung definieren wir die Begriffe Mutismus, Kommunikationssituation und Kommunikationsstörung.

2.1 Mutismus

Mutismus stammt von *mutus* (lat.) und bedeutet stumm. Zu Beginn der Auseinandersetzung mit dem Störungsbild Mutismus wurde der Begriff in Zusammenhang mit einer freiwilligen Stummheit gebraucht. Von dieser Annahme wenden sich die Fachpersonen heute ab (vgl. Hartmann, 2007b, S. 19-21). Sie sind sich einig, dass das Schweigen keineswegs freiwillig, sondern als Ausdruck und als Symptom einer reaktiven Sprechhemmung verstanden werden soll (vgl. Böhme, 1983, S. 379).

Von *selektivem Mutismus* spricht 1934 erstmals Tramer (vgl. Hartmann, 2007b, S. 23). Seither haben verschiedenste Autoren Definitionen niedergeschrieben. Wir schliessen uns der folgenden Formulierung an, da sie unseres Erachtens die wesentlichsten Aspekte enthält:

Mutistische Kinder besitzen meist die Fähigkeit zu sprechen. Sie setzen diese jedoch in für sie fremden Situationen, an bestimmten Orten und/oder gegenüber einem bestimmten Personenkreis nicht ein. Sie verstummen, erstarren oder verständigen sich ausschliesslich und konsequent mittels Gesten, Mimik oder schriftlichen Mitteilungen. (Hartmann; zitiert nach Katz-Bernstein, 2011, S. 24)

Die Begriffe elektiv und selektiv, werden synonym verwendet. Sie deuten darauf hin, dass die Kinder aussuchen, ob sie sprechen wollen und dass sie die Umstände – wann, wo und mit wem – dafür wählen (vgl. Bahr, 2002, S. 20). Dieses Wählen soll unseres Erachtens jedoch nicht als willentlich trotziges Verhalten, sondern als unbewusste Entscheidung gesehen werden. Die Kinder selbst können nicht formulieren, weshalb sie schweigen.

Hartmann und Lange (2005, S. 13) schreiben dazu Folgendes: „Bei den Attributen selektiv bzw. elektiv könnte davon ausgegangen werden, dass der Schweigende selbst darüber willentlich bestimmt bzw. bestimmen kann, mit wem er redet. Das ist aber in der Regel nicht der Fall“. Saloga macht auf die Schwierigkeit aufmerksam, das Schweigen rational nachzuvollziehen, indem er schreibt: „Schwer zu verstehen ist für viele, dass der Mutist nicht etwa mit jemandem nicht reden will, sondern ... psychogen bedingt nicht reden kann“ (Saloga; zitiert nach Hartmann, 2007b, S. 22).

Nach ICD-10¹ wird Mutismus unter „F94 Störungen sozialer Funktionen mit Beginn in der Kindheit und Jugend“ aufgeführt. Der Begriff wird wie folgt definiert:

F94.0 elektiver Mutismus

Diese Störung ist durch eine deutliche, emotional bedingte Selektivität des Sprechens charakterisiert. Das Kind zeigt seine Sprachkompetenz in einigen Situationen, in anderen definierten Situationen jedoch nicht. Meistens tritt die Störung erstmals in der frühen Kindheit auf Meist ist der Mutismus mit deutlichen Persönlichkeitsbesonderheiten, wie Sozialangst, Rückzug, Empfindsamkeit oder Widerstand, verbunden. Typischerweise spricht das Kind zu Hause oder mit engen Freunden, ist jedoch in der Schule oder bei Fremden mutistisch. Es können aber auch andere Muster (einschliesslich des umgekehrten) auftreten.

Dazugehöriger Begriff: selektiver Mutismus

Ausschluss:

- Passagerer Mutismus als Teil einer Störung mit Trennungsangst bei jungen Kindern (F93.0)
- Schizophrenie (F20)
- Tiefgreifende Entwicklungsstörungen (F84)
- Umschriebene Entwicklungsstörungen des Sprechens und Sprache (F80)

(Dillig, Mombour & Schmidt, 2005, S. 310)

Elektiver Mutismus wird nach ICD-10 als Störung der sozialen Funktion, also als Beeinträchtigung der Kommunikation gesehen. Es handelt sich nicht um eine Sprach- oder Sprechstörung, da die Betroffenen in einigen Situationen ohne sprachliche Auffälligkeiten sprechen. Die verschiedenen in der Literatur erwähnten Risikofaktoren deuten darauf hin, dass die Selektivität nicht in jedem Fall, wie im ICD-10 beschrieben, emotional bedingt sein muss.

Eine wichtige Unterteilung und Abgrenzung scheint uns folgende zu sein: Neben dem selektiven Mutismus, der sich durch das Sprechen in (unbewusst) ausgewählten Situationen auszeichnet, gibt es die Form des totalen Mutismus. Diese Form ist gekennzeichnet durch Schweigen in allen Situationen mit allen Personen (vgl. Bahr, 2002, S. 25). Auch im Mund produzierte Geräusche, wie beispielsweise Husten, Räuspern, Niesen, werden gegenüber allen Personen unterdrückt (vgl. Hartmann & Lange, 2005, S. 13). Diese Störung wird häufig als sekundäres Symptom von psychotischen oder schweren depressiven Erkrankungen beschrieben. Laut Bahr ist dem „totalen Verstummen i.d.R. ein bestimmtes Ereignis vorausgegangen“ (2002, S. 25). Totaler Mutismus tritt deutlich seltener auf als selektiver Mutismus (vgl. Hartmann & Lange, 2005, S. 13).

¹ International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems: Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme; erstellt von der WHO (Weltgesundheitsorganisation).

Ein in der Kindheit auftretender selektiver Mutismus kann in wenigen Fällen bis ins Erwachsenenalter als „Hemmungsphänomen“ erhalten bleiben (vgl. Hartmann & Lange, 2005, S. 43).

Es gibt verschiedene Gebiete, denen Mutismus zugeteilt wird. Im Rahmen dieser Arbeit wird er den Störungen der Rede und somit den Kommunikationsstörungen zugeteilt, da er die Verständigung zwischen Menschen deutlich erschwert und das Schweigen in Kommunikationsprozessen eine tragende Rolle einnimmt (vgl. Bahr, 2002, S. 36).

Zusammenfassend definieren wir selektiven Mutismus folgendermassen:

Selektiver Mutismus ist dadurch gekennzeichnet, dass der verbale Austausch für die Betroffenen – die grundsätzlich in der Lage sind, sich sprachlich auszudrücken – nicht in allen Situationen und mit allen Personen möglich ist und somit Kommunikation nicht in der gewohnten Weise stattfinden kann. Die Betroffenen schweigen und verständigen sich teilweise mit nonverbalen Mitteln (Gestik, Mimik, Schriftsprache).

In dieser Arbeit wird jeweils auf die aufgeführten Aspekte und Definitionen Bezug genommen. Es werden die Begriffe selektiver Mutismus und Mutismus verwendet, wobei immer die selektive Form gemeint ist.

2.2 Kommunikation und Kommunikationssituation

Beim Thema Mutismus steht die vorwiegend verbale Kommunikation im Zentrum. In Situationen, in welchen Kommunikation erwartet wird, zeigen sich Schwierigkeiten.

Was genau ist Kommunikation? Diesen weiten Begriff wollen wir hier im Rahmen unseres Themas definieren und konkretisieren.

Kommunikation stammt aus dem Lateinischen (*communicare*) und kann mit „Unterredung, Mitteilung, teilen“ übersetzt werden.

Als weiter Begriff wird Kommunikation im Brockhauslexikon wie folgt definiert: „Alle Prozesse der Übertragung von Information durch Zeichen aller Art unter Lebewesen (Menschen, Tiere, Pflanzen) ... durch techn., biolog., psych., soziale u.a. Informationssysteme“ (Zwahr, 1993, S. 190). Weiter wird Kommunikation als eine Grundnotwendigkeit menschlichen Lebens gesehen. Dabei wird zwischen intrapersonaler, interpersonaler und mediengebundener Kommunikation unterschieden. Für uns ist die interpersonale Kommunikation bedeutend, da wir uns auf den Informationsaustausch zwischen Gesprächspartnern konzentrieren.

Im Lexikon zur Sprachtherapie wird Kommunikation als „Verständigung, Austausch von Informationen zwischen Kommunikationspartnern“ (Peuser & Winter, 2000, S. 110) erklärt. Auch aus psycholinguistischer Sicht ist das Zentrale am Begriff der Kommunikation die Informationsübermittlung, welche sprachlich oder nichtsprachlich geschehen kann (vgl. Rickheit, Si-

chelschmidt & Strohner, 2007, S. 18). Bei Kommunikation handelt es sich also um den lebensnotwendigen Austausch von Informationen durch verschiedene Systeme zwischen mindestens zwei Individuen.

In Bezug auf den selektiven Mutismus ist die Kommunikation als solches nicht generell unmöglich, sondern in ganz bestimmten Situationen erschwert. Für Menschen mit Mutismus verläuft der kommunikative Austausch in einigen Situationen so, wie für alle anderen Menschen auch. In anderen Situationen ist dieses eigentlich selbstverständliche Gespräch nicht mehr möglich. Es handelt sich dabei um kommunikativ herausfordernde Situationen, die abhängig vom Umfeld nicht gemeistert werden können. Rickheit et al. schreiben: „Als Kommunikationssituation bezeichnet man die jeweilige Konstellation aller Einflussgrößen“ (2007, S. 18). Eine Kommunikationssituation wird folglich durch die jeweiligen Faktoren, welche für die Informationsübermittlung bedeutsam sind, beeinflusst. Zudem sehen die Autoren Kommunikation als eine Gesamtsituation. Diese umfasst die Objekte und Sachverhalte der Umwelt, genauso wie die Personen, welche Äusserungen produzieren oder rezipieren (vgl. Rickheit et al., 2007, S. 27). Die Funktion ist dabei gemäss den Autoren „das ‚Gemeinschaftlich-Machen‘ von Ereignissen, Handlungen, Wissen, Meinungen oder Gefühlen“ (2007, S. 73).

Mit der vorliegenden Arbeit wird beantwortet, wie Menschen mit Mutismus Kommunikationssituationen erleben und wie sie dieses Erleben erklären. Dabei sind Situationen gemeint, bei denen die Konstellation der Einflussgrößen auf die Kommunikation für die Betroffenen zu Schwierigkeiten führen. Faktoren, welche den verbalen Informationsaustausch beeinflussen, können in diesem Fall folgende sein: Unbekannter Gesprächspartner, Ort der Unterhaltung und damit verbundene Gefühle, emotionale Verfassung der Beteiligten, Anzahl der aktiv oder passiv teilnehmenden Personen sowie das Verhalten der beteiligten Gesprächspartner. Diese und weitere Einflussgrößen lassen die Situation, in der kommuniziert wird, für Menschen mit Mutismus zur Heraus- oder Überforderung werden. Das oben genannte „Gemeinschaftlich-Machen“ ist nicht mehr möglich, was einer gelingenden Kommunikation im Wege steht.

2.3 Kommunikationsstörung

Bei einer Kommunikationsstörung im Allgemeinen ist der Austausch von Informationen beeinträchtigt. „Kommunikation erfordert ein Vernetzen der versprachlichten relevanten Information mit wichtigen Kontextanteilen sowie der sprachlichen Umsetzung kommunikativer Akte in sozialen Beziehungen“ (Kölliker, 2010, S. 103). Menschen mit Mutismus sind in der Lage, die Information mit dem Kontext zu verbinden, stehen jedoch an, wenn es darum geht, diese Inhalte im Rahmen einer sozialen Beziehung praktisch umzusetzen.

Aus sprachheilpädagogischer Perspektive wird selektiver Mutismus als eine Störung der kommunikativ-pragmatischen Ebene der Sprachentwicklung gesehen und gehört damit in die Kategorie der Sprachentwicklungsstörungen. Die Kinder erwerben die Fähigkeit nur ungenü-

gend, Sprache als kommunikatives Mittel zu benutzen und können diese in bestimmten Kreisen nicht einsetzen (vgl. Garbani, 2009, S. 17-18). Katz-Bernstein führt die Schwierigkeit, Sprache in Fremdsituationen anzuwenden „darauf zurück, dass ein Kind mit selektivem Mutismus keine inneren Vorstellungsbilder für Dialogregeln entwickeln [kann]“ (Katz-Bernstein; zitiert nach Garbani, 2009, S. 18).

Beim Störungsbild Mutismus werden Situationen mit kommunikativen Ansprüchen nicht in üblicher Weise gemeistert. Die Kommunikation, also der Austausch von Informationen, ist gestört.

3. Mutismus als Kommunikationsstörung

3.1 Einteilungen

Mutismus wird unter anderem nach dem Alter, in dem er erstmals auftritt, aufgeteilt. Bei Kindern zwischen 3;4² und 4;1 Jahren wird von Frühmutismus, ab dem Alter von 5;5 Jahren von Spät- oder Schulmutismus gesprochen (vgl. Katz-Bernstein, Meili-Schneebeli & Wyler-Sidler, 2007, S. 25). Eine weitere Unterteilung wurde von Torey L. Hayden gemacht. In Ihrer Untersuchung mit 68 betroffenen Kindern beschreibt sie vier Formen des Mutismus: den symbiotischen, den phobischen, den reaktiven und den aggressiv-passiven Mutismus (vgl. Hayden, 1980; zitiert nach Garbani, 2009, S. 16f). Von verschiedenen Autoren werden diese vier Formen wie folgt charakterisiert:

- *Symbiotischer Mutismus*: Kinder, die stark an ihre Mutter gebunden sind und sich aus dieser Dyade schwer lösen können. „Das Schweigen wird durch eine Kind-Elternteil-Symbiose ausgelöst bzw. verstärkt, die eine eigenständige, extrafamiliär ausgerichtete Entwicklung des Kindes durch einen dominanten Elternteil ... verhindert“ (Hartmann, 2007b, S. 31-32). Das Verhalten des Kindes hat einen manipulativen Charakter, was auf einen subjektiven Krankheitsgewinn hinweist (vgl. Bahr, 2002, S. 21).
- *Phobischer Mutismus*: Im Vordergrund stehen die Sprechangst und die Vermeidung von Sprechsituationen (vgl. Garbani, 2009, S. 17). Hayden erwähnt die Angst, die eigene Stimme zu hören, sowie das Ausweichen auf Gesten, Schreiben oder die Zeichensprache (Hayden; zitiert nach Bahr, 2002, S. 21).
- *Reaktiver Mutismus*: Dem Mutismus liegen traumatische Ereignisse, wie z.B. körperlicher Missbrauch oder „Verletzungen im Mund- und Rachenraum“ (Bahr, 2002, S. 22) zugrunde. Diese Ereignisse werden von den Eltern nicht zwingend bemerkt (vgl. Hartmann, 2007b, S. 32).

² Alter: 3;4 = 3 Jahre, 4 Monate.

- *Aggressiv-passiver Mutismus*: Das Schweigen wird als „Waffe“ eingesetzt und die Verweigerung zu sprechen wird als aufsässig beschrieben (vgl. Katz-Bernstein, 2011, S. 30). Aggressiv-passiver Mutismus tritt vornehmlich in pathogener Familienkonstellation auf und kann als Versuch des Kindes, das Umfeld zu kontrollieren, interpretiert werden (vgl. Bahr, 2002, S. 22).

Die jeweiligen Unterteilungen wurden und werden noch immer in Frage gestellt und diskutiert. Eine Einteilung macht insofern Sinn, als dass man sich dadurch bewusst machen kann, welche Faktoren an der Störung beteiligt sein können und welche beeinflussbar sind. Wichtig erscheint, dass der Mutismus nicht nur aus einem Blickwinkel beleuchtet, sondern als ein komplexes und multifaktorielles Gebilde angesehen wird. Eine unidirektionale Einteilung ist daher nicht gerechtfertigt.

3.2 Erscheinungsbild

Im Folgenden wird vertieft auf vier wesentliche Merkmale von Mutismus eingegangen:

- Schweigsamkeit
- Angst und Sprech angst
- Schüchternheit
- Verwendung nonverbaler Kommunikationsmittel

3.2.1 Schweigsamkeit

Beim selektiven Mutismus handelt es sich um ein individuelles und sich unterschiedlich manifestierendes Störungsbild. Schweigsam-Sein kann dabei den Verzicht – wenn auch nicht gewählt – auf verbale Kommunikation oder das „stille Allein-Sein im sozialen Umfeld“ bedeuten (vgl. Bahr, 2002, S. 133).

Phillips (1984) hat sich mit der Schweigsamkeit von Menschen näher befasst. Er erläutert, dass die Schweigsamkeit Einfluss auf die sozialen Kontakte hat. Schweigsamkeit führt zu sozialem Rückzug und dieser scheint die Personen (aus ihrer eigenen Sicht) vor Missachtung, Verletzungen, Angriffen oder Ähnlichem zu schützen. Dadurch bauen sich schweigsame Menschen ein Glaubenssystem auf, das eine andere Bedeutsamkeit von Sprechen und Schweigen in der Interaktion sieht, als dies bei anderen Menschen der Fall ist (vgl. Bahr, 2002, S. 133).

Die Erläuterungen von Phillips beziehen sich nicht direkt auf mutistische Kinder, dennoch können seine Erklärungen als Teilaspekte des mutistischen Erscheinungsbildes gesehen werden. Bahr gibt an, die von Phillips genannten Glaubenssysteme werden bei Kindern mit Mutismus kaum gefunden, da sie aufgrund ihrer kognitiven Entwicklung nicht im Stande sind, bereits solche festgefügt Vorstellungen zu haben (vgl. Bahr, 2002, S. 133). Er bestätigt,

dass ein im frühen Kindesalter beobachtbarer sozialer Rückzug im Einzelfall auf einen selektiven Mutismus hindeuten kann (vgl. Phillips; zitiert nach Bahr, 2002, S. 149).

In einer von Bahr zitierten Studie wird eine interessante Grundannahme zur Schweigsamkeit formuliert:

Reticence [Schweigsamkeit, Anm. d. Verf.] ist Ausdruck sozialen Rückzugs angesichts extremer sozialer Angst. Das Kind versucht, diese Angst zu bewältigen, während es sich in einem Annäherungs-Vermeidungs-Konflikt befindet, d.h., es begibt sich tatenlos in die Nähe von anderen, ohne zu versuchen, sich in deren Spiel zu integrieren. Als Persönlichkeitsmerkmal ist dieses Verhalten sehr stabil ... (Bahr, 2002, S. 135)

Mutismus kann tatsächlich als Bewältigungsstrategie sozialer Angst gesehen werden. In einer Übersichtstabelle von Rösler wurde Angst als psychopathologischer Befund in einer Studie bei 29 der 32 untersuchten Kinder mit Mutismus festgestellt (vgl. Rösler; zitiert nach Hartmann, 2007b, S. 59). Die Annahme, es handle sich um eine Bewältigungsstrategie sozialer Angst, beschreibt Schweigsamkeit aus nur einem Blickwinkel. Wie bereits gezeigt wurde, lassen sich jedoch unterschiedliche Schwerpunkte von Mutismus beobachten. Es können daher auch andere „Motivationen“, wie eine spezifische Angst vor dem Sprechen (phobischer Mutismus), das Einsetzen von Schweigen als Waffe (aggressiv-passiver Mutismus) oder andere Erklärungen hinter dem Schweigen stehen.

3.2.2 Angst und Sprechangst

Es gibt Ängste, die objektgerichtet sind wie beispielsweise Ängste vor bestimmten Personen oder vor dem Sprechen. Andere Ängste sind umfassender und nicht bestimmten Objekten zuzuordnen (vgl. Bahr, 2002, S. 205).

„Ängstliche Menschen schätzen sich selbst als zu schwach in stark fordernden Situationen ein; sie haben der erlebten Bedrohung keine Kräfte entgegen zu setzen, die zu einer sozial akzeptablen Handlungsregulation führen würden“ (Bahr, 1996, S. 89). Es wurde festgestellt, dass ängstliche Menschen „stärker als nichtängstliche Menschen mit sich befasst sind, bedrohlichen Reizen eher als neutralen die Aufmerksamkeit schenken und dementsprechend tendenziell dazu neigen, ihre Umgebung nach potentiellen Bedrohungen abzusuchen“ (Bahr, 1996, S. 95). Bei Menschen mit Mutismus scheint diese Angst gesteigert zu sein und kann als eine Einflussgrösse gesehen werden, die zum Schweigen führt.

Bei den vier vorgestellten Formen von Mutismus (vgl. Kapitel 3.1) wurde beim phobischen Mutismus die Sprechangst als Hauptsymptom erwähnt. Die Angst davor, sich öffentlich zu äussern und die Befürchtung einer womöglich negativen Reaktion der Zuhörer, spielt jedoch bei Mutismus in allen Fällen eine Rolle. Erwartungen aus der Umwelt nehmen Einfluss auf die Entstehung solcher Ängste (vgl. Garbani, 2009, S. 27). Ein weiterer Aspekt, ursprünglich von Buss (1980) erwähnt, formuliert Garbani wie folgt: „Der Wunsch, perfekt zu sein, erhöht die Anforderungen an sich selbst und verschärft die Selbstkritik. Es entsteht eine Kommunikati-

onsbesorgnis, die aus einer erhöhten Selbstaufmerksamkeit resultiert, die sich um die persönliche Wirkung in der Öffentlichkeit dreht“ (Buss; zitiert nach Garbani, 2009, S. 26). Eine Sprechangst oder eine Kommunikationsbesorgnis erfolgt somit aus den Erwartungen an sich selbst, wie auch aus der Vorstellung, was die anderen wohl denken mögen. Angst kann aufgrund von Untersuchungen und Einzelfallstudien als belegtes Merkmal selektiv mutistischer Kinder gesehen werden (vgl. Bahr, 1996, S. 91).

Ein Beispiel: Eine bestimmte Person *muss* etwas sagen und kann dieser Anforderung nicht ausweichen. Womöglich macht sie sich Gedanken darüber, was geschieht, wenn sie sich mit dem Anspruch „perfekt zu sein“ äussern wird. Normalerweise können solche subjektive Befürchtungen objektiv relativiert werden: Die Person überwindet sich und spricht, trotz vorherigem Zögern. Menschen mit Mutismus können dies jedoch nicht.

Objektive Sichtweisen, dass kein Grund zum Schweigen vorliegt, reichen nicht aus, um das Schweigen zu überwinden. Die Situation diktiert es, das Kind *kann* sich nicht anders entscheiden.

3.2.3 Schüchternheit

Die Schüchternheit ist ein weiteres beobachtbares Merkmal mutistischer Kinder (vgl. Hartmann, 2007b, S. 54). Schüchternheit nimmt Einfluss auf die Erfahrungen, die Menschen mit ihrer Umwelt machen. Schüchterne Personen gehen distanzierter auf ihre Umwelt zu. Selbstunsicherheit und übertriebenes Nachdenken über das eigene Verhalten haben einen negativen Einfluss auf den Selbstwert und das psychische Wohlbefinden einer Person. In dieser Hinsicht kann ein Teufelskreis entstehen, der bei Menschen mit Mutismus ebenfalls ein Thema sein kann. Das Schweigen oder Schüchtern-Sein kann unpassende Rückmeldungen des Gesprächspartners provozieren. Unabhängig davon erfolgt eine unangemessene Reaktion der schweigenden Person, die damit eine Verstärkung des sozialen Rückzuges begünstigt (vgl. Bahr, 2002, S. 138-140).

Wie zeigt sich Schüchternheit bei Mutismus? Schüchternheit wird laut Bahr als „Charakterisierung des Syndroms“ und sogar als „elementares Definitionsmerkmal“ (Kolvin & Fundudis; zitiert nach Bahr, 2002, S. 138) von selektivem Mutismus genannt. In der Diagnostik von Mutismus geht es unter anderem darum, genau zu differenzieren, ob ein Kind lediglich schüchtern ist, oder ob sich die beobachtete Schüchternheit als Definitionsmerkmal von Mutismus interpretieren lässt. Auf der einen Seite macht Garbani auf diesen Trugschluss aufmerksam, indem sie schreibt: „Schweigen wird oft als Trotz oder als Schüchternheit interpretiert, was zur Erwartung führt, ‚das gibt sich schon wieder‘.“ (2009, S. 16). Auf der anderen Seite ist „nicht jedes sprachlich schüchterne Kind ... ein mutistisches Kind.“ (Hartmann, 2007b, S. 61). Eine differenzierte Diagnostik ist also in jedem Fall wichtig. Denn wird ein schweigendes Kind als schüchtern charakterisiert, ohne genau hinzusehen, kann die Chance einer möglichst früh einsetzenden Therapie, verloren gehen (von Erika Meili, Psychotherapeu-

tin, in einem Referat 2011 genannt). Bahr macht darauf aufmerksam, dass der Faktor einer „verzögerten oder gestörten Entwicklung, insbesondere der Sprachentwicklung, ... ebenfalls zu mutistisch-schüchternem Ausdrucksverhalten führen kann“ (2002, S. 143). Eine gestörte Sprachentwicklung kann ein Kind verunsichern und ein schüchternes Verhalten auslösen.

Nach Bahr ist geringe Selbstachtung, sowie ein aus Schüchternheit entstehender Erfahrungsmangel vor allem aufschlussreich im Hinblick auf ein Verstehen der Persistenz eines selektiven Mutismus (vgl. Bahr, 2002, S. 143). Der Schüchternheit, als ein Wesenszug selektiv mutistischer Menschen, ist grundsätzlich Aufmerksamkeit zu schenken. Eine differenzierte Auseinandersetzung mit diesem Merkmal ist sowohl in der Diagnostik, als auch im therapeutischen Handeln relevant.

3.2.4 Verwendung nonverbaler Kommunikationsmittel

Wie unter Kapitel 2.2 bereits gesehen, kann Kommunikation auf sprachlicher sowie nicht-sprachlicher Ebene geschehen. Der verbale Austausch von Information ist dabei mindestens partiell (selektiver Mutismus), wenn nicht überall (totaler Mutismus) unmöglich. Bei den nonverbalen Kommunikationsmitteln sieht dies unterschiedlich aus. Ein genanntes Merkmal des totalen Mutismus ist das Fehlen aller akustischer Körpergeräusche (vgl. Kapitel 2.1). Wie sieht es mit nonverbalen Kommunikationsmitteln aus wie Mimik und Gestik? Hier kann sich Mutismus unterschiedlich zeigen: Viele Kinder erstarren neben dem Schweigen auch mimisch (vgl. Hartmann und Lange, 2005, S. 11). Garbani schreibt über den Blickkontakt: „Während die einen sehr intensiven Blickkontakt pflegen und auch das Gegenüber anlächeln, vermeiden die anderen den Blickkontakt“ (2009, S. 81). Die Gestik spielt für die betroffenen Personen eine unterschiedliche Rolle. Manche brauchen Nicken und Kopfschütteln um „Ja“ und „Nein“ zu zeigen, andere bleiben auch gestisch „stumm“.

3.3 Ursachen

Garbani führte ein Brainstorming mit Therapeuten und Pädagogen zur Frage durch, warum Kinder schweigen könnten. Die folgende Liste entstand aus den Antworten:

- *Aus Sicht des Kindes:* möchte im Mittelpunkt stehen, Protest, eigener Schutz, das Kind ist einfach stur, will (kein) Aufsehen erregen, Machtbedürfnis, Gefühle: Ängste, Schock, beleidigt sein, Eifersucht, sich fremd fühlen, Trennungsangst, sich nicht wertvoll fühlen, Lustlosigkeit, Schüchternheit, Kränkung, Scham, schlechtes Gewissen, Unsicherheit, wenig Selbstwertgefühl, Trotz. Leistungsbezogen: hat einen Sprachfehler, Angst vor Fehlern, Unterbrechung, Aufforderung zum schönen, korrekten Sprechen, Aufforderung zum Wiederholen.
- *Aus Sicht der Familie:* symbiotische Mutter-Kind-Beziehung, hat dominante Eltern/Geschwister, unbewusste familiäre Delegation, kein Geheimnis ausplaudern, die Umgebung richtet zu viel Aufmerksamkeit auf die Sprache.

- *Aus Sicht der Psychopathologie*: organische Gründe, Autismus, Reaktion auf: sexueller Missbrauch, Verwahrlosung, Trauma. (Garbani, 2009, S.13-14)

„In Bezug auf den Mutismus wurde bereits früher von einer sogenannten ‚polyätiologischen‘ Herkunft gesprochen“ (Bahr, 1996, S. 92), was bedeutet, dass mehrere Faktoren als Ursache bestehen. Diese Ansicht wurde erweitert um die Annahme, dass sich die Variablen auch gegenseitig beeinflussen (vgl. Bahr, 1996, S. 92).

Garbani meint, dass „die Frage, warum Kinder schweigen, Raum für Fantasien lässt“ (2009, S. 13). Fantasien implizieren aber unbegründete Vorstellungen der Ursachen und scheinen für uns unzureichend. Es ist sinnvoller, mögliche negative Einflussfaktoren, statt definitive Auslöser zu diskutieren.

Als Risikofaktoren werden genannt:

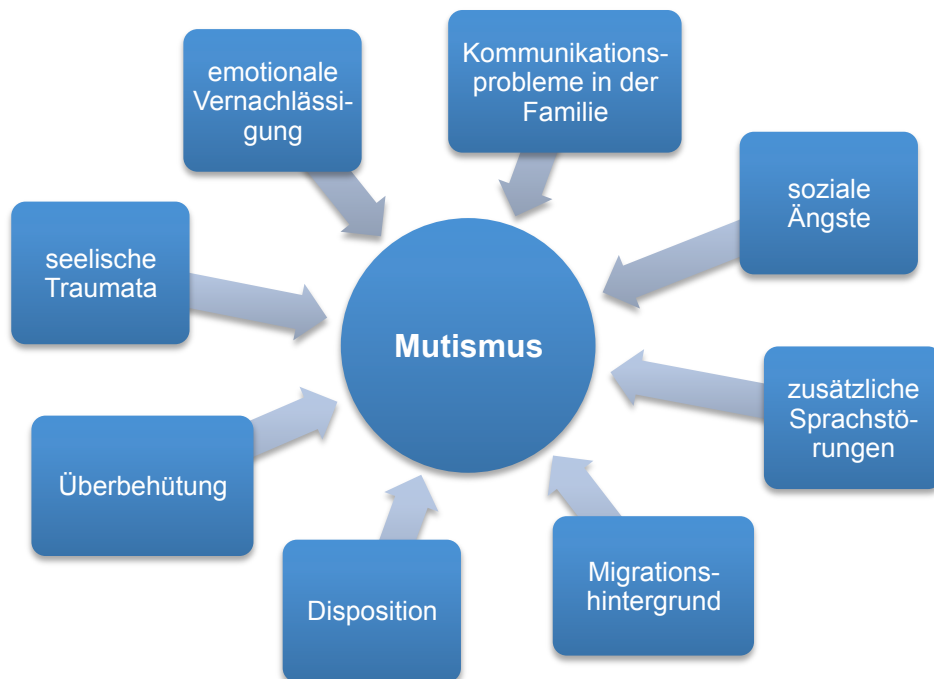


Abbildung 1: Risikofaktoren (angelehnt an Bahr, 2002 & Katz-Bernstein, 2007)

Wir orientieren uns an den von Katz-Bernstein et al. beschriebenen Risikofaktoren, die das Auftreten von Mutismus begünstigen können. Laut zitierten Studien zeigen sich bei mutistischen Kindern *zusätzliche Sprachstörungen*, welche oft länger unbemerkt bleiben und als primäre Ursachen für den Mutismus gelten können. Weiter zeigt sich, dass bei Kindern mit *Migrationshintergrund* (und Mehrsprachigkeit) das Störungsbild des Schweigens gehäuft auftritt. Erklärt wird dies mit der Herausforderung an die Kinder, sich in einer neuen Kultur zurechtzufinden. Diese Herausforderung kann überfordern und in den Kindern ein Gefühl der Fremdheit und Andersartigkeit auslösen. Weiter hat sich gezeigt, dass *Eltern* von sich erzählen, selbst ähnliche Schwierigkeiten gehabt zu haben. Als letzten Punkt nennen die Autorin-

nen familiäre Schwierigkeiten als möglichen Risikofaktor. Familiäre Schwierigkeiten sind dabei weit zu fassen und können auch Erlebnisse mit Gewalt oder *traumatische Erlebnisse* beispielsweise in Kriegsgebieten beinhalten (vgl. Katz-Bernstein et al., 2007, S. 14-15).

Auch bei Bahr finden sich familiäre Faktoren, die ein Auftreten von Mutismus begünstigen können. Er nennt dabei *Überbehütung* im Sinne des symbiotischen Mutismus (vgl. Kapitel 3.1), extreme Schüchternheit, sowie *Kommunikationsprobleme in der Familie*, *emotionale Vernachlässigung* in der Fürsorge und Familiengeheimnisse, die nicht nach aussen treten dürfen. Weiter macht Bahr auf soziokulturelle Faktoren und dispositionelle Einflüsse aufmerksam (vgl. Bahr, 2002, S. 37).

Es ist wichtig, festzuhalten, dass die genannten Faktoren jeweils nur als begünstigend und nicht als allein auslösend gesehen werden. Eine Vielzahl von Einflussgrößen wird als Ursachen-Gesamtheit gesehen, die nur bruchstückhaft erfasst werden kann. Nicht jedes Kind reagiert in den gleichen Situationen mit ähnlichem Verhalten. Daher darf die Persönlichkeit und Vulnerabilität des einzelnen Kindes nicht vergessen werden.

3.4 Häufigkeit

Zur Häufigkeit des Vorkommens von selektivem Mutismus gibt es einige wenige Studien. Die Zahlen divergieren und die Untersuchungen dazu sind nur unzureichend vergleichbar. Die Angaben bewegen sich zwischen weniger als einem Kind bis zu zirka sieben von 1'000 Kindern. In jedem Fall wird Mutismus als seltene Störung angesehen, wobei man von einer nicht erfassten Dunkelziffer ausgehen muss, weil Mutismus aufgrund der Unbekanntheit nicht immer als solcher erkannt wird. Zudem ist der Vergleich empirischer Untersuchungen schwierig, weil verschiedene Autoren unterschiedliche diagnostische Kriterien und Umstände im Bezug auf das Störungsbild beachten. So werden beispielsweise Sprechangst und Schweigen als mögliche Teilsymptome anderer Störungsbilder oder geistiger Behinderungen ebenfalls dazu gezählt (vgl. Bahr, 2002, S. 39f). Die Deutsche Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie, die sich auf die ICD-10 stützt, gibt eine Häufigkeit von wahrscheinlich weniger als 1% an, wobei die Häufigkeit bei Kindern aus Migrationsverhältnissen erhöht ist (vgl. Deutsche Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie, 2007, S. 303).

Unserer Meinung nach reicht der Konsens aus, Mutismus als seltenes Störungsbild zu sehen. Wichtig scheint die aus der Seltenheit resultierende Unbekanntheit in der Gesellschaft.

Bezüglich der Geschlechterverteilung wurden schon viele Studien durchgeführt. Bahr führt 12 Studien auf, die jeweils mit 11 bis 30 Betroffenen durchgeführt wurden. Die Summe aller Studien ergibt folgende Verteilung: 38% Jungen und 62% Mädchen (vgl. Bahr, 2002, S. 40f).

In den Leitlinien der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie wird ebenfalls ein etwas häufigeres Auftreten bei Mädchen genannt (vgl. Deutsche Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie, 2007, S. 303).

3.5 Entwicklungsverlauf

In den meisten Fällen tritt selektiver Mutismus bereits im frühen Kindesalter auf (vgl. ICD-10, Dillig et al., 2005, S. 310), oftmals aber erst bei Eintritt in die Schule oder den Kindergarten, denn das Phänomen zeigt sich „erst im Kontakt mit fremden Personen, Kontexten und fremder Kultur“ (Katz-Bernstein et al., 2007, S. 15). Es wird auch von erheblich späteren Zeitpunkten berichtet, sodass sich die Erstmanifestation im Alter von 3;7 bis 14;0 Jahren zeigt (vgl. Bahr, 2002, S. 41). Dabei ist es möglich, dass schon früher Anzeichen von Mutismus bestehen, diese aber nicht als solche gedeutet werden. In jedem Fall ist eine frühzeitige Erkennung für eine Intervention hilfreich.

Es wurden katamnestische Untersuchungen (Nachuntersuchungen) durchgeführt, bei denen bis zu 16 Jahre später Interviews mit Eltern und ehemals selektiv mutistischen Kindern geführt wurden. Mit den Auswertungen machten die Forscher Aussagen zum aktuellen Sprechverhalten der Betroffenen, die durch eine starre Einteilung (sozusagen „spricht“ oder „spricht nicht“) nur wenig differenziert erscheinen. Die Studien mit Vergleichsgruppen führten zur Diskussion, ob und welche Therapien Sinn machen. Weiter konnte festgestellt werden, dass noch nach vielen Jahren „postmutistische“ Symptome beziehungsweise Begleitsymptome vorhanden waren, wie beispielsweise Schüchternheit oder Schweigsamkeit (vgl. Bahr, 2002, S. 45-49). Für die Therapie bedeutet das, dass die Behandlung der Begleitsymptome einer besonderen Aufmerksamkeit bedarf. Zum individuellen Verlauf von Mutismus wurden in diesen Studien keine Aussagen gemacht, Angaben zu den Betroffenen sind keine zu entnehmen.

Wenn das Schweigen über Jahre aufrecht erhalten wird, kann das schwerwiegende Konsequenzen haben, die sich vor allem im sozialen Umgang niederschlagen. Hartmann nennt unter anderem Probleme in der Schule, weil mündliche Leistungen nicht bewertet werden können. Es entsteht womöglich ein „subjektiver Krankheitsgewinn“ für die schweigende Person, weil sie von Pflichten befreit wird und so eine Sonderstellung erhält. Daraus ergibt sich der Lerneffekt, dass es auch ohne Sprechen geht und verbale Kommunikation gar nicht mehr als Notwendigkeit empfunden wird (vgl. Hartmann, 2006, S. 17).

Bahr macht darauf aufmerksam, dass die Schulklasse offenbar keinen unterstützenden Rahmen darstellt, in dem ein partiell schweigendes Kind spontan zu sprechen beginnt (vgl. Bahr, 1996, S. 95). Er schreibt weiter, dass „eine Mischung inkonsequenter, ... Verhaltensweisen“ (1996, S. 96) des Umfelds sich negativ auf den Verlauf des Mutismus auswirken. Mit inkonsequenten Verhaltensweisen meint er beispielsweise die unsteten Anforderungen an das Kind, sowie unstete Reaktionen auf das Verhalten des Kindes: Einmal wird ein Verhalten getadelt, ein anderes Mal wird es ignoriert (vgl. Bahr, 1996, S. 96).

Schweigen hat insbesondere in der Schulklasse Auswirkungen auf den sozialen Umgang und die soziale Interaktion. Hartmann beschreibt eine „spezifische und zum Teil konträre Beziehungsdynamik zwischen den Schweigern und ihren Mitschülern“ (2006, S. 18), welche in die-

sem Abschnitt erläutert wird. Zuerst entsteht eine selektive Akzeptanz. Das bedeutet, dass das Kind mit Mutismus meist nur von einem kleinen Teil der Klasse angenommen wird. Dennoch wird es in Spiele miteinbezogen, ob es nun spricht oder nicht. Die Rolle der verbalen Übermittlung übernimmt im Unterricht der/die beste Freund/in. Sie oder er spricht das aus, was das schweigende Kind ihr/ihm zuflüstert. Dabei wird von einer Überakzeptanz gesprochen: Mitschüler antworten übereifrig für ihren schweigenden Kameraden, ohne dass dieser in irgendeiner Weise dazu Stellung hätte nehmen können. Dies verhindert eine eigene Meinungsbildung nach aussen, was wiederum zu einem Identitätskonflikt führt, der in der Unterrichtssituation anhält. Im Klassenverband herrscht zunächst eine grosse Empathie gegenüber dem schweigenden Kind. Diese emotionale Anteilnahme nimmt im Laufe der Zeit durch die permanente Konstanz des Schweigens ab. Die Betroffenen werden ausgeblendet und erscheinen als „Fremdkörper in einer vertrauten Umgebung“ (Hartmann, 2006, S. 18). Aversives Verhalten entwickelt sich schliesslich durch diejenigen Mitschüler, die das Kind mit Mutismus von Anfang an nicht akzeptierten oder nie dessen Vertrauen erhielten. Mobbing und Ausschluss aus dem Klassenverband können die Folgen sein (vgl. Hartmann, 2006, S. 18).

3.6 Mutismus im Kindes- und Erwachsenenalter

Die bisherigen Erläuterungen beziehen sich auf das Auftreten von Mutismus im Kindesalter. Mutismus ist jedoch auch bei Erwachsenen ein Thema. Spoerri macht darauf aufmerksam und unterteilt Mutismus in zwei Formen, welche sich am Lebensalter der Patienten orientieren. Dabei spricht er zum einen von infantilem Mutismus, welcher meist im Kindergartenalter respektive beim Schuleintritt beginnt und „als Regression im Sinne eines neurotischen Abwehrmechanismus“ (Spoerri; zitiert nach Hartmann, 2007b, S. 33) zu verstehen ist. Zum anderen erwähnt er den adulten Mutismus, welchen er als meist psychotisches Begleitsymptom versteht (vgl. Spoerri; zitiert nach Hartmann, 2007b, S. 33). Diesen Aussagen ist zu entnehmen, dass Mutismus durchaus in verschiedenen Lebensabschnitten auftreten kann, sich dabei unterschiedlich zeigt und die Ursachen, respektive auslösenden Faktoren, sich unterscheiden lassen.

Im Allgemeinen lässt sich über das Schweigen im Kindesalter aus der Literatur viel mehr entnehmen als über jenes im Erwachsenenalter. Wir vermuten, dass dies mit der weitaus geringeren Häufigkeit des Auftretens bei Erwachsenen zusammenhängt (ca. 0,02%-0,05% in Hartmann & Lange, 2005, S. 44).

Laut Katz-Bernstein ist das partielle Schweigen im Kindesalter aus entwicklungspsychologischen und sprachentwicklungsrelevanten Gründen, diagnostisch und therapeutisch ganz anders einzuordnen als Mutismus bei Erwachsenen. Bei Kindern kann man davon ausgehen, dass es sich um eine entwicklungsbedingte, oftmals angemessene und passagere Störung handelt. Mutismus ist stärker zu gewichten, je länger er besteht und je älter das Kind ist (vgl.

Katz-Bernstein et al., 2007, S. 25). Im Kindesalter ist die Prognose für eine Überwindung des Schweigens durch therapeutische Interventionen gut, solange der Mutismus frühzeitig identifiziert und mutismusspezifisch behandelt werden kann. Im Jugend- und Erwachsenenalter erhält das partielle Schweigen eine ungünstige Prognose, weil die Störung meist psychiatrische Begleiterscheinungen mit sich bringt.

Wenn der Mutismus im Erwachsenenalter erstmals auftritt, geschieht dies meist plötzlich. Gründe dafür können psychiatrische Erkrankungen, wie beispielsweise Schizophrenie, oder auch affektive Schocks sein. Wenn die Ursache hirnganisch ist (z.B. Schädelhirntrauma), spricht man von akinetischem Mutismus. Des Weiteren zeigt sich der Mutismus bei Erwachsenen häufig in totaler Form und der/die Betroffene kommuniziert in keiner Situation verbal (siehe Kapitel 2.1). Wenn der selektive Mutismus hingegen seit der Kindheit anhält, „so lässt sich die Sprechhemmung als aufrechterhaltenes oder dramatisiertes Schweigen beschreiben, das zu keiner Zeit behandelt wurde oder sich als therapieresistentes Verhalten zeigt“ (Hartmann & Lange, 2005, S. 43). In jedem Fall ist eine Therapieindikation nötig, wobei sich der Schwerpunkt verlagern kann. Denn mit dem anhaltenden Schweigen werden die Alltagsprobleme im Erwachsenenalter immer grösser, vor allem wenn es um Lebensbereiche wie Selbstständigkeit, Beziehungen und Beruf geht (vgl. Hartmann & Lange, 2005, S. 43-44).

3.7 Diagnostik

Um Mutismus von psychischen Störungen, wie zum Beispiel einer sozialen Phobie, oder anderen Kommunikationsstörungen abzugrenzen, bedarf es einer differenzierten und genauen Diagnose. Nur so kann daraus eine individuelle und wirksame Therapie abgeleitet werden. Dabei ist der Zeitpunkt der Diagnose wichtig. Die Prognose zur Überwindung im Kindesalter ist gut, wenn eine frühzeitige Erkennung möglich ist (vgl. Kapitel 3.5). In diesem Zusammenhang nennt Hartmann (2007a) Tendenzen für zurückhaltendes Verhalten, die schon im Krabbelalter beobachtet werden können. Spätestens beim Eintritt in den Kindergarten zeigt sich der Mutismus deutlicher, wenn sich das Kind von der nächsten Bezugsperson trennen muss. Dabei muss nachgewiesen sein, dass eine nahezu altersadäquate Sprachentwicklung stattgefunden hat, das Sprachverständnis intakt ist und ein konsequenter Unterschied zwischen Sprechen und Schweigen besteht, sodass dieser Unterschied im Kommunikationsverhalten voraussagbar wird. Der gegensätzliche Gebrauch der verbalen Kommunikation gilt als Voraussetzung für die Diagnose. Zur Früherkennung werden sechs Beobachtungspunkte genannt, die auf Mutismus schliessen lassen. Sie betreffen Einschätzungen zu (vgl. Hartmann, 2007a, S. 203):

- Antwortverhalten
- Begrüssungsritualen
- Blickkontakt

- Gesichtsausdruck
- Körpersprache
- sozialem Kontaktverhalten
- Abwehrhaltungen gegenüber Integrationshilfen

Als wichtige Ergänzung erachten wir folgende Punkte:

- Unfähigkeit, in bestimmten Situationen zu sprechen.
- Die schulischen/beruflichen Leistungen und die soziale Kommunikation werden beeinträchtigt.
- Die Störung hält mindestens einen Monat an.
- Es liegt keine Unkenntnis der gesprochenen Sprache vor. (Katz-Bernstein, 2011, S. 69)

Daraus wird deutlich, dass eine ausführliche Anamnese und Befragung der Eltern besonders wichtig ist. Einschätzungen und Berichte der Eltern beziehungsweise der Bezugspersonen sind wertvoll für die Erkennung von selektivem Mutismus. Sie erleben besonders deutlich und als Einzige die Diskrepanz zwischen dem Verhalten des Kindes zu Hause und dem in der Öffentlichkeit und in der Schule.

3.8 Therapie

Bahr erläutert, dass Mutismus als subjektiv sinnvolle Bewältigungsform gesehen werden kann, da Ziele einer Bewältigungsstrategie erfüllt werden (vgl. Bahr, 2002, S. 154). Selektiver Mutismus kann als Schutz- und Verteidigungsmechanismus gegenüber Fremden und als psychologische Reaktion, das Selbstbild zu schützen, interpretiert werden (vgl. Bahr, 2002, S. 215).

„Angesichts ihrer sozialen Nicht-Akzeptiertheit und Unangemessenheit im Hinblick auf (Lebens-) Anforderungen“ (Bahr, 2002, S. 154), sind die Betroffenen auf das Angebot einer Alternative angewiesen. Das Ziel einer therapeutischen Intervention besteht somit darin, dem Betroffenen alternative Verhaltensweisen aufzuzeigen.

Fachleute sind sich darüber einig, dass eine Therapie in jedem Fall angezeigt ist. Hartmann und Lange schreiben: „Das Schweigen ist ein Signal an die Personen des Umfeldes, dass die Seele des Kindes gehemmte Strukturen aufweist und der angeborene Trieb, mit anderen Menschen in Kontakt treten bzw. sich mitteilen zu wollen, nicht mehr verspürt wird“ (2005, S. 39).

Eine individuelle therapeutische Unterstützung sollte im Idealfall auf einer interdisziplinären Zusammenarbeit beruhen, die sich nicht ausschliesslich an einer bestimmten Vorgehensweise, sondern an den Bedürfnissen des Einzelnen orientiert. Wird die Frage nach geeigneten Therapiemöglichkeiten für schweigende Kinder gestellt, zeigt sich schnell, dass dieses Störungsbild eine Vielfalt von Themen umfasst, die in verschiedensten therapeutischen „Disziplinen“ Beachtung finden. „Da in den meisten Fällen eine Polyätiologie angenommen wird, ist ein auf mehreren Ebenen erfolgreiches therapeutisches Vorgehen indiziert“ (Hartmann & Lange,

2005, S. 117). Auf zwei dieser therapeutischen Möglichkeiten wird im Folgenden weiter eingegangen. Neben diesen Richtungen therapeutischen Handelns gibt es viele weitere Therapieangebote (u.a. Spieltherapie, Verhaltenstherapie, Maltherapie, Psychiatrie, Familientherapie), die einen positiven Einfluss auf die Entwicklung schweigender Kinder nehmen können.

3.8.1 Logopädie

Aufgrund der starken Beeinflussung des sprachlichen Verhaltens kann selektiver Mutismus dem logopädischen Bereich zugeordnet werden. Da sich die Schwierigkeiten besonders in der Kommunikation zeigen, können Logopädinnen als Fachpersonen für Sprache und Kommunikation positiven Einfluss auf die Entwicklung der jeweiligen Kinder nehmen. Dabei ist die Ist-Situation Ausgangslage für die Überlegungen und Massnahmen. Das Ziel besteht einfach ausgedrückt darin, dem Kind den Sinn und die Vorteile des Sprechens zu vermitteln (vgl. Hartmann & Lange, 2005, S. 54). Es geht in der logopädischen Therapie darum, „sprachliche Kompetenzen, die zu einer Rückgewinnung oder einem Ausbau sozialer Kompetenzen genutzt werden sollen“ (Hartmann & Lange, 2005, S. 55), zu erarbeiten. Dabei übernimmt die Logopädin Beratungsaufgaben mit Angehörigen oder pädagogischen Fachkräften und Koordinationsaufgaben im schulischen Setting und im interdisziplinären Therapeutenaustausch (vgl. Hartmann & Lange, 2005, S. 56).

3.8.2 Psychotherapie

Eine weitere Möglichkeit therapeutischer Intervention ist die psychotherapeutische Arbeit mit Menschen mit Mutismus. Da eine alleinige Symptombekämpfung niemals ausreicht, ist eine psychotherapeutische Arbeit an den Ursachen und Hintergründen der Störung wichtig. Die in ICD-10 erwähnten „Persönlichkeitsbesonderheiten, wie Sozialangst, Rückzug, Empfindsamkeit oder Widerstand“ (Dillig et al., 2005, S. 310), wie auch einige von Katz-Bernstein et al. erwähnten Risikofaktoren unter Kapitel 3.3 gehören in das Fachgebiet und den Kompetenzbereich von Psychotherapeutinnen.

„Die psychologische Betrachtung des Schweigens ist in jenen Fällen sinnvoll, in denen tatsächlich neurotische Charakter- oder Familienstrukturen, traumatisierende Schockzustände, aktualdepressive Zustände oder stressauslösende Ereigniswahrnehmungsmuster, die als Ich-Bedrohung empfunden werden, vorliegen“ (Hartmann & Lange, 2005, S. 51).

3.8.3 Therapievariablen

Die Frage, welche Therapie für die Behandlung von Mutismus sinnvoll ist, kann nicht pauschal beantwortet werden. Daher macht es Sinn, die Therapievariablen, die unabhängig von der Art der Therapie angesehen werden können, zu diskutieren.

Mit Variablen sind hier Aspekte einer Therapie gemeint, die als derart bedeutsam erachtet werden können, dass sie feste Bestandteile – im Sinne einer Maxime – in jeder Planung und jedem Prozess sein sollten, um die Wirksamkeit therapeutischen Handelns zu sichern.

Die Evaluationsforschung von Hubble, Duncan und Miller dient als Grundlage (vgl. Hubble, Duncan, & Miller, 2001, S. 49):

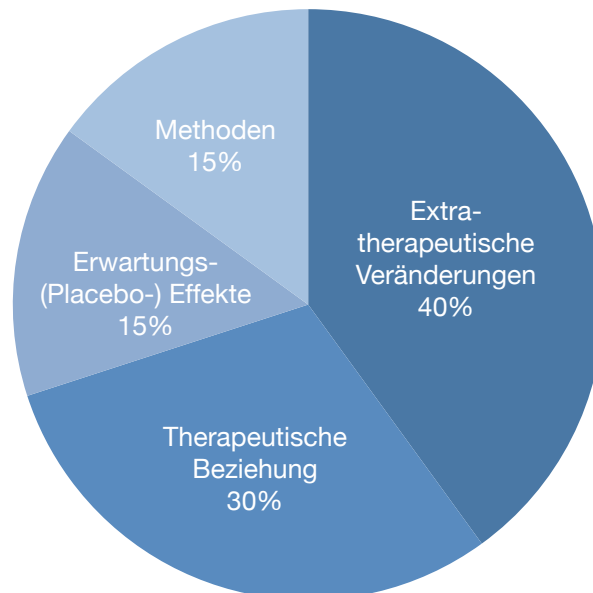


Abbildung 2: Wirkfaktoren in der Therapie am Beispiel der Psychotherapie (Hubble et al., 2001, S. 49)

Die *extratherapeutischen Veränderungen*, also die Faktoren der Umgebung des Klienten sowie Veränderungen des Klienten selbst, machen den grössten Teil der Wirkfaktoren aus. Diese sind auch ohne Therapie wirksam. Unter *Erwartungs- oder Placeboeffekten* verstehen Hubble et al. eine Besserung, die sich allein aus dem Wissen ergibt, dass man behandelt wird. Die *Methodik* spielt ausschliesslich in Therapien eine Rolle und ist, obschon sie einen vergleichbar geringen Anteil ausmacht, nicht zu ignorieren, denn sie macht letztendlich professionelles Handeln aus. Dennoch kann anhand von Phänomenen, die unabhängig von Theorie und Methode existieren, gesagt werden, dass die Therapiemethode alleine noch keinen Therapieerfolg garantiert. Im Bezug auf eine erfolgreiche Therapie scheint deshalb die *therapeutische Beziehung*, die ein Drittel des Therapieerfolges ausmacht, am wichtigsten, weil sie von Therapeutinnen abhängig und beeinflussbar ist. Dazu gehören verschiedenste Variablen, die unabhängig von der Art und der zugrundeliegenden Theorie der Therapie sind, wie beispielsweise die von Rogers eingeführten Begriffe der Empathie (siehe folgender Abschnitt), Akzeptanz und Ermutigung (vgl. Hubble et al., 2001, S. 49f). Es ist nicht nur das Wissen und das Können der Therapeutin gefragt, sondern auch ihre Persönlichkeit.

Zu einer tragfähigen (therapeutischen) Beziehung gehört „eine genaue Klärung der Ziele und der Motivation“ (Bürki, Kempe, Kohler & Steiner, 2010, S. 33). Weiter ist die Individualität des

Klienten zu beachten: So individuell der Mensch ist, so individuell soll die Therapie sein. Die Planung erfolgt also im Dialog mit dem Klienten und dessen Bedürfnissen. Dieser Schritt ist in der Therapie von Mutismus erschwert: Wenn die betroffene Person nicht spricht, ist dieser Dialog nicht vorhanden. Eine Einschätzung der Motivation und eine gemeinsame Zielsetzung sind nur schwer oder gar nicht möglich. Auch einer erschwerten Kommunikation liegt eine zwischenmenschliche Beziehung zugrunde, die eine besondere und übergeordnete Rolle spielt, um Veränderungen zu erwirken (vgl. Katz-Bernstein, 2011, S. 87).

Als Therapeutinnen sind wir letztlich **dem Klienten gegenüber verpflichtet** [Hervorhebung d. Verf.] und keiner Sprachnorm. Ein klientenzentrierter Ansatz ist folgerichtig einem sprachzentrierten vorzuziehen und lässt sich gut ins ICF-Modell einbinden. [...] Integration und jegliches interprofessionelles Handeln beginnt bei der gemeinsamen Zieldefinition, die Methodenfrage kann nachrangig behandelt werden. (Bürki et al., 2010, S. 34)

Wie oben erwähnt, scheint die Art der Therapie zweitrangig und wird deshalb nicht mehr weiter diskutiert. Ziele werden in jeder Therapie definiert. Wenn das Gegenüber sich nicht mitteilen will oder kann, werden diese von der Therapeutin vorgegeben. Das Ziel im Fall von selektivem Mutismus ist scheinbar klar: Das betroffene Kind soll sich in allen Situationen allen Menschen gegenüber äussern können. Es reicht jedoch nicht, sich an dieser Norm zu orientieren, denn das Kind mit Mutismus steht im Zentrum der Therapie. Um den Zugang zu ihm zu finden, ist die zwischenmenschliche Beziehung die Grundlage. Für den Aufbau dieser Beziehung stellen sich folgende Fragen: Welche Bedürfnisse hat das Kind? Welche (emotionalen) Hindernisse gibt es? Welche Faktoren ausserhalb der Therapie sind für das Kind entscheidend? Diese Fragen sind zentral und durch die Betroffenen selbst am treffendsten zu beantworten. Erwachsene Betroffene können zu erhöhtem Verständnis gegenüber mutistischen Kindern, zu guten Voraussetzungen für eine therapeutische Beziehung und damit zum Therapieerfolg beitragen.

Therapeutische Beziehung: Empathie

Wie im vorangehenden Kapitel gesehen, spielt die therapeutische Beziehung in jeder Art von Therapie für den Erfolg eine wesentliche Rolle. Nach Carl Rogers und anderen Vertretern der Humanistischen Psychologie gibt es drei therapeutische Grundhaltungen, die Einfluss auf eine positive Beziehung nehmen: Echtheit, Empathie und Akzeptanz (vgl. Rogers & Stevens, 2001). Von diesen drei Grundhaltungen wollen wir auf die Empathie, also das „einfühlende Verstehen“ (Büttner & Quindel, 2005, S. 62), genauer eingehen.

Empathie kommt aus dem Griechischen und bedeutet laut Duden „die Fähigkeit, sich in andere hineinzuversetzen“ (Wissenschaftlicher Rat der Dudenredaktion, 1996, S. 249). Büttner und Quindel geht es darum, dass eine Therapeutin sich in ihren Klienten hineinversetzt und versucht, seine Gefühlswelt präzise zu erfassen, um damit das Innenleben der Person und die

persönliche Bedeutsamkeit des Erfassten zu verstehen (vgl. Büttner & Quindel, 2005, S. 62). Orange, die sich mit dem emotionalen Verständnis auseinandersetzt, zitiert Plato und interpretiert seine Gedanken folgendermassen: „Empathie ist eine Art von Wissen über Kontakt, ... der von einer Verwandtschaft und einer Leidenschaft für das Verstehen abhängt.“ (2004, S. 35-36). Für Empathie ist also ausschlaggebend, dass der Wunsch dahinter steckt, das Gegenüber zu verstehen. Zweck der Empathie ist das bessere Nachvollziehen der Gefühle und Gedanken einer anderen Person.

Ganz ähnliche Gedanken finden wir bei Plüss: „Eine Person macht von ihren Vorstellungskräften Gebrauch, versetzt sich imaginativ in die Situation einer anderen Person und denkt sich aktiv in deren Rolle hinein. Sie versucht sich vorzustellen, wie eine andere Person eine Situation wahrnimmt“. Weiter schreibt sie: „Empathie ... bezeichnet gegenwärtig sowohl die Disposition, Empfindungen mit anderen zu teilen, die Fähigkeit, uns in die Situation von anderen Menschen zu versetzen als auch das Gefühl fürsorglicher Anteilnahme am Schicksal anderer Menschen“ (Plüss, 2010, S. 7).

Genau diese Fakten, dass Empathie mit imaginativem Hineinversetzen in andere zu tun hat und dass dafür die Fähigkeit nötig ist, Gefühle anderer zu teilen, lassen uns hinsichtlich des Themas Mutismus innehalten. Wie kann ich mich in jemanden einfühlen, der eine Situation ganz anders erlebt, als ich das je würde? Wie kann ich mir als sprechfreudige Person vorstellen, wie es ist, sprachlich blockiert zu sein? Empathie unterstellt die Annahme, dass der Beobachter eine minimale Ähnlichkeit, Vergleichbarkeit oder Gleichartigkeit mit dem Beobachteten aufweist (vgl. Breithaupt, 2009, S. 18). Diese Gleichartigkeit ist bei Mutismus nicht gegeben. Zwar können Menschen ohne kommunikative Einschränkungen In-Vivo-Übungen durchführen, bei denen sie für bestimmte Zeit auf verbale Kommunikation verzichten. Dabei unterscheidet sich jedoch diese Erfahrung, wie gerade genannt, im „Verzicht“. Menschen mit Mutismus verzichten nicht auf die Sprache, laut Hartmann diktiert die Situation das Schweigen (vgl. Hartmann & Lange, 2005, S.13). Aussenstehende werden also nie die genannte Ähnlichkeit aufweisen. Im Bereich des Mutismus ist Empathie genauso zentral, wie in anderen therapeutischen Thematiken. Sie ist jedoch erschwert durch die Unmöglichkeit, sich tatsächlich in die Lage der Betroffenen hineinzusetzen.

Im Folgenden wird erläutert, welche Erkenntnisse aus dem verwandten Bereich des Stotterns für eine empathische Beziehung zu Menschen mit Mutismus gewonnen werden können.

4. Erkenntnisgewinn für Mutismus aus dem Bereich Stottern

Bei alltäglichen Schwierigkeiten im Leben – Trauer, Liebeskummer und unzählige weitere Herausforderungen – können wir als Anteil nehmende Person auf unsere zunehmende Lebenserfahrung zurückgreifen. Im Umgang mit stotternden Menschen fehlt den meisten von uns diese Erfahrung. Es fällt uns schwer, uns vorzustellen, wie sich eine stotternde Person fühlt. In der Stottertherapie ist es heute keine Frage mehr, dass die „Innensicht“ der Betroffenen für die Arbeit der Therapeuten und Therapeutinnen unerlässlich ist. Daher wird im folgenden Kapitel der Umgang mit der Betroffenenansicht im Bereich der Redeflussstörungen näher betrachtet.

In der Problembeschreibung wurde bereits erwähnt, dass es bezüglich des Stotterns eine Vielzahl an Erlebnisberichten und Erzählungen aus der Perspektive von Betroffenen gibt. Dem gegenüber stehen vereinzelte kurze Erfahrungsberichte von Menschen mit Mutismus. In Bahr (2002, S. 216-221) wird von einem Mädchen berichtet, das ihr Erleben zusammen mit dem Verfasser des Textes geteilt hat. Weitere Sichtweisen von Betroffenen werden in Hartmann (2006) dargestellt.

Was kann uns das Betrachten der Lebensgeschichten von stotternden Menschen für unsere Bemühungen, dem Mutismus ein fassbareres Gesicht zu geben, bieten? Wie wird Stottern in der Fachliteratur und in Erlebnisberichten von Betroffenen beschrieben? Auf diese Fragen möchten wir in diesem Kapitel näher eingehen. Im Rahmen dieser Arbeit wird das Thema Stottern nicht ausführlich beschrieben, sondern es werden ausgewählte Aspekte aufgeführt, die Erkenntnisgewinne in Bezug auf Mutismus liefern.

4.1 Ursachen des Stotterns

Beim Stottern werden verschiedene Bedingungen genannt, die in unterschiedlichen Konstellationen ein Auftreten von Stottern begünstigen können. Neben genetischen und physiologischen Einflüssen werden Einflüsse aus dem Umfeld genannt:

- geringe Selbstsicherheit,
- eine zu niedrige Frustrationstoleranz bei sich und bei der Umgebung,
- zu hohe Erwartungen an die Sprachproduktion des Kindes oder
- andere psychologische Einflüsse innerhalb des familiären Umgangs, wie z.B. unangemessenes Erziehungsverhalten mit sprachlicher Überforderung. (Middeldorf, 1999, S. 236)

Beim selektiven Mutismus wird der Ursachenkomplex verstärkt aus einer psychologischen Sichtweise betrachtet, während beim Stottern sprachtherapeutische Ansichten dominieren. Im Bereich des Stotterns werden disponierende Bedingungen, wie eine Störung in der Autoregu-

lation des Sprechens oder eine neuromotorische Koordinationsstörung (vgl. Braun & Kohler, 2010), diskutiert, die bei Mutismus nicht erwähnt werden.

4.2 Beeinflussung der Kommunikation

Der Einfluss auf die Kommunikation stellt den zentralen Punkt dieses Kapitels dar. Die beiden Störungsbilder haben gemeinsam, dass sie das normale Kommunikationsverhalten stark beeinflussen und für Betroffene wie auch für die Gesprächspartner eine Herausforderung darstellen. Im Folgenden zeigen wir auf, wie stotternde Personen ihr Erleben in der Kommunikation schildern.

Roswitha Dellwing schildert den Umgang mit dem Stottern folgendermassen: „... ich vermied es zu sprechen, vermied bestimmte Wörter, litt vor allem unter meiner Angst, dass ich wieder stottern könnte“ (Schindler, 1998, S. 25). Die Angst vor Sprechsituationen kommt beim Stottern daher, dass der Sprechversuch womöglich zu einem Misserfolg führt. Es könnte ein Stottereignis auftreten und die stotternde Person ist dann den Reaktionen des Umfelds, wie auch den enttäuschten Erwartungen an sich selbst ausgesetzt. Weber, selbst Betroffener, schreibt: „Der Stotterer ist dem Zufall ausgeliefert“ (1995, S. 9). Die hier erwähnte Ungewissheit des Zufalls führt zu Angst und hemmt die betroffene Person in ihrem kommunikativen Verhalten.

Mathias Barth schreibt: „Später entwickelte ich ein regelrechtes System, mit dem ich fähig war, mit anderen Leuten zu kommunizieren, ohne selbst viel dabei zu reden ...“ (Middeldorf, 1999, S. 209). Hier handelt es sich um einen Stotterer, der beschreibt, wie die Redeflussstörung Einfluss auf seine sprachlichen Äusserungen nimmt und wie es zu Strategien und Bewältigungsversuchen im Sinne eines Vermeidungsverhaltens kommt. Auch von Mutismus Betroffene legen sich Strategien zurecht, versuchen ohne verbale Kommunikation über die Runden zu kommen. Dabei ist die dahinterliegende Motivation nicht direkt vergleichbar. Weber fasst einen damit verbundenen Aspekt des Stotterns wie folgt zusammen: „Menschen, die in ihrem Stottern gefangen sind, verlieren die Möglichkeit zu ehrlichem Ausdruck; verlieren die Möglichkeit mit ihrer Absicht übereinstimmend zu handeln“ (1995, S. 10).

Störungen der Rede haben, neben der Herausforderung für die Betroffenen, einen starken Einfluss auf die Gesprächspartner. Jeder kann in Kommunikationssituationen überfordert sein, wenn das Gegenüber sich anders verhält als erwartet, indem es zum Beispiel schweigt, auf eine gestellte Frage keine Antwort gibt oder unflüssig spricht. In einer Interaktion werden neben den akustischen Signalen Emotionen, Mimik, Gestik und vieles mehr wahrgenommen und interpretiert. Beim Stottern werden „Bedrängnisse und Unsicherheiten ... auch auf den Gesprächspartner übertragen“ und dies erzeugt „eine Emotionslage ..., die mit dem Inhalt des

Gesagten bzw. des Gestotterten allzu oft nicht mehr übereinstimmt“ (Weber, 1995, S. 81). Auch in der Literatur über Mutismus machen verschiedene Autoren darauf aufmerksam, dass das Schweigen im Gegenüber verschiedenste Gefühle wie Hilflosigkeit, Ärger, Unsicherheit und Unverständnis auslösen kann. Schliesslich kann man nicht „nicht kommunizieren“, wie Watzlawick feststellte (vgl. Watzlawick, 2011, S. 14). So wird auch das Schweigen interpretiert und kann Emotionen auslösen, die mit dem „Inhalt des Geschwiegenen“ nicht viel zu tun haben.

Ein Faktor, der die Kommunikation deutlich erschwert, ist Druck von aussen. In jeder Interaktion übernimmt der Kommunikationspartner eine grosse Rolle. Der von Stottern betroffene Fritz erwähnt zwei Punkte im Verhalten des Gegenübers, die für ihn schwierig waren. Er beurteilt das Vollenden eines von ihm angefangenen Satzes durch das Gegenüber mit der Begründung, helfen zu wollen, als sehr nervig. Zudem nennt er den gut gemeinten Rat „Hol tief Luft, bleib doch ruhig“ als wenig hilfreiche Reaktion des Umfelds (vgl. Hildebrand & Kowalczyk, 1999, S. 100-101). Diverse andere Betroffene schildern ähnliche Begebenheiten, die eher Druck aufbauten und flüssiges Sprechen erschwerten, als dass sie hilfreich waren. Andreas schreibt, dass sein Vater nicht mit dem Stottern klar gekommen sei und immer wieder meinte: „Erst denken, dann reden“. Als sich der Vater Informationen über die Thematik genau angesehen habe, begann er das Stottern zu verstehen und sagte heute deshalb: „Lass dir Zeit!“ (vgl. Hildebrand & Kowalczyk, 1999, S. 26). Dieses Beispiel zeigt, dass die Arbeit mit Angehörigen sehr wichtig ist und schon wenig Wissen über das Stottern helfen kann, angemessen damit umzugehen.

4.3 Erlebnisse von stotternden Personen

Welche Punkte lassen sich in Erlebnisberichten von Menschen, die stottern, immer wieder finden? Was aus den genannten Erlebnissen lässt sich als „typisch“ verstehen?

Einige Aspekte wurden bereits bei den Ausführungen zu den Einflüssen auf die Kommunikation erläutert. Im Folgenden geht es konkreter um das subjektive Erleben. Dazu wird anhand von Zitaten von Betroffenen ein kurzer Einblick gegeben.

Gülcan Hacer schreibt rückblickend: „Meine Freundin hatte schon vor Jahren zu mir gesagt: ‚Wisse deinen Wert zu schätzen.‘ Ich konnte mit diesem Spruch gar nichts anfangen, weil ich gedacht habe, ‚Ich stottere. Was soll ich wert sein?‘“ (Hildebrand & Kowalczyk, 1999, S. 38). Weiter schildert sie, dass sie erst viel später die Aussage der Freundin verstehen konnte und dass sie heute für das Stottern dankbar sei, weil sie dadurch viel lernen konnte.

Susanne spricht auf ein weiteres Merkmal an, das immer wieder vorkommt, wenn sie schreibt: „Ich habe versucht, es möglichst nicht zu zeigen. Aber es liess sich natürlich nicht vermeiden“ (Hildebrand & Kowalczyk, 1999, S. 44). Der Wunsch nicht aufzufallen, nicht erklären zu müssen, verbunden mit der Angst vor unangenehmen Reaktionen des Gegenübers, kommt in fast

jedem Bericht vor. Weiter erwähnt Susanne, dass sie Glück mit den Mitmenschen gehabt habe und auf viel Verständnis und Aufgeschlossenheit gestossen sei.

Andere Betroffene haben die Begegnungen mit Mitschülern, Lehrpersonen aber auch Bekannten und Fremden viel dramatischer und teilweise traumatisierend erlebt. Michael schreibt beispielsweise: „Ich wurde von meinen Mitschülern wegen meines Stotterns gehänselt. Kinder sind nun mal untereinander sehr grausam“. Das Verständnis für Stottern im pädagogischen Kontext war seiner Meinung nach damals gleich Null (vgl. Hildebrand & Kowalczyk, 1999, S. 65). Marco Keiser schreibt, dass Nachäffen und Auslachen an der Tagesordnung waren (vgl. Middeldorf, 1999, S. 232).

Eigenschaften wie Harmoniebedürftigkeit oder Ausgeglichenheit kommen ebenfalls in verschiedenen Beiträgen zum Vorschein. Olaf macht hierzu eine interessante Bemerkung: „Ich habe grundsätzlich Schwierigkeiten, sauer zu sein. Da kommt bei mir einfach nichts“ (Hildebrand & Kowalczyk, 1999, S. 57).

Über den Umgang der Eltern mit dem stotternden Kind schreiben die Betroffenen Unterschiedliches. In vielen Fällen waren sich Eltern uneinig und gingen unterschiedlich damit um. Wolfgang schreibt beispielsweise, wie es ihm geholfen hat, dass seine Eltern das Stottern akzeptierten (vgl. Hildebrand & Kowalczyk, 1999, S. 124). Fritz erzählt, dass viele Personen in seiner Familie gestottert haben, aber trotzdem nicht darüber gesprochen wurde. Er schreibt weiter, dass er sich kaum mit seinen Eltern unterhalten hat, sondern sich stattdessen an andere Erwachsene wandte (vgl. Hildebrand & Kowalczyk, 1999, S. 100-101).

Die hier aufgeführten Aussagen von stotternden Menschen geben einen wichtigen Einblick in ihr Erleben. Wie sie mit dem Erleben von Menschen mit Mutismus in Beziehung gesetzt werden und für das therapeutische Handeln wegleitend sein können, wird im letzten Kapitel diskutiert.

5. Methodik

Erwachsene Menschen mit Mutismus sollen zu Wort kommen. Das ist das Ziel dieser Arbeit. Wir wollen erfahren, wie Betroffene Mutismus erleben, was sie darüber denken und wie sie sich ihr Erleben und Verhalten erklären. Es liegt auf der Hand, diese Menschen zum genannten Thema zu interviewen. Doch wie kommt man mit Menschen ins Gespräch, denen genau das Austauschen mit Fremden nicht gelingt? Dieser Frage stellen wir uns. Da uns neben ihren Erlebnisberichten auch die Erklärungen zu ihrem Verhalten und Denken interessieren, wird schnell klar, dass wir durch eine Umfrage nicht die gewünschte Tiefe erreichen würden. Das Gespräch bietet mehr Möglichkeiten, das Gegenüber zum vertieften Nachdenken anzuregen. Wie wir dabei Schwierigkeiten umgehen, die sich aus dem Störungsbild ergeben, möchten wir in diesem Kapitel beschreiben.

5.1 Forschungsstrategie und -methode

Das Ziel unserer Forschungsarbeit ist es, „einen genauen Einblick in das Zusammenwirken einer Vielzahl von Faktoren“ (Audeoud & Häfeli, 2010, S. 2) im Bereich des Mutismus zu erhalten. Dafür wenden wir die Strategie der **Fallstudie** an. Dies ermöglicht uns, in Bezug auf unsere Fragestellung typische Erklärungsansätze, Merkmale und Vorstellungen von Menschen mit Mutismus zu beschreiben.

Unsere Erhebungsmethode ist ein **teilstrukturiertes Leitfaden-Interview**. Es erlaubt, subjektive Sichtweisen in grösseren Zusammenhängen zu erfragen und bietet gleichzeitig unterstützende Strukturen an. Dabei ist die „konkrete Formulierung und Reihenfolge ... beispielhaft vorgegeben. ... [Der] Interviewer hat relativ viel Gestaltungsfreiraum“ (Kohler, 2010, S. 1).

Das Internetforum der Deutschen Selbsthilfegruppe Mutismus ist reich an Berichten und Fragen Betroffener. Dort findet ein Austausch zwischen Menschen mit Mutismus statt, die ihr Erleben miteinander teilen. Die Idee, das Forum selbst als Datenquelle zu nutzen, mussten wir verwerfen, da sie den zeitlichen Rahmen dieser Arbeit überschritten hätte. Im Interview sehen wir zudem den Vorteil, von Beginn an den Fokus auf unsere Hauptfragen zu lenken. Auch aufgrund der Motivation, in direkten Kontakt mit Betroffenen zu kommen und ein persönliches Gespräch mit ihnen zu führen, entschieden wir uns für ein teilstrukturiertes Leitfaden-Interview.

Unsere angewandte Forschungsmethode lässt sich nicht vollständig in das übliche Vorgehen bei Leitfaden-Interviews einteilen. Aufgrund der spezifischen Situation selektiv mutistischer Personen waren einige Anpassungen notwendig. Zu Beginn unserer Arbeit wollten wir ein mündliches Leitfaden-Interview durchführen. Mit der Zeit merkten wir, dass ein Treffen für einige potentielle Interviewpartner überfordernd zu sein scheint und sie sich zurückziehen. Die Vorstellung interviewt zu werden, ist manchen Menschen unangenehm (vgl. Flick, 2007, S. 337). Bei Menschen mit Mutismus liegt die Annahme nahe, dass diese Interviewform eine zu grosse Herausforderung darstellt.

Da Mutismus ein überaus seltenes Phänomen ist, weiteten wir unsere Suche nach Betroffenen nach Deutschland aus. Dabei kam uns die Idee, ein **schriftliches Interview per Chat** durchzuführen. Der Chat bietet die Möglichkeit, ein synchrones Online-Interview durchzuführen, bei dem „Fragen und Antworten direkt ausgetauscht werden, während beide zur gleichen Zeit online sind. Dies kommt dem verbalen Austausch in einem Face-to-face-Interview am nächsten“ (Flick, 2007, S. 337).

Schriftliche Interviews haben aus linguistischer Sicht einige Unterschiede zu mündlichen Interviews. Einleitend bedienen wir uns dem Modell von Koch und Österreicher das die Schriftlichkeit und Mündlichkeit in die Beziehung des realisierten Mediums (phonisch oder graphisch) und der Konzeption (geschrieben oder gesprochen) setzen (vgl. Thaler, 2003, S. 30).

Tabelle 1: Mediale und konzeptionelle Schriftlichkeit und Mündlichkeit (angelehnt an Koch & Österreicher; zitiert nach Seglias, 2010, S. 10)

		Konzeptionell	
		mündlich	schriftlich
Medial	phonisch	(gema)	(ge:hn wir)
	graphisch	geh mer!	Gehen wir!

Wir gehen davon aus, dass wir in der „phonischen“ Sprachproduktion in der Regel konzeptionell mündlich kommunizieren und uns in der „graphischen“ Sprachproduktion normalerweise schriftlich ausdrücken. Der Chat ist nun eine Möglichkeit, die Konzeption und das Medium teilweise zu mischen. Im Chat schreibt man (graphisch), wie man spricht (mündlich). Die vierte Möglichkeit besteht darin, zu sprechen wie gedruckt.

Das Kommunikationsmedium Chat, in dem Sprache graphisch dargestellt wird, ist somit von mündlichen und schriftlichen Anteilen geprägt. Wieweit kann nun ein schriftliches Interview im Chat als eigentliches Gespräch gesehen werden? Inwieweit ist eine solche Kommunikation synchron?

Ein Gespräch ist unter anderem dadurch definiert, dass mindestens zwei Personen sich zeitgleich und am selben Ort über einen gemeinsamen Inhalt unterhalten, das bedeutet, es ist synchron. Bei einem schriftlichen Interview fällt einer dieser drei Faktoren weg. Der Chat bietet „die Möglichkeit schriftlich, aber dennoch direkt und wechselseitig miteinander zu kommunizieren“ (Thaler, 2003, S. 9), wobei die Partner nicht am selben Ort sein müssen. Die Sprachproduktion ist zwar synchron, dieser Synchronismus ist jedoch insofern zu relativieren, als dass die Rezeption einer Äußerung, durch die Eingabe der Nachricht, zeitlich verzögert wird (vgl. Thaler, 2003, S. 12). Diese Tatsache ist nicht zu vernachlässigen und spielt bei folgenden Kommunikationsbedingungen eine bedeutende Rolle:

- In verbalen Gesprächen beziehen wir den Kontext (Situation, Wissen über den Gesprächspartner etc.) in unsere (Sprach-) Handlungen ein. In der Chat-Kommunikation fehlt dieser „individuelle Wissenskontext“ (Thaler, 2003, S. 25).
- Der Gesprächspartner ist auf seine schriftlichen Äußerungen beschränkt, da weder ein visueller, noch akustischer Kontakt zwischen den Teilnehmern besteht. Es können keine gestischen und mimischen Eindrücke und Veränderungen wahrgenommen werden, sowie keine Prosodie, Pausen und andere paraverbale Merkmale wahrgenommen werden (vgl. Thaler, 2003, S. 20).

- Die nonverbale Kommunikation ist sehr beschränkt, beispielsweise in Form von Smiley (z.B. ☺), möglich. Darin besteht die Gefahr, dass Mitteilungen missverstanden werden, die in einer Face-to-face-Situation aufgrund der Mimik und Gestik problemlos korrekt eingeschätzt werden könnten.
- Weiter kann die Gefühlslage des Gegenübers nur minimal aus den Schriftsprachproduktionen gelesen werden, was lediglich mit subjektiver Interpretation möglich ist.

Eine weitere Besonderheit dieser Art zu kommunizieren, ist das veränderte zeitliche Geschehen. Die Kommunikationspartner interagieren einerseits zeitgleich und doch sind die normalen Turn-Taking-Regeln verändert.

- Wie in der phonischen Kommunikation erfolgen die Äusserungen im Chat spontan, sie weisen einen geringen Planungsgrad auf. Die Spontaneität führt oft zu einer hohen emotionalen Beteiligung (vgl. Thaler, 2003, S. 23-24).
- Die Eingabe eines Textes über die Computertastatur erfordert, je nach Übungsgrad, mehr oder weniger Zeit. „Die Möglichkeiten der Rückkoppelung sind, verglichen mit phonisch realisierter Kommunikation, folglich stark beschränkt, der Grad der Kooperation ist verhältnismässig geringer“ (Thaler, 2003, S. 31).
- Der Interviewer weiss nicht, ob die Person nachdenkt, langsam schreibt oder abgelenkt ist. Beim Chat wird angezeigt, dass eine Eingabe erfolgt, diese Anzeige bleibt jedoch sichtbar, wenn die Person die Eingabe unterbricht und zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufnimmt.

Das Setting weist in unserem Fall mit drei beteiligten Gesprächspartnern eine zusätzliche Eigenheit auf: Während das Interview mit der interviewten Person ausschliesslich schriftlich stattfand, haben wir als Interviewende parallel mündlich per Telefon kommuniziert.

- Ein Austausch über das von der interviewten Person Geschriebenen war umgehend und gleichzeitig zur eigentlichen Interaktion möglich. Die Kommunikation erfolgte somit auf zwei Ebenen.
- Dieses parallele Gespräch ermöglichte eine sofortige Besprechung des Vorgehens (beispielsweise worauf in Bezug zur Fragestellung als Nächstes eingegangen werden soll). Ein solches Besprechen wäre in einem üblichen Interview-Setting (face-to-face) nicht denkbar.

Diese Forschungsmethode eher im Bereich eines Fragebogens zu sehen, wäre ein Trugschluss. Trotz der Schriftlichkeit und der aufgeführten Besonderheiten ähnelt der Chat vielmehr einem Gespräch, da Rückfragen, Klärung von Unklarheiten und ein – wenn auch verändertes – Turn-Taking möglich sind. Genau diese Vorteile wollten wir in unserer Erhebung nutzen. Ein weiterer Vorteil ist der hohe Grad an Anonymität, der gerade in unserem Themenbereich unterstützend gewirkt hat und scheinbar generell zu einer verminderten Hemmschwel-

le und einer schnellen sozialen Nähe und Vertrautheit führen kann (vgl. Flick, 2007, S. 340; Thaler, 2003, S. 20).

Die Nachteile können wie folgt zusammengefasst werden: „An die Stelle der Spontaneität von verbalem Austausch tritt die Reflexivität des schriftlichen Austausches. Nonverbale und paralinguistische Anteile der Kommunikation sind dabei schwerlich zu transportieren und einzubeziehen“ (Flick, 2007, S. 341).

5.2 Rahmenbedingungen und Gestaltung der Datenerhebung

5.2.1 Stichprobe

Eine Stichprobengrösse von drei bis zehn Personen ist im Rahmen einer qualitativen Forschung mit Leitfaden-Interviews denkbar. Aufgrund des seltenen Vorkommens von Mutismus war das Festlegen einer Stichprobengrösse schwierig. Wir einigten uns aufgrund der Zeitressourcen darauf, fünf Personen zu interviewen.

Da Mutismus sehr lange ein unbekanntes Phänomen gewesen und oft unentdeckt geblieben ist, machte es für uns Sinn, das Alter der Interviewpartnerinnen auf 18 bis 35 Jahre festzulegen. Aufgrund dieser Eingrenzung gingen wir davon aus, dass die Therapieangebote und der Bekanntheitsgrad des Störungsbildes im Umfeld bei allen Betroffenen ähnlich waren. Weitere Gründe für die Wahl Erwachsener waren, dass ihr Reflexionsvermögen ausgeprägter ist als bei Kindern und bis zu einem gewissen Grad eine „sprachliche Öffnung“ stattgefunden hat.

Welchen Stellenwert die Betroffenen dem Mutismus im heutigen Alltag geben, berücksichtigten wir nicht als Kriterium zur Aufnahme in die Stichprobe. Wir gingen davon aus, dass sich tendenziell Personen für ein Interview bereit erklären, die heute einen gewissen Abstand zu ihren früheren Erfahrungen mit Mutismus haben.

Für die Anfrage von Betroffenen nahmen wir Kontakt zur Selbsthilfegruppe „Mutismus Zürich“ auf. Über sie gelangten wir zu einigen Kontakten, wovon zwei zu einem Interview führten. Mit Hilfe des hochfrequent besuchten Internetforums der deutschen Selbsthilfeorganisation suchten wir nach weiteren Gesprächspartnern. Einige Kontakte entstanden, die Personen wollten oder konnten am Ende trotzdem nicht teilnehmen. Zwei Interviewpartnerinnen konnten wir schliesslich über private Kontakte anfragen und zur Mitarbeit motivieren. Einen weiteren Kontakt konnten wir über eine Logopädin knüpfen.

Schlussendlich waren fünf Frauen zwischen 19 und 32 Jahren aus der Schweiz an der Forschung beteiligt. Die empfundene Distanz zum Thema ist bei den (ehemals) Betroffenen unterschiedlich stark erkennbar. Für einige stellt der Mutismus eine abgeschlossene Tatsache aus ihrer Vergangenheit dar, andere fühlen sich noch heute stark davon geprägt.

5.2.2 Aufbau der Interviews

Leitfaden

Von der Fragestellung ausgehend entstand ein Leitfaden, der offene Fragen beinhaltet. Die Fragen wurden möglichst umgangssprachlich und einfach formuliert, um die konzeptionelle Mündlichkeit zu gewähren.

Sondierungsfragen:

- Erkläre kurz und knapp, was Mutismus ist. Stell Dir vor, Du erklärst es einer Verkäuferin, die noch nichts davon gehört hat. Was sagst Du ihr?
- Nun hast Du Mutismus ganz allgemein beschrieben. Was ist er für Dich **persönlich**? Was bedeutet er für **Dich**?

Leitfadenfragen:

- Wie erlebst Du Mutismus im Alltag in verschiedenen Situationen? Was kommt Dir dazu in den Sinn?
- Du hast von [*vorher genannte Situation*] erzählt. Wir haben das Gefühl, das war für Dich stressig. Warum?
- *Falls möglich:* Warum denkst Du so?

Abschliessende „Wunschfrage“:

- Angenommen, es kommt eine Fee und sie zaubert Dir einen Gesprächspartner nach Deinen Wünschen. Wie würde sich die Person verhalten?

Die Sondierungsfragen haben das Ziel, einen Einstieg ins Thema zu finden und zu erheben, wie die Personen Mutismus definieren und beschreiben. Die Leitfadenfragen sind so aufgebaut, dass die Befragten in einem ersten Schritt Erlebnisse mit Mutismus detailliert beschreiben. In einem zweiten Schritt werden sie aufgefordert, ihr Erleben zu erklären. Im letzten Schritt sollen die Interviewten versuchen, eine Erklärung zu finden, weshalb sie sich ihr Erleben auf die genannte Art begründen.

Zusätzlich zu den oben aufgeführten Hauptfragen enthält der Leitfaden als Hilfestellung mögliche Fragen zur Verdeutlichung (vgl. Anhang Kapitel 1). Da der Chat möglichst nahe am Face-to-face-Setting gestaltet sein soll, werden spontane Fragen gestellt, die in den Gesprächsfluss passen.

Die sogenannte „Wunschfrage“ bietet einen entspannten Abschluss und den Interviewten die Möglichkeit, das vorhergehende Gespräch abzuschliessen.

Pilotinterview und Überarbeitung des Leitfadens

Mit den oben aufgeführten Fragen führten wir ein Pilotinterview durch, um zu erproben, ob die Fragen verständlich und beantwortbar sind. Dabei stellte sich heraus, dass die Frage „Warum

denkst Du so?“ einerseits schwierig in das Gespräch einzuflechten und andererseits schwierig zu beantworten ist. Wir entschieden uns, sie dennoch im Leitfaden zu lassen und spontan zu entscheiden, ob sie im jeweiligen Gespräch passend ist. Nach Absprache mit der Erstinterviewten führten wir die weiteren Interviews unverändert durch. Das Pilotinterview wurde ebenfalls für die Auswertung verwendet.

5.3 Datenerhebung

Die fünf Personen wurden per E-Mail angefragt, ob sie sich vorstellen könnten, an einem Interview teilzunehmen und über ihre Erfahrungen zu berichten. Nach einer positiven Rückmeldung erhielten sie ein Word-Dokument, mit der Bitte, einige Angaben zu ihrer Person zu machen. Das Festlegen der Termine per E-Mail nahm einige Zeit in Anspruch und musste bei zwei Personen nochmals angepasst werden. Im E-Mail-Kontakt wurden zudem die Skype-Namen ausgetauscht, damit wir uns zum vereinbarten Termin treffen konnten.

Der Ablauf der Interviews gestaltete sich jeweils wie folgt:

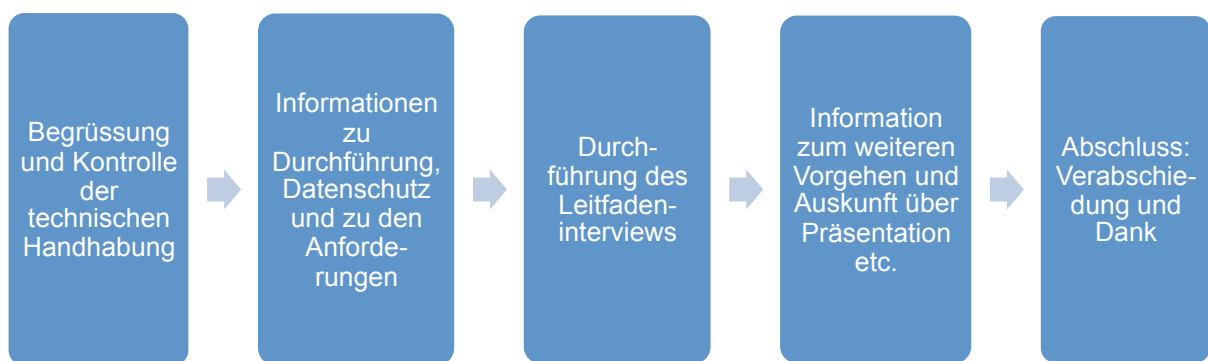


Abbildung 3: Ablauf der Interviews

Zusätzlich erhobene Daten

Nebst den Angaben zu Alter und Beruf/Studium stellten wir folgende Fragen im Voraus, um einige Hintergrundinformationen zu erhalten:

- Sprichst Du in allen Situationen?
 - Wenn ja, seit wann?
 - Wenn nein, wo nicht?
- Welche Therapie/n hattest Du?
 - Wie sieht dies heute aus?
- Wann wurde Mutismus „diagnostiziert“?
- Was sind Deine Hobbys? Was machst Du in der Freizeit?

Die Antworten dienen uns dazu, die Aussagen der Interviewten im Kontext einzuordnen und unterstützten uns bei der Bezugnahme zur Theorie. In diesem Rahmen werden sie am Rande in die Auswertung einfließen.

5.4 Datenaufarbeitung und -analyse

Aufgrund der Tatsache, dass die Interviews schriftlich durchgeführt wurden, entfällt die Aufbereitung im Sinne einer Transkription. Die bereits schriftlich erfassten Daten wurden nach der Erhebung aus dem Chat kopiert, aus dem Skype-Programm gelöscht und in einem Word-Dokument als Tabelle dargestellt. Dabei wurden orthographische Fehler sowie Tippfehler korrigiert.

Aufgrund der Fragestellung war zu Beginn bereits klar, dass ein qualitatives Analyseverfahren am geeignetsten ist.

Die Analysemethode lehnt sich an eine qualitative Inhaltsanalyse im Sinne einer induktiven Kategorienbildung nach Mayring (2010) an. Eine solche kategorisierende Auswertung ist mit Online-Interviews genauso möglich wie mit Interviews, die im Face-to-face-Setting durchgeführt werden (vgl. Flick, 2007, S. 340). Im Folgenden wird das Vorgehen der induktiven Kategorienbildung mit Bezug zur Literatur genauer aufgezeigt.

„Eine induktive Kategoriendefinition ... leitet die Kategorien direkt aus dem Material in einem Verallgemeinerungsprozess ab, ohne sich auf vorab formulierte Theorienkonzepte zu beziehen“ (Mayring, 2010, S. 83). Dabei baut diese Kategorienbildung auf denselben Techniken auf wie eine zusammenfassende qualitative Inhaltsanalyse. Die induktive Kategorienbildung steht der deduktiven gegenüber, bei der die Kategorien im Voraus aus der Theorie abgeleitet werden (vgl. Mayring, 2010, S. 83). Anhand des folgenden Modells beschreiben wir unsere induktive Kategoriendefinition in einzelnen Schritten.

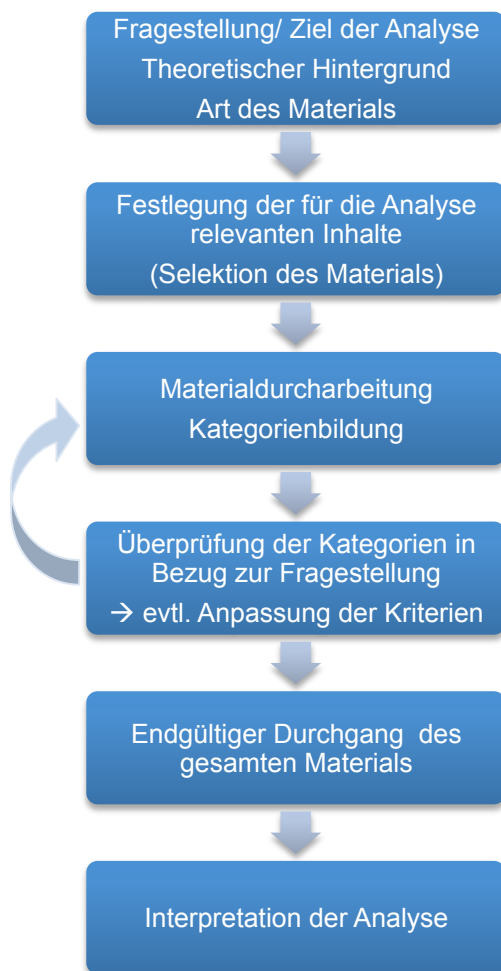


Abbildung 4: Induktive Kategorienbildung
(angelehnt an Mayring (2010, S. 84))

Zu Beginn definierten wir das Ziel der Analyse aufgrund der Fragestellung. Welches Ergebnis soll aus der Analyse resultieren? Dies wurde anhand eines theoretischen Hintergrundes (vgl. Kapitel 2 & 3) klarer eingegrenzt. In diesem Schritt bestimmten wir zudem, welches Material für die Beantwortung der Fragestellung geeignet ist.

Im zweiten Schritt definierten wir, welche Teile des Materials für die Analyse relevant sind.

Als Drittes wurde ein Teil des ausgewählten Materials durchgearbeitet und induktive Hauptkategorien gebildet.

Anschliessend (nach Kategorisieren von ca. 20% des Materials) verglichen wir die gewonnenen Kategorien mit der Fragestellung und entschieden, ob zur Beantwortung der Frage eine Anpassung notwendig ist.

Im zweitletzten Schritt wurde das restliche Material bearbeitet, entsprechend den aus Schritt vier hervorgegangenen Erkenntnissen.

Abschliessend interpretierten wir die gewonnenen Kategorien und beantworteten die Fragestellung.

Umsetzung der induktiven Kategorienbildung

In der induktiven Kategorienbildung entstanden fünf Hauptkategorien. Nach der endgültigen Durchsicht des gesamten Materials entstanden dazu fünf Tabellen, in denen die Kategorien und Unterkategorien mit einem Ankerbeispiel veranschaulicht werden. Die Klammer am Ende des Ankerbeispiels gibt die Quelle im Originaltext an (vgl. Anhang Kapitel 2). Die erste Zahl bezieht sich auf die Nummer der Person, die Zahlen nach dem Querstrich, geben die Zeilen an.

Tabelle 2: Kategorisierung

Definition		
Kategorien	Unterkategorien	Ankerbeispiel
K1 Definition von Mutismus		„Mutismus ist, wenn eine Person eigentlich sprechen kann, aber dies in gewissen Situationen oder bei bestimmten Personen nicht tut.“ (3/3-4)

Merkmale			
Kategorien	Unterkategorien	Ankerbeispiel	
K2 Blockade	K2a Beschreibung	„Ich wollte schon etwas sagen, aber ich traute mich nicht und meine Kehle schnürte sich zu.“ (4/52-54)	
	K2b wenn Blockade überwunden	„Wäre am liebsten gleich wieder wegelaufen ... Ich wäre am liebsten ... im Boden versunken.“ (5/33-34)	
K3 Schweigen	K3a in Situation	<i>zu Hause</i>	„Zu Hause und bei Freunden konnte ich aber ganz normal reden.“ (4/9-10)
		<i>Öffentlichkeit</i>	„Es waren allgemein Situationen schwierig, die in der Öffentlichkeit abliefen.“ (2/58-59)
		<i>Telefonieren</i>	„Das Telefonieren fand ich seltsam. Man sieht die Gesichtsausdrücke des anderen nicht.“ (1/64-65)
	K3b bei Person	<i>Erwachsene</i>	„Ich hatte gegenüber Erwachsenen mehr Mühe zu sprechen.“ (3/66-67)
		<i>Fremde</i>	„Fremde Menschen anzusprechen, ging auch lange nicht.“ (1/38-39)
	K3c unbewusst		„Ich glaube nicht, dass ich mir bewusst ausgesucht habe, mit wem ich rede und mit wem nicht.“ (2/75-76)
	K3d Erklärungen	<i>Mutismus als Normalität</i>	„Für mich war das einfach normal; ich glaubte, dass man eben auf die Klappe sitzen muss.“ (1/124-125)
<i>keine</i>		„Im Nachhinein kann ich das nicht mehr gut sagen. Ich denke da war einfach eine grosse Blockade.“ (2/43-44) „Da denkt man schon, wieso geht das nicht?“ (3/33-34)	

		<i>weitere</i>	„Es war eine Möglichkeit, mich unsichtbar zu machen.“ (1/6-7)
	K3e Hypothesen		„Ein Ton hätte genügt, um sich Aufmerksamkeit zu verschaffen.“ (3/32-33)
K4 Selbstbild	K4a Selbstbeschreibung	<i>Eigenschaften</i>	„Ich wollte einfach ja nichts falsch machen, immer perfekt sein.“ (1/75)
		<i>Innen-/ Außenwelt</i>	„Ich konnte mich nie leiden, weil ich gar nicht so sein konnte, wie ich eigentlich wirklich bin.“ (5/6-7)
	K4b Selbstanklage	<i>Eigenschaften</i>	„Ich finde mich selber auch doof. Warum sollten also die anderen etwas anderes denken...“ (4/97-98)
		<i>Verhalten</i>	„Aber es macht einen schon traurig oder auch ärgerlich über sich selbst. Weil ich ja nichts an der Situation geändert habe.“ (3/27-30)
K5 Rolle	K5a Zuhörerrolle		„Ich war lieber Zuschauer als ‚Mitmacher‘.“ (1/8-9)
	K5b Mitläufer		„Ich habe gemacht, was [meine Freundin] toll fand, was sie sagte, wird gemacht.“ (1/134-135)
K6 Gefühle	K6a gegen sich selbst		„Es macht einen ... ärgerlich über sich selbst.“ (3/27-28)
	K6b Angst	<i>vor Personen</i>	„Ich hatte riesige Angst vor allen Leuten, die ich nicht so gut kannte.“ (4/6)
		<i>vor dem Sprechen</i>	„Ich hatte ja sowieso schon immer Angst, etwas zu sagen.“ (4/77-78)
	K6c weitere		„Ich war einfach nur frustriert und irgendwie traurig.“ (5/64)
K7 Kreativität			„Ich hatte mein Zeichnen, in dem ich gut war.“ (1/91-92)
K8 Stimme			„Wenn ich doch noch einen Ton rausbrachte, konnte ich die Stimme überhaupt nicht steuern.“ (4/54-55)
K9 mögliche Folgen			„Ich wurde dann auch ganz schlecht in der Schule. Und hab irgendwann in gewissen Fächern fast gar nicht mehr mitgemacht.“ (1/82-84)
K10 Gewinn			„Ich war auf mich selbst angewiesen, was mich sehr schnell sehr selbstständig gemacht hat, worum ich froh bin.“ (2/29-31)

K11 Heute	K11a Herausforderungen	„In grösseren Gruppen kann ich mich je nachdem nicht einbringen.“ (3/79-80)
	K11b Veränderungen	„Arbeiten zu präsentieren ist kein Problem mehr“ (2/61)
	K11c Weiteres	„Ich habe schon lange nicht mehr darüber gesprochen ☺ kommen ganz viele Erinnerungen hoch.“ (1/48-49)

Reaktionen Umfeld		
Kategorien	Unterkategorien	Ankerbeispiel
K12 Anklage	K12a Unverständnis	<i>Nachbarin zu Vater (betroffene Tochter anwesend):</i> „Wenn meine Tochter nicht ‚Grüezi‘ sagen würde, würd ich der mal eine richtige Ohrfeige geben – dann würde sie es schon lernen“ (5/20-21)
	K12b Erklärung für Anklage	„Es ist fast klar, dass andere Kinder so reagieren, wenn man sich nicht wehrt.“ (3/31-32)
K13 Druck		„Es bringt absolut nichts, denn wenn jemand wütend wird, kann ich erst recht nichts mehr sagen.“ (4/25-26) „Sie denken, dass man anfängt zu reden, wenn sie genug Druck machen“ (4/73-74)
K14 Akzeptanz		„Wurde ... nicht so Druck gemacht, sie liessen mich, glaub ich, einfach ich sein.“ (1/40-41)

Strategien		
Kategorien	Unterkategorien	Ankerbeispiel
K15 sich wehren		„Ich konnte mich gegen meine Mitschüler wehren, das tat ich körperlich.“ (3/63-64)
K16 Schreiben		„Was die anderen mündlich abliefern mussten, konnte ich schriftlich abgeben.“ (2/35-36)
K17 Einbezug des Umfelds	K17a Fürsprecher	„Ich hatte eine beste Freundin ... und die hat mich immer mitgeschleppt, sie hat für mich gesprochen, wenn ich es nicht konnte.“ (1/131-133)

	K17b Informieren wollen	„Ich wollte einfach nur, dass sie die Info über Mutismus mal liest!“ (5/37)
K18 Gestik		„Nicken und Kopfschütteln“ (3/54)
K19 weitere		„Gebärdensprache ist für mich viel einfacher, weil ich die Hände besser steuern kann als die Stimme.“ (4/109-110)
K20 keine		„Gemeistert? Ich war einfach nur frustriert.“ (5/64)

Therapie		
Kategorien	Unterkategorien	Ankerbeispiel
K21 positive Erfahrungen		„In den letzten Therapiejahren war für mich extrem spürbar, wie ich immer wieder ein kleines Stück mehr zu mir gefunden habe.“ (1/147-149)
K22 negative Erfahrungen		„Als Mutist stösst man bei Therapeuten immer an!“ (4/74-75)

5.5 Methodenkritik

Die Wahl der schriftlichen Interviews in Form eines Chats hat sich bewährt. Obwohl ein direkter Vergleich zu einer mündlichen Frageform fehlt, schätzen wir die Antworten als persönlicher ein (vgl. Kapitel 5.1). Es scheint für die Betroffenen hilfreich zu sein, für die Formulierung der Antworten mehr Zeit als in einem Face-to-face-Setting zur Verfügung zu haben.

Das Ziel der Leitfadenfragen ist, eine Erklärung für die subjektiven Vorstellungen über das Erleben von Mutismus zu erhalten – „Warum denkst du so?“ (vgl. Kapitel 5.2.2). Die Person des Pilot-Interviews reflektierte sehr differenziert. Dadurch erschien diese Frage zwar heraus-, jedoch nicht überfordernd. In den folgenden Interviews zeigte sich, dass eine Vereinfachung oder eine genauere Heranführung an die Frage dennoch sinnvoll gewesen wäre.

Die Interviewdaten qualitativ zu bearbeiten, hat sich ebenfalls bewährt. Eine deduktive Kategorienbildung wäre denkbar gewesen, hätte die Resultate aber möglicherweise zu sehr in eine theoretische Richtung gedrängt. Die induktive Vorgehensweise ermöglichte hingegen, stark an den konkreten Aussagen der Betroffenen zu bleiben und uns von ihren gut formulierten Erzählungen leiten zu lassen.

Unsere Forschungsfrage (vgl. Kapitel 1.2) ist sehr offen formuliert. Dies ermöglichte die Einteilung in Kategorien auf unterschiedlichste Arten vorzunehmen. Gleichzeitig entstand die Gefahr, dass sich die Kategorienbildung von der Forschungsfrage entfernte. Ein von Beginn an näherer Bezug zu den spezifischeren Unterfragen hätte das Reduzieren auf die wesentlichsten Inhalte vereinfacht.

6. Ergebnisse

Einleitend werden die fünf Personen vorgestellt. Im Kapitel 6.2 werden die konkreten Ergebnisse auf der Grundlage der induktiven Kategorienbildung dargestellt. Die Aufteilung entspricht weitgehend der Struktur, die im Laufe der Erarbeitung verschiedener Kategorien entstanden ist. Im Kapitel 6.3 folgt die Beantwortung unserer Fragestellung.

6.1 Vorstellung der Personen

Person 1

Person 1 ist 22 Jahre alt und von Beruf diplomierte Gestalterin. Der Mutismus zeigte sich bei ihr im Kindergarten und wurde dann diagnostiziert. Ab dem 8. Lebensjahr begann Person 1 je länger je mehr mit weniger vertrauten Personen zu sprechen. Im Schulunterricht hatte sie sich lange nicht mündlich beteiligt. Sie besuchte eine Maltherapie und später eine Psychotherapie (nicht aufgrund des Mutismus). Person 1 ist kreativ und liest gerne.

Person 2

Person 2 ist 24 Jahre alt und studiert Architektur. Ihre Kindergärtnerin erkannte, dass sie Mutismus hatte. Seit zirka 13 Jahren (Übertritt in die Oberstufe) spricht Person 2 in allen Situationen. Sie besuchte keine Therapien. Heute spricht sie wenig, wenn sie sich an Orten oder bei Menschen unwohl fühlt. Neben dem Studium macht sie gerne Sport oder unternimmt etwas mit Freunden.

Person 3

Die dritte Person ist 26 Jahre alt und arbeitet als Kleinkinderzieherin. Sie spricht, seit sie zirka 7 Jahre alt ist. Eine Diagnose wurde damals nicht gestellt. Die Person wurde erst später, durch ihren Beruf, auf Mutismus aufmerksam und ordnete ihr damaliges Schweigen diesem Begriff zu. In grösseren Gruppen, in Fremdsprachen, bei Telefonaten, sowie in Konfliktsituationen spricht sie auch heute wenig und teilweise sehr leise. Person 3 ist gerne kreativ und liest viel.

Person 4

Person 4 ist 24 Jahre alt und besucht das Akad College. Ihr gelingt es immer mehr, mit Mitstudentinnen zu reden. In der Sekundarschule ging sie das erste Mal zu einem Psychologen, der eine soziale Phobie diagnostizierte. Diese wurde in einer Tagesklinik behandelt, wo Mutismus jedoch kein Thema war und daher Fortschritte durch viele Missverständnisse erschwert

wurden. Nach Internetrecherchen der Mutter kam der Verdacht Mutismus auf, welcher von einer Logopädin später bestätigt wurde. Person 4 besucht zurzeit eine Psychotherapie, sowie die Logopädie. Person 4 hat viele kreative Hobbys, singt gerne und lernt Gebärdensprache.

Person 5

Person 5 ist 30 Jahre alt und arbeitet als Webdesignerin. Mutismus wurde im Alter von zirka 8 Jahren diagnostiziert. Sie spricht seit zirka 25 Jahren in fast allen Situationen. Bei grossen Versammlungen oder Ähnlichem ist das Sprechen teilweise nicht möglich. Person 5 besuchte eine Musiktherapie und andere Therapien, die sie nicht mehr benennen kann. Zu ihren Hobbys gehören Singen, Lesen, Schreiben, Fotografieren und mit Freunden etwas unternehmen.

6.2 Darstellung der Ergebnisse

Bei der Darstellung der Ergebnisse handelt es sich um Aussagen und Meinungen der Personen, die durch konkrete Beispiele einen persönlichen Charakter erhalten. Sie ist nach den Kategorien und Unterkategorien der Auswertung strukturiert.

6.2.1 Subjektives Erleben von Mutismus

Blockade

Die Blockade wird von allen Personen genannt. Durch die Art der Formulierungen wird offensichtlich, dass sie ein grundlegender Aspekt des Erlebens darstellt.

- Eine Blockade wird dadurch definiert, dass man sich nicht zum Sprechen überwinden kann: „Ich wollte ja schon etwas sagen, aber ich traute mich nicht.“
- Diese Hinderung am Sprechen ist nicht willentlich steuerbar.
- Die Blockade wird in manchen Fällen als physisch spürbar beschrieben („Kloss im Hals“).
- Die Personen konnten ihre Gefühle, Gedanken und Meinungen nicht nach aussen tragen. Dies wurde als besonders belastend empfunden.
- Die Überwindung im Erwachsenenalter wird von einer Person als unangenehm empfunden, sodass sie „am liebsten gleich wieder weggelaufen“ oder „im Boden versunken“ wäre.

Die Blockade und das daraus folgende Schweigen haben psychische Gründe und hängen oft mit Angst oder „Nicht-Getrauen“ zusammen. Druck von aussen wird am häufigsten als Ursache beschrieben. Manchmal reichte es schon aus, dass die Betroffenen von anderen Personen gehört werden konnten. Ein Grund für die Blockade kann jedoch nicht in allen Fällen formuliert werden.

Schweigen

Zuerst wird gezeigt, wovon das Schweigen abhängt und anschliessend, womit es sich möglicherweise erklären lässt.

In Situationen

In den Erzählungen kommt hervor, dass das Schweigen situations- und ortsabhängig ist.

- Gruppensituationen wurden als schwierig erachtet.
- Während zu Hause viel und gern gesprochen wurde, gestaltete sich dies in der Öffentlichkeit schwierig.
- Das Schweigen hing von der Gefühlslage ab, denn eine Person reagierte auf Streit in der Familie ebenfalls mit Schweigen.
- Schulwechsel und andere Situationen, in denen sie ohne Begleitung waren, halfen, das Schweigen zu überwinden.

Das Telefonieren als eine spezifische Situation wurde gänzlich vermieden. Heute wird es von einer Person als einfach empfunden, weil man keinen Blickkontakt herstellen muss, von einer anderen aber als eine seltsame Tätigkeit, weil man sein Gegenüber und dessen Gesichtsausdrücke nicht sehen und einschätzen kann.

Bei Personen

Es wird unterschiedlich und teilweise konträr beschrieben, inwiefern das Schweigen vom Gesprächspartner abhängig ist:

- Im Familien- und Freundeskreis sprachen die Personen.
- Gleichzeitig blieben sie gegenüber manchen Verwandten und Bekannten still, obwohl sie diese gut kannten.
- Alter und Autorität des Gegenübers hatten Einfluss auf das Sprechen.
- Mit Gleichaltrigen zu sprechen, verlangte weniger Überwindung als mit Erwachsenen.
- Die Auswahl, mit wem gesprochen wurde, ist nicht abhängig von der Sympathie: „Mit meinem Götti (der ... ein lieber Mensch ist) habe ich auch nicht gesprochen.“
- Das Schweigen spielte sich stets unbewusst ab: „Ich glaube nicht, dass ich mir bewusst ausgesucht habe, mit wem ich geredet habe und mit wem nicht.“

Erklärungen für das Schweigen

Eine Erklärung für das Schweigen zu finden, stellt sich als grosse Herausforderung dar. Alle Personen wurden oft mit dieser Frage konfrontiert und beschäftigten sich selbst damit. Sie schreiben häufig, dass sie gar keine Erklärung haben:

- „Da denkt man schon, wieso geht das nicht?“
- Das Umfeld war weder streng noch böse.
- „Irgendwie ging es halt nicht.“

Die folgenden wörtlichen Zitate sind Versuche, das Schweigen zu erklären:

- „Das Perfekt-Sein war ... ein Grund, weshalb ich mich sehr selten mündlich bemerkbar gemacht hatte im Unterricht.“
- „Ich konnte mir nie vorstellen, dass meine Worte Irgendjemanden gross interessieren oder sogar wichtig sein könnten.“
- „Ich weiss auch, dass ich vor einigen Personen wirklich Angst hatte. Z.B. vor meiner ersten Kindergärtnerin.“
- „Ich schrieb, dass ich ... manchmal auch nicht wusste, WAS ich denn sagen sollte.“
- „Ich lief an zwei älteren schwatzenden Frauen vorbei und sagte nichts, weil ich ja nicht ‚stören‘ wollte.“
- „Es war auch eine Möglichkeit, mich unsichtbar zu machen.“
- „Vielleicht war es eine Art Schutzpanzer.“

Eine Person hat das Schweigen als eine unabänderliche Eigenschaft ihrer selbst angesehen:

- „Ich glaubte auch immer, dass ich einfach so bin...ich bin einfach zu schwach und ich bin halt so.“

Eine weitere Hypothese, weshalb sie geschwiegen hat, formuliert eine Person wie folgt:

Also für mich war das einfach normal; ich glaubte, dass man das eben muss, man muss eben auf der Klappe sitzen und es gäbe eben die aktiven und die passiven Menschen auf dieser Welt - und ich war in meinen Augen ein passiver Mensch, ich glaubte auch nicht, dass sich das jemals ändern würde.

Selbstbild

In diesem Kapitel geht es um die Selbstcharakterisierung der Personen. Die vielen erwähnten Eigenschaften fassen wir zu einigen Hauptgedanken zusammen:

- Die Betroffenen beschreiben, anders und allein gewesen zu sein, „irgendwie ausserirdisch.“
- Die Personen beschreiben sich selbst eher als unsicher: Sie fanden sich komisch und unwichtig, konnten nicht für ihre Anliegen einstehen und dachten viel darüber nach, wie andere über sie urteilten.
- Differenzen zwischen der Innen- und der Aussenwelt werden genannt: Das Schweigen wird als Möglichkeit beschrieben in eine eigene Welt abzutauchen. „Es spielt sich innerlich viel mehr ab, als nach aussen sichtbar ist.“ Es fällt schwer, „nach aussen auch so zu sein, wie ich im Innern wirklich bin“. Eine Person beschreibt, dass bei grossen Anforderungen die Aussenwelt verblasste und nicht mehr wahrnehmbar war.
- Ein weiterer spannender Gedanke zum Thema Innen- und Aussenwelt wird im Folgenden beschrieben: „Meine ganze Wut ging auch immer gegen mich, ... ich verstand auch nicht, wie man auf andere wütend sein konnte, oder seine Wut nach aussen tra-

gen konnte.“ Die starke Beschäftigung mit der eigenen Person und die soziale Isolation in Folge des Schweigens scheinen allen Interviewten gleich.

In den beschriebenen Gedanken der Betroffenen zur eigenen Persönlichkeit klingt eine Wertung mit. Tatsächlich sind selbstanklagende Aussagen in den Antworten zu finden.

- Eine Person schreibt über sich: „Ich konnte mich nie leiden, weil ich gar nicht so sein konnte, wie ich eigentlich wirklich bin.“
- Das eigene Verhalten oder eigene Fähigkeiten werden kritisch beleuchtet: „Ich hatte irgendwie nur mein Zeichnen, in dem ich gut war und das sah ich nicht als etwas, worauf man stolz zu sein hat.“
- Die Unfähigkeit, Situationen im eigenen Interesse zu beeinflussen und vom Umfeld bestimmbar zu sein, wurde negativ erlebt und bewertet.

Bei einer Person kommt stark zum Ausdruck, dass sie nichts falsch machen wollte. Die Anforderung an sich selbst, gut zu sein, wurde dabei immer wieder enttäuscht. Dazu schreibt sie:

Ich glaube, das Nicht-Sprechen war für mich gar nicht DAS Problem, das Schlimme daran war mehr, dass meine frühe Kindheit total frustrierend war für mich, weil ich es immer schaffen wollte ... und schaffte es dann doch nicht, weil ... ich mich dann nicht getraut hätte zu reden.

Eigene Rolle im sozialen Umfeld

Die Betroffenen beschreiben ihre Rolle im Umfeld und wie sie diese erlebten.

- Eine Person schildert die Rolle des schweigenden Mädchens, die sie selbst nicht mochte und die nicht einfach zu verlassen war. Ihr gelang es, diese Rolle beim Wechsel in die Oberstufe zu verlassen, da nach dem Schulwechsel andere Anforderungen vom Umfeld gestellt wurden.
- Zwei Personen beschreiben die Einnahme einer Zuhörerrolle. Diese Rolle beinhaltet für sie das gedankliche Teilnehmen an Gesprächen und genaues Beobachten von Gesichtszügen. Diese Rolle ermöglichte, nicht aufzufallen. „Ich war lieber Zuschauer als Mitmacher.“
- Eine weitere beschriebene Rolle ist die der Mitläuferin. Diese wird dadurch charakterisiert, dass die Personen auf die Initiative ihrer Mitschülerinnen warteten und sich ihnen anschlossen, ohne eine eigene Meinung zu haben. Eine Person war enttäuscht, wenn sie nicht von anderen zum Mitspielen aufgefordert wurde und zusehen musste.

Emotionen

In den Interviews werden Gefühle und Emotionen immer wieder – teilweise nebenbei – beschrieben. Die Personen empfanden die Situationen im Zusammenhang mit Mutismus als negativ.

- Sie richteten Wut und Ärger oft gegen sich selbst.
- Konflikte und Streitigkeiten waren für jemanden emotional schwierig einzuordnen. Wenn andere ihretwegen verletzt waren, hatte sie lange Zeit ein schlechtes Gewissen.
- Die Personen waren frustriert und traurig.
- Enttäuschung beschreiben sie, wenn sie Situationen nicht nach ihren Interessen verändern konnten.
- Es entstanden Missverständnisse, die für sie peinlich und unangenehm waren.
- Sie waren verunsichert, sodass sie vor weiteren Herausforderungen nervös und angespannt wurden.
- Sie fühlten sich einsam und alleine, nicht dazugehörend, „ausserirdisch“ und es entstand ein Gefühl der Hilflosigkeit.
- In vielen Situationen im Austausch mit anderen fühlten sie sich unglücklich.

Ein Gefühl, das direkt mit dem Schweigen zusammenhängt und dementsprechend oft genannt wird, ist die Angst. Sie wurde erdrückend empfunden, die Personen fühlten sich gefangen, was wiederum zu Stress führte. Es konnte so weit gehen, dass aus Angst Panik wurde (z.B. beim lauten Vorlesen).

- Einerseits herrschte eine situationsunabhängige stetige Angst – „Ich hatte irgendwie einfach immer Angst.“
- Andererseits wird die Angst vor bestimmten Personen, beispielsweise der Kindergärtnerin, geschildert.
- Es konnten Ängste entstehen, die abhängig vom sozialen Umfeld und deren Reaktion waren:
 - Im Schulunterricht befürchtete eine Person, etwas Falsches zu sagen.
 - Es waren Ängste da, den Anforderungen anderer nicht gerecht zu werden und zu versagen, oder auch solche, abgelehnt zu werden.

Eine Erklärung für die Entstehung dieser Ängste kann nicht gefunden werden. Das Umfeld als Auslöser wird ausgeschlossen.

Viele (Sprech-)Situationen hielten sie trotz emotionaler Belastung schweigend aus: „Ich glaube nie, dass nichts sagen und einfach aushalten jemanden so unglücklich machen könnte.“

Kreativität

Aus der Vorstellung der Personen (vgl. Kapitel 6.1) kann man erkennen, dass alle in ihrer Freizeit kreativen Tätigkeiten nachgehen. Auch in den Interviews wird die Kreativität angesprochen und mit Mutismus in Zusammenhang gesetzt.

- Einmal wird das Zeichnen als Einziges, worin eine Person begabt ist, beschrieben „Ich hatte irgendwie nur mein Zeichnen, in dem ich gut war.“

- Kreative Fähigkeiten gingen teilweise über die Angst, gehört zu werden, hinaus: „Meine Mutter hat mir auch erzählt, dass ich lustigerweise beim Singen im Kindergarten mitgemacht habe, obwohl ich sonst nichts sagte.“

Stimme

Über die Stimme, die bei Mutismus im eigentlichen Sinne nicht betroffen ist, wird nur wenig berichtet. Dennoch hat die Blockade auch auf die Stimme oder den Stimmeneinsatz einen erheblichen Einfluss. „Als ob mir ein Kloss im Hals die Stimme abklemmen würde“ verdeutlicht, dass die Stimme nicht zum Einsatz kommen konnte.

Eine Person beschreibt einen Teufelskreis, der das Schweigen begünstigte:

- Wenn die Überwindung gelang, sprach sie mit leiser Stimme.
- Die Kontrolle über die Stimme war nicht mehr vorhanden.
- Sie hatte eine monotone Sprechweise oder sprach in veränderter Stimmlage (zu hoch/tief, heiser oder piepsig).
- Dies führte zu Irritationen ihrerseits, sodass ihre Stimme wieder verstummte: „Die Stimme war wie abgestellt, einfach weg und ich konnte sie nicht mehr steuern.“

Mögliche Folgen

Wenige Tatsachen werden als Folgen von Mutismus erwähnt.

- Eine grundsätzliche Folge des Schweigens ist, dass es die Personen „an Vielem hindert“ und das Leben ohne Mutismus „definitiv einfacher“ ist.
- Jemand erzählt im Interview von Stimmungsschwankungen und Magersucht, die sich im Teenager-Alter zeigten. Sie erwähnt, dass ihre Psychotherapeutin die Essverweigerung auf die fehlende Berücksichtigung der eigenen Bedürfnisse und das Schweigen in vielen Situationen zurückführte.
- Die gleiche Person erwähnt ebenfalls, dass sich die schulischen Leistungen aufgrund der fehlenden aktiven Teilnahme am Unterricht zunehmend verschlechterten.

Gewinn

Die Merkmale und Eigenheiten des Störungsbildes Mutismus werden von den Personen vielseitig und differenziert umschrieben und erläutert. Sie erzählen von Einschränkungen, Schwierigkeiten und bewegenden Gefühlen. Einmal erwähnt eine Person dennoch einen Gewinn, den sie dem Schweigen und der Einsamkeit zuschreibt: „Ich war sehr auf mich selbst angewiesen, was mich dann sehr schnell sehr selbstständig gemacht hat, worüber ich auch froh bin.“ Eine weitere positive Folge stellt für eine andere Person die Fähigkeit dar, gut beobachten zu können. Diese zwei positiven Schilderungen als Folge des Mutismus bilden in den vielen Erzählungen die Ausnahme.

6.2.2 Erleben der Reaktionen des sozialen Umfelds

Schweigen kann im Gegenüber unterschiedliche, meist negative Gefühle auslösen. Das konsequente Schweigen des selektiven Mutismus, der aufgrund des seltenen Auftretens vielen unbekannt ist, ist für das Umfeld schwer einzuordnen. Wie Betroffene die daraus resultierenden Reaktionen ihrer Mitmenschen wahrnehmen und beschreiben, wollen wir in diesem Kapitel aufzeigen.

Unverständnis und Unwissen

Alle Personen schildern Situationen, in denen sie mit Unverständnis und anklagenden Reaktionen konfrontiert wurden.

Fehlinterpretationen des Schweigens sind nicht böse gemeint, haben aber trotzdem einen negativen Einfluss auf das Selbstbild der Personen.

- Jemand schildert, dass Menschen denken, man könnte schon was sagen, wolle aber einfach nicht. Weiter schreibt sie: „Sie sagten, ich solle nicht so dumm tun und nicht so trotzig sein und einfach etwas sagen.“
- Eine Person erzählt: „Meine Mutter hat immer gesagt, ich habe damit auch eine enorme Macht ausgeübt.“ Sie selbst erlebte das Schweigen ganz anders – als totale Überforderung.

Gesteigert wird diese Fehlinterpretation, wenn daraus gar eine Anklage entsteht, wie es hier geschildert wird:

Ich war glaub so 12, gerade bei meinem Vater und die Nachbarin hat sich mal wieder heftig aufgeregt, dass ich nicht „Grüezi“ gesagt habe und sagte zu meinem Vater: ‚Also, wenn MEINE Tochter nicht ‚Grüezi‘ sagen würde, würd‘ ich der mal eine richtige Ohrfeige geben – dann würde sie es schon lernen!‘

Solche Erlebnisse, die ursprünglich auf fehlenden Informationen beruhen, brannten sich tief in die Erinnerung der Personen ein. Auf beiden Seiten entstand der Wunsch nach Verständnis.

- Die Personen haben den Wunsch, Mutismus bekannter zu machen, um besser verstanden zu werden.
- Sie erwähnen zudem den Wunsch des Umfelds, das Schweigen zu verstehen: „Ich wurde ... gefragt, warum ich nie was sage.“ Diese Frage zu beantworten, schildern die Betroffenen als nicht möglich (vgl. Kapitel 6.2.1).

Druck von aussen

Die Aufforderung zu sprechen, bei der es bis zu Erpressungsversuchen kommen kann, entsteht aus dem Unverständnis der Mitmenschen. Solche Erlebnisse werden von Allen genannt.

- Sie fühlten sich überfordert und verletzt.

- Therapeuten „denken, dass man einfach anfängt zu reden, wenn sie genug Druck machen.“
- Sie wurden aufgrund des Schweigens gehänselt und Gleichaltrige machten Scherze auf ihre Kosten.

Der Druck begünstigte das Schweigen und die innere Blockade. Ein Beispiel dazu:

Je mehr die Lehrer oder (Therapeuten) wütend wurden, desto mehr Angst hatte ich. ... wenn erwartet wurde, dass ich spreche, dann ging gar nichts mehr. Ich konnte nur etwas sagen, wenn der Druck wegging, oder wenn ich abgelenkt wurde.

Erklärungen für das Verhalten des Umfelds

In den Berichten über das Verhalten des Umfelds machen die Personen teilweise einen Perspektivenwechsel. Darin schreiben sie, dass Schweigen provozierte oder dass andere Kinder es ausnutzten, wenn man sich nicht wehrte. Die Aussage „Ich finde mich ja selber auch doof“ impliziert, dass andere einen „logischerweise“ auch doof finden und sich entsprechend verhalten.

Verzweiflung oder Wut des Gegenübers werden verstanden: „Eigentlich ist es schon logisch, dass sie verzweifeln und wütend werden, wenn man einfach nichts sagt.“ Gleichzeitig bedingt die Formulierung „Eigentlich“ ein anschließendes „Aber“: Die Person formuliert, dass wütend werden doch nichts bringt.

Akzeptanz

Neben Ablehnung und Unverständnis schildern die Personen auch positive Reaktionen ihres Umfelds. Negative Erfahrungen überwiegen jedoch stark. Die positiven Erfahrungen reichen von Toleranz – im Sinne von „geduldet werden“ – bis zu verständnisvollem Unterstützen und Ermutigen: „Die kleine Schwester von einem mutistischen Mädchen ... nahm mich bei der Hand und sagte: ‚Komm, trau dich!‘“

6.2.3 Bewältigungsstrategien

In diesem Kapitel werden Strategien, Tricks und Möglichkeiten aufgeführt, welche die Personen zur Bewältigung ihres Alltages formulieren. Diese Strategien werden von den Personen selbst nicht als solche gesehen.

Eine Möglichkeit, mit Sprechsituationen umzugehen, besteht darin, sie zu vermeiden oder zu umgehen.

- Blickkontakt auszuweichen, wird als Strategie beschrieben: „Ich habe immer nur auf den Boden gestarrt, damit ich niemanden sehe und die anderen merken, dass ich nicht angesprochen werden will.“

- Das Vermeiden wird von einer Person auf einer unbewussten Ebene beschrieben: „Wenn ich hingefallen bin, ... konnte ich nie weinen vor anderen, dann bin ich einfach immer ohnmächtig geworden.“
- Eine Person berichtet, dass sie vor Ausflügen nichts getrunken habe, weil sie schon im Voraus wusste, dass sie sich nicht trauen würde, nach der Toilette zu fragen.

Eine andere Möglichkeit, die von allen Personen genannt wird, ist der Einbezug des Umfelds.

- Sehr vertraute Personen aus dem Umfeld übernehmen das Sprechen für das mutistische Kind: „[Meine beste Freundin] hat mich einfach immer mitgeschleppt, sie hat für mich gesprochen, wenn ich es nicht konnte, sie hat sich für mich eingesetzt und ich war einfach immer da.“
- Eine Person versuchte, ihr Umfeld zu informieren, um besser verstanden zu werden.

Eine weitere Strategie stellt der Einsatz von nonverbalen Kommunikationsmitteln dar:

- Die Schriftsprache wird von den Interviewten als hilfreich und problemlos eingestuft. Dennoch ersetzt sie die Lautsprache nicht.
- Jemand sieht die Gebärdensprache als optimale Möglichkeit, Lautsprache zu umgehen, „weil [sie] die Hände besser steuern kann als die Stimme.“
- Nicken und Kopfschütteln

Bewusstes Vorbereiten auf Sprechsituationen wird in den Interviews nur am Rande erwähnt.

In den Antworten der Personen kommt immer wieder zum Ausdruck, dass sie in vielen Situationen keine Bewältigungsstrategien hatten und sie oft Dinge nicht meistern konnten. Solche Erlebnisse führen zu Trauer und Frust und sind vermutlich ein Grund dafür, dass die hier beschriebenen Strategien aus der Sicht der Personen nicht positiv – im Sinne einer Bewältigung – gewertet werden.

6.3 Beantwortung der Frage

Unser Anliegen ist es, das Erleben von Betroffenen systematisch analysiert wiederzugeben. Ihre subjektiven Sichtweisen stehen dabei im Zentrum. Die Formulierungen beziehen sich auf die Kindheit und frühe Jugend der Betroffenen. Die Beantwortung unserer Frage verlangt keinen Bezug zur Theorie. Die Verbindung unserer Ergebnisse mit der Theorie wird in der Diskussion (Kapitel 7) gemacht.

Wie beschreiben betroffene Erwachsene rückblickend ihr Erleben von selektivem Mutismus?

Ihr Erleben kann in verschiedene Aspekte aufgeteilt werden. Als Erstes geht es um das Verhalten in Kommunikationssituationen. In einem zweiten Schritt geht es um das emotionale Er-

leben. Der dritte Abschnitt geht auf die Erklärungen für das Schweigen ein. Zum Schluss wird die Hauptfrage beantwortet.

Wie schildern sie ihr Verhalten im Alltag in Bezug auf Kommunikation? Welche Strategien haben sie zur Bewältigung von Kommunikationssituationen entwickelt?

Das Verhalten der Betroffenen ist abhängig von verschiedenen Konstellationen. Einerseits wird beschrieben, dass das Verhalten in Gesprächen zu Hause nicht von dem anderer abweicht. Andererseits verhalten sie sich in der Öffentlichkeit oder bei fremden Personen zurückhaltend und schweigend. Dort ist ihr Verhalten von Schüchternheit geprägt. Der starke Kontrast der Selektivität (einerseits sprechfreudig, andererseits gänzlich schweigend) ist deutlich erkennbar.

Es werden nur wenige konkrete Verhaltensweisen beschrieben. Ihr Verhalten in herausfordernden Kommunikationssituationen ist gekennzeichnet durch vorausschauendes Planen, Vermeiden von Sprechsituationen und Zurückziehen in ihre eigene Welt.

Diese Hauptpunkte ihres Verhaltens können als Strategien interpretiert werden. Die Strategien entstehen intuitiv und haben das unausgesprochene Ziel, Kommunikationssituationen zu überstehen. Auch der Einbezug des Umfelds dient als Hilfe. Aufgrund der eigenen Unfähigkeit zu sprechen, werden nahestehende Mitmenschen in ein Anliegen eingeweiht, damit sie die Sprech-/Handlung übernehmen.

Die Folgen des Schweigens sind breit gefächert. Nebst dem fehlenden Informationsaustausch können sich die Betroffenen nicht wehren und für sich einstehen. Ihr tatsächliches Verhalten deckt sich nicht mit ihrer Handlungsabsicht. Es bestehen oftmals keine Möglichkeiten, Einfluss zu nehmen und ihr Verhalten führt nicht zu der von ihnen gewünschten Veränderung einer Situation. Die negativen Erlebnisse werden still und ausdauernd ertragen.

Welche Emotionen beschreiben Betroffene?

Die Gefühle, die in den Berichten erwähnt werden, sind negativ belastet. Die Erlebnisse lösen bei Menschen mit Mutismus Frust und Enttäuschung aus. Die eigene sprachliche Unzulänglichkeit, das eigene Verhalten (siehe oben) und das Verhalten anderer können zu solchen Gefühlen führen. Unzufriedenheit über sich selbst als Person oder über eigene Fähigkeiten wird oft beschrieben.

Viele Beschreibungen lassen sich dem Thema Angst zuordnen. Als stetiger Begleiter ausserhalb der vertrauten Umgebung ist die Angst allen Betroffenen bekannt. Die Angst kann nicht mit rationalen und objektiven Argumenten abgetan werden.

Gefühle der Wut und des Ärgers richten sich gegen die eigene Person und weniger gegen andere. Die Aufmerksamkeit ist auf das Innere der eigenen Person gerichtet.

Menschen mit Mutismus werden von anderen Personen enttäuscht und verletzt. Deren Reaktionen führen zudem zu Trauer und zu Verunsicherung. Entgegen der Vorstellung des sozia-

len Umfelds, das Schweigen geschehe aus Absicht, werden schwierige Situationen von den Betroffenen als überfordernd und stressig empfunden. Sie leiden unter der Diskrepanz der eigenen und der fremden Wahrnehmung ihrer Person.

Die Betroffenen fühlen sich in vielen Situationen hilflos und alleine. Es wird stark wahrgenommen, anders als alle anderen zu sein.

Wie erklären die Betroffenen das Schweigen?

Das Schweigen wird als eine psychische Blockade beschrieben. Die Blockade lässt sich nicht begründen und kann weder beeinflusst, noch überwunden werden. Für die Auslösung der Blockade braucht es wenig. Sie tritt meist in Zusammenhang mit Angst oder anderen negativen Gefühlen auf, die nicht erklärbar sind. Wie die Überwindung im Erwachsenenalter gelingt, kann nicht genau beschrieben werden. Selbst dann sind Kommunikationssituationen teilweise noch eine Herausforderung.

Eine konkrete Erklärung für das Schweigen können die Betroffenen nicht geben. Auf die Frage, warum sie sich nicht überwinden konnten, geben sie häufig die Antwort: „Wieso, kann ich auch nicht sagen.“

Alle weiteren Erklärungsversuche bleiben entweder Vermutungen oder werden gleich wieder relativiert. Sie hängen meist mit der Persönlichkeit der Betroffenen zusammen. Zum einen können Perfektionismus und die Angst, falsche Äußerungen zu machen, am Sprechen hindern. Zum anderen ist es der Mangel an Selbstwertgefühl, der die Betroffenen zum Schweigen drängt.

Durch die Unmöglichkeit, die Blockade und das Schweigen zu durchbrechen, finden sich die Betroffenen mit Mutismus ab. Mutismus ist für sie Normalität. Dabei wird die emotionale Belastung nicht als solche realisiert.

Wie sie selbst immer wieder, will das soziale Umfeld ebenfalls eine Erklärung für das inkonstante Sprechverhalten haben. Durch anklagende Worte, Druckausübung und Ignoranz entstehen auf beiden Seiten negative Gefühle. Fragen nach dem Warum belasten und verunsichern. Sie bleiben am selben Punkt stehen: Das Schweigen ist nicht erklärbar.

Fazit

Die Betroffenen beschreiben ihr Erleben von selektivem Mutismus als Herausforderung, weil sie sprechen wollen, jedoch durch eine Blockade nicht können. Angst ist ein möglicher Auslöser für die Blockade. Sie finden keine Strategien, um auf herausfordernde Situationen in ihrem Interesse Einfluss zu nehmen. Sie erleben viele Kommunikationssituationen als frustrierend. Obwohl sie selbst und das soziale Umfeld danach fragen, haben sie für das Schweigen keine Erklärungen. In diesem vielschichtigen Erleben fühlen sie sich einsam und gefangen.

7. Diskussion

7.1 Gedanken zu den interviewten Personen

Formen des Mutismus

Unsere Ergebnisse haben gezeigt, dass die Betroffenen hauptsächlich Merkmale des phobischen Mutismus wie Sprechangst, Vermeidung und Ausweichen auf Gesten, Schreiben und Zeichensprache erwähnen.

Andere Formen (vgl. Kapitel 3.2), lassen sich dabei nicht vollständig ausschliessen, deren Merkmale werden jedoch weniger genannt. Wir können uns vorstellen, dass der Mutismus von der sozialen Umwelt anders eingeschätzt wurde, beispielsweise als passiv-aggressiver Mutismus. Die Fremd- und Eigenwahrnehmung scheinen sich oftmals nicht zu decken.

Diagnose

Nicht bei allen Personen wurde Mutismus diagnostiziert. In Kapitel 3.4 wurde erwähnt, dass von einer nicht erfassten Dunkelziffer ausgegangen werden muss. In unserer Stichprobe befinden sich zwei Personen, die keine Diagnose oder erst sehr spät eine Diagnose erhalten haben. Gleichzeitig besuchten nicht alle eine Therapie. Dies überraschte uns und bestätigt gleichzeitig die Unbekanntheit des Störungsbildes.

Eine Person litt seit Jahren an einer sozialen Phobie und an Mutismus, dies wurde jedoch erst in der Oberstufe abgeklärt und therapiert. In diesem Fall fällt auf, dass eine differenzierte Diagnose für eine gezielte Therapie äusserst bedeutsam ist. Ansonsten besteht die Gefahr, dass eine Störung unbeachtet bleibt und dadurch Missverständnisse und emotionale Verletzungen entstehen.

Heute

Am Rande der Erzählungen gehen die Personen auf ihr heutiges Erleben ein. Dabei zeigen sich Unterschiede und Gemeinsamkeiten. Die Personen kennen noch heute Situationen, in denen sie sich eher als ruhig und zurückhaltend erleben. Eine Person beschreibt die bewusste Konfrontation mit Situationen, die früher schwierig zu meistern waren. Dies ist für sie heute wichtig, damit sie nicht mehr in ihr altes Muster fällt. Den Interviews kann das Bedürfnis der Betroffenen entnommen werden, sich vom Erlebten zu distanzieren und die Vergangenheit hinter sich zu lassen. Es scheint, als seien die Personen entweder froh darüber, dass der Mutismus „überwunden“ ist oder sie freuen sich über Fortschritte, die sie im Umgang damit machen. Diese liebgewonnene Distanz zum Thema könnte ein Grund dafür sein, dass einige Betroffene nicht über die Vergangenheit sprechen wollten und sich deshalb die Suche nach Interviewpartnern schwierig gestaltete.

Eine Person schreibt, dass sie es spannend findet, sich mit einem gewissen Abstand wieder einmal Gedanken über Mutismus zu machen. Rückblickend ist sie selbst überrascht, wie

fremd sich ihre Erzählungen über ihre Kindheit anhören. Es fiel auf, dass diese Person sehr detailliert und tiefgehend über sich selbst reflektieren konnte. Wir können uns vorstellen, dass sie diese Fähigkeit in der Psychotherapie gezielt geübt hat.

7.2 Reflexion und weiterführende Gedanken zu den Ergebnissen

In diesem Kapitel werden einige wichtige Erkenntnisse aus der Untersuchung mit Bezugnahme zum theoretischen Hintergrund dieser Arbeit diskutiert. Die Abschnitte sind neu gewählt oder korrelieren mit den Unterteilungen in vorhergehenden Kapiteln.

Definition von Mutismus

Als Einstieg in die Interviews haben die Betroffenen eine allgemeine Definition von Mutismus abgegeben. Die gewählten Definitionsmerkmale decken sich interessanterweise in vielen Punkten mit denen der Fachpersonen auf diesem Gebiet. Die Betroffenen unterscheiden zwischen der totalen und der selektiven Form des Mutismus. Die Unfreiwilligkeit des Schweigens stellt für sie den zentralen Punkt von Mutismus dar. Dieses Schweigen wird von den Betroffenen, wie auch von Fachpersonen, als psychogen bedingt beschrieben.

Die Betroffenen erachten die Abhängigkeit des Sprechens von den Bedingungen der Kommunikationssituation als ausschlaggebend. Sie empfinden Mutismus als einschränkend in der Kommunikation und teilen ihn den Kommunikationsstörungen zu.

Mutismus im sozialen Gefüge

Bereits während der Durchführung der Interviews zeigte sich, dass die Betroffenen stark unter dem Mutismus und seinen Folgen litten. Die konkreten Erlebnisse aus ihrer Schulzeit haben uns betroffen gemacht.

Das Studium der Fachliteratur zeigt, dass Mutismus für Kinder schwierig zu bewältigen ist. Dass Schweigen im Umfeld Reaktionen auslöst, die für die Betroffenen schwierig sind, wird ebenfalls beschrieben. Dennoch waren wir von den schmerzlichen Erfahrungen und den persönlichen Beschreibungen erstaunt. Die beschriebene Hilflosigkeit und das Gefangen-Sein in den Situationen sind bedrückend. In Konfliktsituationen werden die Gefühle zudem gesteigert, indem die Personen denken, schuldig an den Missverständnissen zu sein. Die Präsenz dieser negativen Gefühle war während den gesamten Interviews spürbar.

Für das Umfeld scheint es relativ einfach, das Schweigen als Trotzreaktion zu interpretieren und davon auszugehen, dass dies aus Sicht der Betroffenen einen Gewinn darstellt. In der Literatur wird diese Spannung ähnlich beschrieben. Fachpersonen sind sich einig, dass das Schweigen nicht willentlich gewählt ist, sondern als von der Situation diktiert verstanden werden muss. Der Begriff Krankheitsgewinn deutet darauf hin, dass die Kinder dennoch einen positiven Nutzen erkennen können.

Aussagen über Krankheitsgewinn, Trotzverhalten oder Nutzen wurden in unserer Untersuchung keine gemacht. Die Schilderungen lassen annehmen, dass die Betroffenen selbst ihr Verhalten nicht in einem eben beschriebenen Sinne wahrgenommen haben. Inwieweit sie dies rückblickend anders empfinden, kann nicht beurteilt werden. Es fällt jedoch schwer, anzunehmen, dass ihre ehrlichen und präzisen Schilderungen über die Zeit so beträchtlich verändert wurden.

Reflexionen zum Verhalten des Umfelds

In den Beschreibungen zum Verhalten des Umfelds fällt auf, dass Kommunikationssituationen für alle Beteiligten meist unglücklich verliefen. Weil nicht-mutistische Kinder Schweigen tatsächlich als Machtmittel brauchen, kann diese Erfahrung auf mutistische Kinder übertragen werden. Dabei besteht die Gefahr, dass ausser Acht gelassen wird, was sich in deren Innerem abspielt. Der fehlende Perspektivenwechsel kann eine Erklärung für die nachvollziehbaren Fehlinterpretationen des Umfelds sein.

Eine weitere Erklärung stellt die Hilflosigkeit auf Seiten des Umfelds dar. Aufgrund der fehlenden Erklärungen für das Schweigen können die eigenen ärgerlichen Gefühle auf das Kind übertragen werden. Solche Situationen können als Machtspiele interpretiert werden, in denen das Kind ungewollt, zum „Gegenspieler“ wird. Daraus kann dann tatsächlich ein Machtspiel entstehen, das vom Kind jedoch als bedrückend und überfordernd empfunden wird.

Druck von aussen sehen die Betroffenen als sehr kontraproduktiv. Druck wirkt sich in einer Wechselwirkung negativ auf das Schweigen aus. Zu diesem Thema wurde im Theorieteil angelehnt an Bahr bereits ein Teufelskreis beschrieben. Dieser besteht aus Schweigen, Reaktion aus dem Umfeld, unangemessene Reaktion des Kindes und Verstärkung des sozialen Rückzuges. Er stimmt in vielen Aspekten mit den Beschreibungen der Betroffenen überein. Dabei legen diese den Schwerpunkt auf den verstärkten Rückzug und die damit verbundenen negativen Gefühle.

Angst und Sprechangst

In der Literatur wird Angst und Sprechangst als ein Teilaspekt des Mutismus genannt. Daraus entstand die Erwartung, dass die Betroffenen im Interview davon erzählen werden.

Von der Häufigkeit und Ausführlichkeit der Erzählungen zu diesem Thema waren wir überrascht. Es verwundert insbesondere, dass diese Angst über Sprechsituationen hinausging und für die Kinder immer präsent war.

Die wörtlichen Zitate der Betroffenen weisen dabei eine verblüffende Ähnlichkeit zu den bestehenden Erkenntnissen aus der Literatur in Kapitel 3.2.2 auf. Folgende Punkte sind Beispiele dafür:

- Angst führt zum Schweigen
- Sich zu schwach fühlen, um etwas zu tun

- Sich stark mit der eigenen Person befassen
- Angst vor womöglich negativen Reaktionen des Umfelds
- Erwartungen aus der Umwelt steigern die Ängste
- Perfekt sein wollen
- Eigene Wirkung in der Öffentlichkeit ist grosses Thema
- Die Angst kontrolliert das Kind, es kann sich nicht davon lösen

Strategien

Wir hatten erwartet, dass uns die Interviewpartnerinnen Strategien nennen könnten, wie sie Kommunikationssituationen bewältigt haben. Bereits während den Interviews zeigte sich, dass sie vor allem Vermeidungsstrategien beschrieben. Auf Nachfrage sahen sie solche Verhaltensweisen nicht als Strategien an. Es überrascht, dass von ihnen genannte Tricks zur Bewältigung alltäglicher Aufgaben nicht als positiv bewertet wurden. In der Kategorienbildung haben wir dennoch eine Kategorie mit dem Begriff Strategien benannt. Unter Strategien verstehen wir subjektive Möglichkeiten, mit schwierigen Situationen klar zu kommen. Für die Betroffenen scheinen Strategien dazu führen zu müssen, dass das Schweigen überwunden werden kann. Daher haben sie ihre Verhaltensweisen nicht als positive Bewältigung betrachtet.

Die Verwendung nonverbaler Kommunikationsmittel wird in der Literatur oft beschrieben. Die Untersuchung hat ergeben, dass die Betroffenen Nicken und Kopfschütteln, sowie das Ausbleiben von Geräuschen wie beispielsweise Weinen, nur am Rande oder auf explizite Nachfrage erwähnen. Ihnen scheinen diese Aspekte des Mutismus weniger wichtig oder aufgrund der Alltäglichkeit nicht erwähnenswert zu sein. Wir gehen davon aus, dass in der Literatur mehr darüber geschrieben wird, weil für die beobachtende Forschung gestische und mimische Ausdrucksformen eine wichtige Quelle darstellen. Innere kognitive und emotionale Prozesse hingegen lassen sich nicht von aussen erfassen.

Kreativität

In den Interviews wurden wenige Gedanken erwähnt, die sich um das Thema Kreativität drehen. Den Angaben über die Personen ist zu entnehmen, dass sie viele kreative Hobbys und Fähigkeiten wie Gestalten, Malen, Zeichnen und/oder Singen haben. Die Kreativität kann eine weitere Möglichkeit darstellen, sich nonverbal auszudrücken. Es entsteht der Eindruck, dass die Personen durch ihre Beobachterrolle Details gut wahrnehmen und in kreativen Arbeiten nutzen können.

Es ist spannend, dass eine Person im Kindergarten mitgesungen hat, obwohl sie sonst mit niemandem sprach. Dies gelang ihr möglicherweise, weil sie in der Gruppe nicht auffiel oder weil es für sie keine Kommunikationsform darstellte.

Familiärer Kontext

Der selektive Anteil des Mutismus ist in unserer Untersuchung bei allen Personen gleich. In der Literatur wird die Selektivität dadurch beschrieben, dass die Kinder in bestimmten Settings sprechen und in anderen nicht. Dabei wird davon ausgegangen, dass die Kinder im familiären Rahmen grundsätzlich verbal kommunizieren. Diese Annahme deckt sich mit unserer Stichprobe. Beim Lesen der Literatur und im Gespräch mit Eltern von mutistischen Kindern haben wir erfahren, dass sich diese zu Hause häufig sehr aktiv, laut und teilweise aggressiv verhalten.

In der Untersuchung zeigte sich, dass die Betroffenen im familiären Kontext gern und viel gesprochen haben. Es ist anzunehmen, dass sie zu Hause kompensierten, was sie durch das Schweigen in der Schule nicht ausdrücken konnten. Mit unserer Untersuchung lässt sich besser vorstellen, was sich hinter der schweigenden Fassade an Emotionen und Wünschen anstaut.

Selbstbild

Die Erkenntnisse über das Selbstbild der Personen führten zu vertieften Überlegungen. Als Kinder empfanden sich die Personen als nicht zur sozialen Umwelt gehörend und anders als alle anderen. Ihre eigene Wahrnehmung der Differenzen zwischen ihrer Innenwelt und ihrer Aussenwelt stellte für sie eine grosse Herausforderung dar. Solche Beschreibungen überraschen nicht grundsätzlich. Es erstaunt mehr, dass sie trotz des von aussen beobachtbaren sozialen Rückzuges den sozialen Kontakt wünschten. Dass sie sich nicht überwinden konnten, auf andere zuzugehen und anderen nicht zeigen konnten, wer sie wirklich sind, ist als Dilemma spürbar.

Menschen mit Mutismus strahlen neben ihrer Unsicherheit auch durchsetzungsfähige Charakterzüge aus. Von Aussen kann angenommen werden, dass sie sich stark und selbstwirksam erleben, da sie konsequent und ausdauernd am Schweigen festhalten. Demgegenüber reflektieren die Interviewten kritisch über ihre eigene Person und ihre Schilderungen sind erstaunlicherweise von einem geringen Selbstwertgefühl geprägt.

Vergleich Stottern und Mutismus

In den theoretischen Überlegungen wurde davon ausgegangen, dass stotternde Menschen Ähnliches erleben und beschreiben wie Menschen mit Mutismus. Die Ergebnisse beinhalten Gedanken, die einen Vergleich ermöglichen.

Es fällt auf, dass die Angst bei beiden Störungsbildern zentral ist. Die Angst vor unflüssigem Sprechen scheint von aussen plausibel erklärbar. Die Angst der Menschen mit Mutismus hingegen hat keine Ursachen, die von aussen beobachtbar und nachvollziehbar sind. Es ist einfacher, Sympathien und Mitgefühl für eine stotternde Person zu entwickeln, als für ein Gegenüber, das schweigt.

Ausser der Angst vor der Sprechsituation selbst, beschreiben stotternde Personen die Angst vor den Reaktionen des Umfelds. Das Umfeld reagiert in ihrem Fall auf das Stotterereignis. Es kann so weit gehen, dass sich die stotternde Person Sprechsituationen entzieht. Auch Menschen mit Mutismus beschreiben die Angst vor der Reaktion des Umfelds. Das Schweigen provoziert und unterstützt die Vermeidung weiterer Sprechsituationen.

Ein weiteres Gefühl, das sowohl von stotternden Personen als auch von unserer Stichprobe genannt wurde, ist die Wut. Dass diese häufig nicht nach aussen getragen werden kann, ist interessant. Die Betroffenen beider Störungsbilder scheinen in herausfordernden Sprechsituationen mit der eigenen Person beschäftigt zu sein und sich über sich selbst zu ärgern, wenn sie nicht gemäss ihren Interessen handeln können. Dieser Ärger ist grösser als negative Emotionen gegen aussen, die aus den unpassenden Reaktionen des Umfelds entstehen.

In den Stotterberichten zeigte sich, dass manche Personen ihre Kommunikation so anpassen können, dass sie in Sprechsituationen vielmals das erreichen können, was sie beabsichtigen. Unsere Ergebnisse zeigen, dass eine solche Anpassung bei Mutismus nicht möglich ist. Die Erzählungen der Interviews drücken aus, dass die Blockade ganz oder gar nicht überwunden werden kann.

Berichte von stotternden Personen weisen grosse Ähnlichkeiten mit den Aussagen unserer Interviewpartnerinnen auf (vgl. Kapitel 4.3). Wir sind der Ansicht, dass Stotterberichte mit Vorsicht gelesen werden müssen, wenn es darum geht, sich ein Bild zu machen, wie sich Menschen mit Mutismus in Kommunikationssituationen fühlen. Solche Berichte reichen jedoch nicht aus, um auf solche von Menschen mit Mutismus zu verzichten.

Erklärungen für das Schweigen

Während der Durchführung der Interviews erstaunte uns, dass sich die Betroffenen das Schweigen und die damit zusammenhängende Blockade nicht umfassend erklären können. Diese Feststellung hat sich während der Auswertungsphase bestätigt. Sie kann nicht damit erklärt werden, dass die Betroffenen sich darüber nie Gedanken gemacht hätten. Sie sind sich seit früher Kindheit gewohnt, keine Antwort auf die Frage, warum sie schweigen, zu finden. Die häufige Konfrontation mit dem Warum scheint für die Personen sehr belastend und unangenehm gewesen zu sein. Dies ist insofern verständlich, als dass die Frage impliziert, dass sie sich dem Grund bewusst sein sollten. Die Betroffenen sind viel direkter als das soziale Umfeld damit konfrontiert, dass das Schweigen nicht rational erklärbar ist, denn sie wünschen sich auch, eine Erklärung zu finden. In diesem Zusammenhang kann die Erkenntnis gesehen werden, dass die Betroffenen im Kindesalter Mutismus als normal angesehen haben. Mit normal ist hier gemeint, dass sie sich damit abgefunden haben und es nichts daran zu ändern gab. Diese Normalität ist womöglich ein Versuch, für sich selbst eine Erklärung zu finden, um sich nicht ständig mit der Frage nach der Ursache beschäftigen zu müssen. In den Erzählungen

kommt ebenso zum Ausdruck, dass sie sich bereits als Kinder bewusst waren, dass ihr Verhalten nicht der Norm entspricht und dass sich daran etwas ändern sollte.

Eine Person machte eine hypothetische Überlegung, was ihr Schweigen begründen könnte. Ihre Erläuterungen lassen sich mit den Ausführungen zum Thema Glaubenssystem von Phillips vergleichen (vgl. Kapitel 3.2.1). Die Betroffene teilt die Menschheit in aktive und passive Menschen ein und beschreibt ihre eigene Persönlichkeit als passiv. Ihre Formulierung unterstreicht unsere Annahme, dass sie sich mit dieser Weltanschauung ein System aufbaute. Dieses System erlaubte ihr möglicherweise das Schweigen zu legitimieren und zu akzeptieren und sich in dem System sicher zu fühlen. Phillips beschreibt ebenfalls, dass Glaubenssysteme schweigsamer Menschen aus subjektiver Sicht dazu dienen, sich vor der sozialen Umwelt zu schützen.

Zu den Ursachen im Sinne der in Abbildung 1 (vgl. Kapitel 3.3) dargestellten Risikofaktoren haben die Betroffenen kaum Stellung genommen. Einzig den Faktor „soziale Angst“ erwähnen die Betroffenen. Die anderen Risikofaktoren sind vermutlich zu persönlich, als dass sie im Rahmen der Interviews passend gewesen wären. Zudem wurden die genannten Risikofaktoren von den Betroffenen im Kindesalter wahrscheinlich nicht als solche wahrgenommen und auch später im Erwachsenenalter nicht zwingend mit Mutismus in Verbindung gebracht.

Für das Schweigen haben die Betroffenen keine abschliessenden Erklärungen. Zudem ist uns folgende zusammenfassende Feststellung wichtig geworden: Für die Betroffenen hat ihr Erleben, das von Enttäuschungen und negativen Gefühlen geprägt ist, eine weitaus grössere Bedeutung als die Suche nach Ursachen und Erklärungen.

Gedanken zur Forschung

Die bisherige Diskussion hat gezeigt, dass sich das subjektive Erleben von Menschen mit Mutismus in vielen Punkten mit den Beobachtungen und Erklärungen des heutigen Forschungsstandes in diesem Gebiet deckt. Dies lässt schlussfolgern, dass Mutismus ein von aussen gut erfassbares Störungsbild darstellt, obwohl viele Irrationalitäten die Erklärung erschweren. Voraussetzungen dafür sind eine differenzierte Auseinandersetzung mit psychischen Prozessen und ein grosser Erfahrungsschatz in der Arbeit mit mutistischen Menschen.

7.2 Konsequenzen für die therapeutische Praxis

Aus unserer Untersuchung leiten wir Konsequenzen für die therapeutische Praxis zu folgenden Themen ab:

- Empathie
- Kreativität
- Druck

7.2.1 Empathie

Die vorliegende Arbeit bietet Einblick in die Sichtweise von schweigenden Personen. Dies stellt den bedeutendsten Gewinn dar.

In den theoretischen Überlegungen wurde aufgezeigt, dass Empathie voraussetzt, Gefühle anderer teilen zu können. Beim Thema Mutismus kann man jedoch nicht auf seinen Erfahrungsschatz zurückgreifen, um mitfühlend die Reaktionen des Gegenübers zu verstehen. Einige Gedanken, die sich daraus ergeben, werden im Folgenden aufgezeigt.

In Kapitel 3.3 wurde ein Brainstorming von Therapeutinnen und Pädagoginnen zitiert. Sie formulieren Erklärungen, warum ein Kind aus dessen Sicht schweigt. Diese Erklärungen lassen sich mit den Aussagen unserer Interviewpartner vergleichen.

Erklärungen, die **von beiden Seiten erwähnt** werden:

- Eigener Schutz, eine Art Schutzpanzer
- Das Kind will keine Aufmerksamkeit: „Es war ... eine Möglichkeit, mich unsichtbar zu machen.“
- Gefühle als Auslöser: Angst, Schock, sich fremd fühlen, sich nicht wertvoll fühlen, Schüchternheit, Scham, schlechtes Gewissen, Unsicherheit, wenig Selbstwertgefühl

Erklärungen, die sich nicht decken und jeweils **nur von einer Seite erwähnt** werden:

Tabelle 3: Unterschiedliche Erklärungen für das Schweigen

Erklärung der Therapeuten/Pädagogen	Erleben der Betroffenen (rückblickend)
Das Kind möchte im Mittelpunkt stehen. Das Kind will Aufsehen erregen.	Im Mittelpunkt stehen zu wollen wird nie genannt. In den Interviews wurde ein zurückgezogenes scheues Verhalten beschrieben.
Protest	Wird von den Betroffenen nicht genannt (vielleicht, weil es sich eher um phobischen als um aggressiv-passiven Mutismus handelt)
Das Kind ist einfach stur.	Wird in keiner Hinsicht erwähnt. Demgegenüber steht vielmehr die Überforderung.
Das Kind hat ein Bedürfnis nach Macht.	Wird nicht genannt und kann nicht implizit gelesen werden. Von aussen wurden sie mit dieser Erklärung konfrontiert, haben es selbst aber nie so wahrgenommen.
Gefühle:	
beleidigt sein/ Kränkung, Eifersucht, Trennungsangst, Lustlosigkeit, Trotz	Überforderung, Angst etwas Falsches zu sagen

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Erklärungen der Pädagogen und Therapeuten als subjektiven Krankheitsgewinn interpretiert werden können. Demgegenüber sehen die Betroffenen im Schweigen keinen Gewinn. Die Tabelle ist insofern zu relativieren, als dass die Betroffenen sich gewissen Motivationen nicht mehr bewusst sind oder nie bewusst waren (z.B. Trennungsangst). Zudem stellt sich die Frage, ob solche negativen Verhaltensweisen in einem Interview von Personen erwähnt werden würden. Der Grundtenor der Gefühle und der Erklärungsansätze der Betroffenen lässt dennoch annehmen, dass sie ihr Verhalten tatsächlich nicht wie von aussen wahrgenommen erlebt haben.

Die Vorstellungen von Menschen ohne Mutismus sind stark von der Irrationalität des Störungsbildes geprägt. Ein Kind, welches durch das Schweigen Macht ausübt, tut dies in der Regel mit Absicht. Es ist nur schwer nachvollziehbar, dass ein Kind, welches sich mit seinem schweigenden Verhalten in den Mittelpunkt stellt und stur sowie protestierend wirkt, dies gar nicht möchte. In der Beantwortung unserer Fragestellung wurde erklärt, dass das Verhalten des Kindes mit Mutismus jedoch nicht mit seiner Intention zu handeln, zusammenpasst. Fehlinterpretationen und Missverständnisse gründen auf dieser Irrationalität und sind in vielen Situationen nicht zu vermeiden. Genau diese Tatsache ist für alle Beteiligten eine grosse Herausforderung.

Es scheint plausibel, dass Vorstellungen über Trotz und Eifersucht vor allem in der Arbeit mit Kindern entstehen, die „aggressiven“ Mutismus zeigen. Die Hilflosigkeit der Therapeutinnen und die Irrationalität des Störungsbildes können Auslöser für solche Vermutungen sein. Daher ist es in der therapeutischen Tätigkeit wichtig, sich den eigenen Gefühlen bewusst zu sein und sie von den Gefühlen des Kindes abgrenzen zu können. Dafür ist die Kenntnis über mögliche Sichtweisen des Kindes unumgänglich. Wenn die Abgrenzung nicht gelingt, läuft man Gefahr, eigene Emotionen auf das Kind zu projizieren. Zudem unterstützt das Bewusstsein über unterschiedliche Gefühle eine Distanz zu bewahren, die professionelles Handeln ermöglicht.

Wenn Therapeutinnen wissen, wie es den betroffenen Kindern geht, sind sie in der Lage, deren Eltern in geeigneter Weise anzuleiten und zu beraten. Im Austausch mit Eltern von selektiv mutistischen Kindern haben wir erfahren, dass auch zu Hause das Thematisieren von Mutismus für die Kinder nicht möglich ist. Eltern sollen über die Sichtweise der Kinder ebenfalls Kenntnis haben, damit Konflikte möglicherweise leichter zu bewältigen sind.

7.2.2 Kreativität

Geht man davon aus, dass Kinder mit Mutismus gerne kreativen Handlungen – wie beispielsweise Zeichnen, Basteln oder Musizieren – nachgehen, macht es durchaus Sinn, solche in die Therapie einfließen zu lassen. Es kann ein Weg sein, Zugang zum Kind zu finden, um in einem Annäherungsversuch nonverbal miteinander in Kontakt zu treten, indem man zum Beispiel gemeinsam ein Bild malt. Es kann durchaus Sinn machen, Musik- oder Spieltherapie anzubieten. Letztlich gilt immer der Gedanke, dass die Intervention dem Kind anzupassen ist.

7.2.3 Druck

Aufgrund der Theorie und unserer Untersuchung wird schnell klar, dass Druck ein schwieriges und umstrittenes Thema ist. Zum einen gibt es Ansätze, die Druck als bewährtes Mittel einsetzen. Zum anderen wird das Schweigen im Therapiesetting zugelassen und Druck mit einer gewissen Zurückhaltung ausgeübt.

In unserer Untersuchung stellt sich heraus, dass die Betroffenen Druck als kontraproduktiv empfinden. Aufforderungen wie „Sprich jetzt!“, die vor allem vom Umfeld geäußert werden, verstärken die Blockade umso mehr. Aber auch das Therapeutenbild kann von unbedachtem Druck geprägt sein.

Wenn Druck gezielt eingesetzt wird, ist es möglich, den Betroffenen aufzuzeigen, dass die Blockade überwindbar ist. Dennoch erlebt nach den oben aufgeführten Erkenntnissen nicht jede Person die Überwindung als positiv. Der Einsatz von Druck muss daher vom Kind abhängig gemacht werden. In der therapeutischen Praxis müssen sich Therapeutinnen der Herausforderung stellen, Druck angemessen auszuüben, um die betroffene Person nicht zu überfordern.

7.3 Reflexion der Untersuchung und weiterführende Fragen

Durch die Beantwortung unserer Frage haben wir über das Erleben der Betroffenen – eindrücklich und bewegend beschrieben – viel erfahren. Wir haben dabei nicht erwartet, dass die Frage nach der Erklärung für das Schweigen so viel Mühe bereiten würde. Inzwischen gehen wir davon aus, dass Betroffene keine Erklärungen für die Blockade finden können. Durch eine andere Herangehensweise oder veränderte Fragestellung kann das Thema Mutismus von neuen Blickwinkeln beleuchtet werden. Dabei würden sich allenfalls neue Möglichkeiten ergeben, Erklärungen zu finden.

Uns stellt sich hierzu die Frage, ob eine Erklärung in der Therapie genutzt werden kann. Wir können uns vorstellen, dass das Wissen über die Ursache der Blockade vor allem im Jugend- und Erwachsenenalter den Betroffenen helfen kann, das eigene Verhalten bewusst zu verändern und unbegründete Ängste zu überwinden. Dadurch lässt sich die Hypothese formulieren, dass Menschen mit Mutismus über die Metaebene lernen, das Schweigen zu überwinden.

Nach der Bearbeitung der Ergebnisse waren wir erstaunt, dass diese in vielerlei Hinsicht mit der Literatur übereinstimmen. Zu Beginn dachten wir, dass die Betroffenen uns auf Sachverhalte aufmerksam machen könnten, die völlig neue Aspekte zum Thema Mutismus offen legen würden. Obschon dies eine gewisse Enttäuschung auslöste, sehen wir klar den Mehrwert unserer Arbeit. Mit der Innensicht von Betroffenen fühlen wir uns besser vorbereitet auf die therapeutische Zusammenarbeit mit Menschen mit Mutismus.

Schon während den Interviews fiel auf, dass die Personen gleiche oder ähnliche Formulierungen verwenden. Auch bezüglich des Inhalts gab es viele Überschneidungen. Dies erleichterte unsere Kategorienbildung und somit die Beantwortung der Fragestellung.

Es stellt sich die Frage, ob sich diese Ähnlichkeiten zufällig ergeben haben oder ob auch mit quantitativen Forschungsfragen und –strategien solche Gemeinsamkeiten bei einer grösseren Stichprobe gefunden werden könnten. Es wäre beispielsweise interessant, quantitativ zu erheben, wie viele Betroffene Angst als zentrales Merkmal von Mutismus nennen und wie sie diese beschreiben würden.

Für die logopädische Praxis wäre im Bereich der Betroffenenbefragungen (im Sinne der hier beschriebenen Forschungsstrategie) eine Reflexion über das Erleben der logopädischen Therapie womöglich aufschlussreich. Eine solche Befragung könnte Aussagen zur subjektiven Wirksamkeit der Therapie ermöglichen. Wir können uns vorstellen, hierzu interessante Inputs zu erhalten, welche die Fachliteratur ergänzen und bereichern könnten.

Eine aufschlussreiche Erweiterung unserer Forschung könnte das zusätzliche Befragen von Angehörigen (Eltern, Lehrpersonen) darstellen. Ein solches Vorgehen würde unseres Erachtens helfen, die spannenden Gedanken der Betroffenen in einen grösseren Zusammenhang zu stellen und ihre Innenperspektive direkt mit der Sicht von aussen im jeweiligen Fall zu vergleichen.

Die Ergebnisse dieser Arbeit sind geprägt von der zeitlichen und emotionalen Distanz und der kognitiven Entwicklung der erwachsenen Interviewten. Wenn die Befragung im Kindesalter stattgefunden hätte, wären die Ergebnisse unserer Interviews anders ausgefallen. Es könnte sich also lohnen, betroffene Kinder und Jugendliche per Chat zu interviewen. Durch die Aktualität des Störungsbildes könnten neue Erkenntnisse aus der kindlichen Sichtweise gewonnen werden.

7.4 Schlusswort

Der Höhepunkt unserer Arbeit stellte die Durchführung der Interviews dar. Es war sehr bereichernd, direkt mit Menschen mit Mutismus in Kontakt zu treten und sich mit ihnen auszutauschen. Über unsere Arbeit hinaus ist uns das Bewusstsein vom Erleben und der Perspektive des Gegenübers wichtig geworden.

Wir schliessen unsere Arbeit mit einem Zitat ab, das viele Aspekte unserer Erkenntnisse vereint:

**Stummheit, diese Festung.
Wer redet, verlässt sie
und macht sich verwundbar.
(Kurt Marti)**

Literaturverzeichnis

Audeoud, M. & Häfeli, K. (2010). *Wissenschaftliches Arbeiten. Konzept, Anleitung und Richtlinien zum Verfassen von wissenschaftlichen Arbeiten an der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik* (Ausgabe August 2010). Unveröffentlichte Richtlinien, Hochschule für Heilpädagogik, Zürich.

Bahr, R. (1996). Elektiver Mutismus: Biographie und Therapie am Beispiel zweier Mädchen. In Grohnfeldt, M. (Hrsg.), *Lebenslaufstudien und Sprachheilpädagogik. Grundlagen und Beispiele einzelfallorientierten Vorgehens* (S. 87-112). Dortmund: verlag modernes lernen.

Bahr, R. (2002). *Schweigende Kinder verstehen. Kommunikation und Bewältigung beim selektiven Mutismus* (3. Auflage). O.O.: Universitätsverlag C. Winter Heidelberg GmbH – „Edition S“.

Böhme, G. (1983). *Klinik der Sprach-, Sprech- und Stimmstörungen* (2. Auflage). Stuttgart/New York: Fischer Verlag.

Braun, W. & Kohler, J. (2010). *Ätiologische Bedingungen beim kindlichen Stottern nach Johansen / Schulze 1991*. Unveröffentlichtes Skript, Hochschule für Heilpädagogik, Zürich.

Breithaupt, F. (2009). *Kulturen der Empathie* (1. Auflage). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Bürki, M., Kempe, S., Kohler, J. & Steiner, J. (2010). Zur Diskussion um die Wirksamkeit in der Sprachtherapie. *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, 4, 29-36.

Büttner, C. & Quindel, R. (2005). *Gesprächsführung und Beratung*. Springer Verlag: Heidelberg.

Deutsche Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie (Hrsg.). (2007). *Leitlinien zur Diagnostik und Therapie von psychischen Störungen im Säuglings-, Kindes- und Jugendalter* (3. überarbeitete Auflage). Köln: Deutscher Ärzte Verlag.

Dillig, H., Mombour, W. & Schmidt, M.H. (Hrsg.). (2005). *Internationale Klassifikation psychischer Störungen. ICD-10 Kapitel V (F)* (5. Auflage). Bern: Hans Huber Verlag.

Flick, U. (2007). *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag GmbH.

Frank, V. (2006). *111 Aphorismen. Aus dem Leben für das Leben* (1. Auflage). Fulda: Wolkenreiter-Verlag.

Garbani Ballnik, O. (2009). *Schweigende Kinder. Formen des Mutismus in der pädagogischen und therapeutischen Praxis* (1. Auflage). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG.

Hartmann, B. (2006). *Gesichter des Schweigens. Die Systemische Mutismus-Therapie/SYMUT als Therapiealternative* (1. Auflage). Idstein: Schulz-Kirchner Verlag GmbH.

Hartmann, B. (2007a). Mutismus. In Grohnfeldt, M. (Hrsg.), *Lexikon der Sprachtherapie* (S. 202-204). Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.

Hartmann, B. (2007b). *Mutismus. Zur Theorie und Kasuistik des totalen und elektiven Mutismus*. (5. Auflage). Berlin: Wissenschaftsverlag Volker Spiess GmbH.

Hartmann, B. & Lange, M. (2005). *Mutismus im Kindes-, Jugend- und Erwachsenenalter. Für Angehörige, Betroffene sowie therapeutische und pädagogische Berufe* (3. überarbeitete Auflage). Idstein: Schulz-Kirchner Verlag GmbH.

Hildebrand, M. & Kowalczyk, C. (1999). *Wenn ich fließend sprechen könnte. Lebensgeschichten von Stotternden* (1. Auflage). Idstein: Schulz-Kirchner Verlag GmbH.

Hubble, M.A., Duncan B.L. & Miller, S.D. (Hrsg.). (2001). *So wirkt Psychotherapie. Empirische Ergebnisse und praktische Folgerungen*. Dortmund: verlag modernes lernen.

Katz-Bernstein, N. (2011). *Selektiver Mutismus bei Kindern. Erscheinungsbilder, Diagnostik, Therapie* (3. Auflage). München: Ernst Reinhardt Verlag GmbH & Co. KG.

Katz-Bernstein, N., Meili-Schneebeli, E. & Wyler-Sidler, J. (Hrsg.). (2007). *Mut zum Sprechen finden. Therapeutische Wege mit selektiv mutistischen Kindern*. München: Ernst Reinhardt Verlag GmbH & Co. KG.

Kohler, J. (2010). *Befragung und Beobachtung*. Unveröffentlichtes Skript, Hochschule für Heilpädagogik, Zürich.

Ludin, W. (1998). *Einfach ins Blaue*. Internet: http://www.aphorismen.de/display_aphorismen.php?xanarioid=c436f1449f436c2cb8a3d1a6278c07a2 [29.12.2011].

Marti, K. (o.J.). Internet: http://www.aphorismen.de/display_aphorismen.php?xanarioid=b97abb8a15161cf2444b96bf55d38d1b [23.01.2012].

Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (11. aktualisierte und überarbeitete Auflage). Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Middeldorf, V. (1999). *Komm doch aus dem Schweigen. Sprachliche Handicaps und ihre erfolgreiche Behandlung*. Berlin: Ullstein Buchverlage GmbH & Co. KG.

Ochsenkühn, C. & Thiel, M.M. (2005). *Stottern bei Kindern und Jugendlichen. Bausteine einer mehrdimensionalen Therapie*. Heidelberg: Springer Medizin Verlag.

Orange, D.M. (2004). *Emotionales Verständnis und Intersubjektivität. Beiträge zu einer psychoanalytischen Epistemologie* (1. Auflage). Frankfurt am Main: Brandes & Aspel Verlag GmbH.

Peuser, G. & Winter, S. (2000). *Lexikon zur Sprachtherapie*. München: Wilhelm Fink Verlag GmbH & Co. KG.

Plüss, A. (2010). *Empathie und moralische Erziehung. Das Einfühlungsvermögen aus philosophischer und pädagogischer Perspektive*. Zürich: LIT Verlag GmbH & Co. KG Wien.

Rickheit, G., Sichelschmidt, L. & Strohner, H. (2007). *Psycholinguistik. Die Wissenschaft vom sprachlichen Verhalten und Erleben*. Tübingen: Stauffenburg Verlag Brigitte Narr GmbH.

Rogers, C.R., Stevens, B. & (2001). *Von Mensch zu Mensch. Möglichkeiten, sich und anderen zu begegnen* (2. Auflage). Wuppertal: Peter Hammer Verlag.

Schindler, A. (1998). *Stottern erfolgreich bewältigen. Ratgeber für Betroffene und Angehörige*. Augsburg: Weltbild Verlag GmbH.

Seglias, T. (2010). *Störungen im Erwerb von Schriftsprache (SESS)*. Unveröffentlichtes Skript, Hochschule für Heilpädagogik, Zürich.

Kölliker Funk, M. (2010). Störungen der Kommunikation. In Siegmüller, J. & Bartels, H. (Hrsg.), *Leitfaden. Sprache Sprechen Stimme Schlucken* (2. Auflage) (S. 103-108). München: Urban & Fischer Verlag, Elsevier GmbH.

Thaler, V. (2003). *Chat-Kommunikation im Spannungsfeld zwischen Oralität und Literalität* (1. Auflage). Berlin: Verlag für Wissenschaft und Forschung GmbH.

Watzlawick, P. (2011). *Man kann nicht nicht kommunizieren* (1. Auflage). Bern: Verlag Hans Huber.

Weber, A. (1995). *Gesichter des Stotterns. Fenster in eine Welt verlorener Selbstverständlichkeiten* (1. Auflage). Konstanz: querblick medien – und verlagswerkstatt.

Wissenschaftlicher Rat der Dudenredaktion (Hrsg.). (1996). *Duden. Die deutsche Rechtschreibung* (21. neubearbeitete Auflage). Mannheim: Dudenverlag.

Zwahr, A. (Hrsg.) (1993). *Der Brockhaus: in fünf Bänden* (8. neubearbeitete Auflage). Mannheim: F.A. Brockhaus GmbH.

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabellen

Tabelle 1: *Mediale und konzeptionelle Schriftlichkeit und Mündlichkeit*

Tabelle 2: *Kategorisierung* (2012).

Tabelle 3: *Unterschiedliche Erklärungen für das Schweigen*.

Abbildungen

Abbildung 1: *Risikofaktoren*.

Abbildung 2: *Wirkfaktoren in der Therapie am Beispiel der Psychotherapie*.

Abbildung 3: *Ablauf der Interviews*.

Abbildung 4: *Induktive Kategorienbildung angelehnt an Mayring*.

Anhang

Inhaltsverzeichnis Anhang

1. Leitfaden	II
2. Interviewtexte.....	III
2.1 Person 1	III
2.2 Person 2	IX
2.3 Person 3	XIII
2.4 Person 4	XVII
2.5 Person 5	XXI
3. Qualitative Inhaltsanalyse.....	XXV
3.1 Person 1	XXV
3.2 Person 2	XLII
3.3 Person 3	XLVIII
3.4 Person 4	LIV
3.5 Person 5	LXIV

1. Leitfaden

	Hauptfrage	Hilfestellung wenn nötig	Ziel
Sondierungsfragen			
1	Erkläre kurz und knapp, was Mutismus ist. Stell dir vor, du erklärst es einer Verkäuferin, die noch nichts davon gehört hat. Was sagst du ihr?		Allgemeingültige Definition von Mutismus
2	Nun hast du Mutismus ganz allgemein beschrieben. Was ist er für dich persönlich? Was bedeutet er für dich?	Was bedeutet Mutismus für dich?	Persönliche Definition, Bedeutung/Wichtigkeit für die/den Betroffene/n
Leitfadenfragen			
3a	Wie hast du Mutismus im Alltag in verschiedenen Situationen erlebt? Was kommt dir dazu in den Sinn?	<i>Zeit lassen und abwarten</i> Kannst du noch mehr erzählen? Zum Beispiel beim Shoppen: Wie erlebst du das?	Möglichst umfassende Beschreibung der Erlebens und der Gefühle Evt. werden bereits Strategien genannt
		Wie ist es in (<i>von ihnen genannte Situation</i>)? Wie fühlst du dich dabei?	Beschreibung mit Adjektiven erhalten
		Wie hast du (<i>von ihnen genannte Situation</i>) gemeistert?	Strategien erhalten
	Kannst du dich an eine Situation erinnern, die besonders schwierig war?		Fokus auf schwierige Situationen → Überleitung
3b	<i>Beste "schwierige Situation" auswählen und paraphrasieren. Etwas Interpretation o.k.</i> Du hast von erzählt. Wir haben das Gefühl, das war für dich stressig. Warum?	<i>Zeit lassen und abwarten</i>	Problemlösestrategien in schwierigen Kommunikationssituationen erhalten
3c	<i>falls möglich:</i> Warum denkst du so?		Metaebene: Wie kommt Betroffener zu der genannten Ansicht?
Wunschfrage			
4	Angenommen, es kommt eine Fee und sie zaubert dir einen Gesprächspartner nach deinen Wünschen. Wie würde sich die Person verhalten?		Erfahren, was aus der Perspektive von Betroffenen in Gesprächen hilfreich ist.

2. Interviewtexte

2.1 Person 1

	Erkläre kurz und knapp, was Mutismus ist. Stell dir vor, du erklärst es einer Verkäuferin, die noch nichts davon gehört hat. Was sagst du ihr?
1 2 3 4	Menschen mit Mutismus sprechen nicht - also ich hatte ja selektiven Mutismus - sind also Menschen, die nur mit ausgewählten, einzelnen Personen sprechen. Wobei sie kein Problem mit dem Sprechen haben, bzw. sie KÖNNEN sprechen, aber tun es eben nur mit wenigen.
	Nun hast du Mutismus ganz allgemein beschrieben. Was ist er für dich persönlich? Was bedeutet er für dich?
5 6 7 8 9 10	Für mich war es auf eine Art eine Blockade, es ging einfach in diversen Situationen nicht, als ob mir ein Kloss im Hals die Stimme abklemmen würde. Aber es war auch eine Möglichkeit mich unsichtbar zu machen. Ich bin durchs Nicht-Sprechen oft einfach gar nicht aufgefallen und das war mir auch recht so, ich war lieber Zuschauer als „Mitmacher“. Vielleicht war es eine Art Schutzpanzer.
11 12 13 14	Andererseits hat mir meine Mutter immer gesagt, ich habe damit auch eine enorme Macht ausgeübt. Beim Streiten hab ich dann einfach Stunden oder Tage lang nichts mehr gesagt und sie drehte beinah durch.
	Hattest Du selbst auch das Gefühl, dass Du damit Macht ausüben konntest?
15 16 17 18 19 20 21 22 23 24	Nein, überhaupt nicht - im Gegenteil: ich war oft total überfordert, wenn ich merkte, dass jemand eine Antwort oder so von mir erwartete und dann stand ich so unter Druck, dass sowieso gar nichts mehr ging. Ich konnte mich z.B. auch nie entscheiden und Konflikte bzw. Streit waren für mich kaum auszuhalten. Da hab ich einfach zu gemacht und bin in meine eigene Welt abgetaucht. Ich konnte stundenlang nur da sitzen ohne etwas zu tun. Streit war immer am schlimmsten. Und mein Nicht-Sprechen hat halt Leute, z.B. meine Grossmutter, regelrecht provoziert. Also die hat mich dann mit Schokolade „erpresst“ und wollte, dass ich etwas sage. Im Gegenzug sollte ich dann Schokolade bekommen.
	Wie hast du Mutismus im Alltag in verschiedenen Situationen erlebt? Was kommt dir da-

	zu in den Sinn?
25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42	<p>Also an den Kindergarten kann ich mich nur vage erinnern, da weiss ich mehr aus Erzählungen, dass ich halt oft gehänselt wurde bzw. so Spiele, wie: „Wir lassen dich nur gehen, wenn du was sagst.“ Aber das hab ich irgendwie verdrängt, denke ich. Ich erinnere mich mehr an Situationen, in welchen ich Dinge wollte, z.B. im Kindergarten übernachten mit allen anderen, aber dann sollte meine Mutter gehen und dann wollte ich nicht mehr und sie nahm mich mit nach Hause und zu Hause war ich todunglücklich und wollte es doch schaffen im Kindergarten zu übernachten. Und in der Schule weiss ich einfach noch, dass es halt extrem schwierig war, dass ich mich nie mündlich beteiligt habe. Das passte den Lehrern natürlich nicht. Ich hatte irgendwie immer Angst, etwas Falsches zu sagen, also habe ich nichts gesagt.</p> <p>Und später kam halt dann die Schwierigkeit, dass ich nie telefonieren wollte. Also das ging bis ca. achtzehn... Das Telefonieren habe ich erst in den letzten drei, vier Jahren gelernt.</p> <p>Das war total schlimm für mich; oder fremde Menschen anzusprechen, ging auch lange nicht.</p> <p>Aber ich ging ja in die Rudolf-Steiner-Schule und da wurde irgendwie nicht so Druck gemacht, sie liessen mich, glaub ich, einfach ich sein... Jedenfalls hab ich dort nie das Gefühl gehabt, ich werde irgendwie fertig gemacht deswegen.</p>
	War das die Primarschule?
43 44 45 46 47	<p>Ja.</p> <p>Was ich auch noch weiss, ist, dass z.B. Ausflüge immer der Horror waren, weil ich wusste ich traue mich dann nicht zu sagen, wenn ich z.B. aufs WC muss oder so - das wusste ich immer schon vorher: „Das traue ich mich nicht, also wird es gaaaanz schlimm, wenn ich aufs WC muss.“ Also habe ich einfach nicht getrunken oder so.</p>
48 49 50 51 52 53 54 55 56	<p>Für mich ist es auch spannend, ich habe schon lange nicht mehr darüber gesprochen ☺ Kommen ganz viele Erinnerungen hoch.</p> <p>Ich glaube, das Nicht-Sprechen war für mich gar nicht DAS Problem, das Schlimme daran war mehr, dass meine frühe Kindheit total frustrierend war für mich, weil ich es immer schaffen wollte - also eben so Dinge mit Übernachten oder Ausflüge toll finden wie andere, oder an Geburtstage gehen, bei Freunden übernachten - ich wollte das immer schaffen und schaffte es dann doch nicht, weil es immer irgendeine Situation gegeben hätte, in welcher ich mich dann nicht getraut hätte, zu reden.</p> <p>Ich erfüllte so meine Erwartungen an mich nie. Das ärgerte mich immer extrem.</p>
	Wie ist es beispielsweise später beim Telefonieren gewesen? Wie fühltest du dich dabei?

57	Als meine Mutter dann irgendwann meinte, „so, jetzt bist du alt genug, jetzt kannst du
58	deine Zahnarzttermine selbst machen etc.“, hab ich immer gesagt, „ja werde ich, ich
59	muss es ja lernen“, das meinte ich auch so, aber ich hab es dann einfach immer wieder
60	einen Tag rausgeschoben. Und oft hat sie es halt dann doch irgendwann gemacht. Aber
61	als ich mich dann auch irgendwann getraute, hatte ich einen Puls von 180 oder so ☺ ich
62	war einfach tootal nervös und unsicher.
63	Ich hatte irgendwie einfach immer Angst.
64	Kann nicht mal mehr sagen wovor genau, aber das Telefonieren fand ich seltsam... Man
65	muss nur sprechen und sieht die Gesichtsausdrücke des anderen nicht. Das passte mir
66	irgendwie nicht.
67	Kann sein, dass das für mich auch komisch war, da ich eine sehr geübte Beobachterin
68	geworden bin, in den Jahren, in denen ich nicht gesprochen und nur zugesehen habe ;-)
69	Ich bin auch heute noch so, dass ich jede Unsicherheit oder Unstimmigkeit in den Ge-
70	sichtszügen extremer wahrnehme, als ein lachen oder so. Ach ja, das habe ich verges-
71	sen zu erwähnen: ich konnte nie Nein sagen. Das übe ich auch heute noch ☺
72	Ablehnung von anderen war immer ganz schlimm - oder noch schlimmer war, wenn ich
73	jemanden verletzt hatte. Ich hatte teilweise wegen kleinen Dingen jahrelang ein schlech-
74	tes Gewissen.
75	Ich wollte einfach ja nichts falsch machen, immer perfekt sein.
76	Ja eben, das Perfekt-Sein, das war vor allem in der Schule so, auch später, also in der
77	Sekundarschule immer noch ein Grund, weshalb ich mich sehr selten mündlich bemerk-
78	bar gemacht hatte im Unterricht. Ich hatte einfach immer Angst etwas Falsches zu sagen.
79	Diese Angst verstehe ich bis heute nicht, also ich hatte weder extrem strenge Lehrer, so-
80	dass ich Angst haben musste, es droht eine Strafe oder so ein quatsch, noch hatte ich
81	böse Eltern, im Gegenteil.
82	Aber das Gefühl, zu versagen, war schon immer da. Ich wurde dann auch ganz schlecht
83	in der Schule. Und hab irgendwann in gewissen Fächern fast gar nicht mehr mitge-
84	macht.
85	Und dann ist irgendwie eh alles schief gelaufen. ☺
	Wie meinst du das, „schief gelaufen“?
86	Dann hatte ich extreme Stimmungsschwankungen... Es wurde jeden Winter schlimmer.
87	Und ich hatte halt irgendwie immer alles mit mir ausgemacht. Also, ich habe auch nie Hil-
88	fe angenommen, geschweige denn um Hilfe gefragt.
89	Und meine Schwester war damals extrem gut in der Schule und ich hatte irgendwie nur
90	mein Zeichnen, in dem ich gut war, und das sah ich nicht als etwas, worauf man stolz zu

91	sein hat.
92	Und meine ganze Wut ging auch immer gegen mich, ich konnte das einfach nicht, ich
93	verstand auch nicht wie man auf andere wütend sein konnte, oder seine Wut nach au-
94	ssen tragen konnte.
95	Und dann hat mich meine Mutter zur Therapeutin geschleppt, weil ich mich... Hmm
96	nun... Ich habe mich geschnitten.
97	Und da ging ich gezwungenermassen dann 2 Jahre hin.
98	Dann ging es mir besser und vor allem lernte ich da über meine Ängste zu sprechen und
99	irgendwie schaute ich da, glaube ich, das erste mal auch meine nicht ganz rosige Kind-
100	heit an. Also bis dahin war für mich meine Kindheit einfach ein schwarzer Fleck irgendwo
101	im hintersten Winkel meines Gedächtnisses.
102	Ich hatte die ganze Nicht-Sprechzeit einfach verdrängt.
103	Und dann ging es mir ein Jahr besser, dann habe ich ein Praktikum und die Lehre zur
104	Kleinkindererzieherin angefangen und da kam irgendwie alles nochmal hoch (meinte
105	mein Psychologie-Lehrer im Nachhinein).
106	Jedenfalls ging es mir wieder ganz schlecht (also, haha, es gibt immer noch Schlimme-
107	res), aber ich brach meine Lehre ab und meine Mutter wies mich in eine Klinik ein, weil
108	ich aufgehört hatte zu essen.
109	Das klingt ganz komisch, wenn ich das lese - als wär es gar nicht mein Leben :)
110	Wenn ich so zurückdenke, hatte ich mir mit dem Nicht-Essen wieder genau dieses alte
111	Gefühl geschaffen, vom Unsichtbar-Sein.
112	Meine Therapeutin meinte, ich hätte aufgehört zu essen – natürlich aus diversen Dingen,
113	die zu dem Zeitpunkt zusammen kamen – vor allem, weil ich in ganz vielen Situationen
114	(Freunde, Beziehungen, Familie) immer auf dem Mund sitze, also auch wenn es mir nicht
115	passt, sage ich nichts, halte es aus und denke mir, „Ist doch nicht so schlimm, das hältst
116	du schon aus.“
117	Also Situationen, die mich belastet haben, konnte ich nicht ansprechen und so ändern,
118	dass auch ich glücklich war. Dann wollte ich halt verschwinden. Also ich wollte mit vollem
119	Bewusstsein verschwinden, das schon. Es war mein Ziel, mich „aufzulösen“, aber mir
120	war lange nicht bewusst, weswegen. Ich dachte immer, ich sei einfach depressiv und
121	diese Verstimmungen bringen mich dazu das Leben sinnlos zu finden. Vielleicht haben
122	diese Verstimmungen auch ihren Teil dazu bei getragen.
123	Aber ich glaubte nie, dass nichts sagen und einfach aushalten, jemanden so unglücklich

124	<p>machen könnte. Also für mich war das einfach normal; ich glaubte, dass man das eben muss, man muss eben auf die Klappe sitzen und es gäbe eben die aktiven und die passiven Menschen auf dieser Welt – und ich war in meinen Augen ein passiver Mensch, ich glaubte auch nicht, dass sich das jemals ändern würde.</p> <p>Ich konnte mir nie vorstellen, dass meine Worte irgendjemanden gross interessieren oder sogar wichtig sein könnten in einer Diskussion oder so.</p> <p>Ich war schon sehr negativ drauf. ☺</p>
125	
126	
127	
128	<p>Du schreibst, es war für dich normal „nichts zu sagen“ oder ein „passiver“ Mensch zu sein. Warum denkst du so?</p>
129	
130	
131	<p>Weil es sehr lange wirklich normal war. Ich hatte acht Jahre lang eine beste Freundin (in der Steiner-Schule ist man 12 Jahre mit denselben Leuten in der Klasse) und die hat mich einfach immer mitgeschleppt, sie hat für mich gesprochen, wenn ich es nicht konnte, sie hat sich für mich eingesetzt und ich war einfach immer da. Ich habe gemacht, was sie toll fand, was sie sagte, wird gemacht. Das war aber auch sicher sechs von diesen acht Jahren total okay für mich - weil ich gar nicht anders konnte. Sie hat mich schon auch gefragt: „Findest du das auch toll?“ oder: „Machen wir das oder lieber was anderes?“ Aber ich habe ihr und allen anderen immer nur mit „Ja“ oder „Ist mir egal“ geantwortet. Ich hatte keine Meinung.</p> <p>Oder anders gesagt: ich wusste nicht, was ich wollte.</p> <p>Ich bin insgesamt sechs Jahre in die Therapie gegangen und kann erst jetzt sagen, dass ich im Stande bin, zu merken, was ich wirklich will - oder eben nicht will.</p> <p>Ich habe mich vorher, glaube ich, selber gar nie wahrgenommen.</p> <p>Als hätte ich einfach funktioniert, aber der Geist oder die Seele, oder was auch immer da ist, schwebte irgendwo im nirgendwo.</p> <p>Also so fühle ich, wenn ich zurückdenke. Als wären damals mein Körper und Geist noch nicht verbunden gewesen. Klingt jetzt etwas komisch vielleicht, aber in den letzten zwei Therapiejahren war für mich extrem spürbar, wie ich immer wieder ein kleines Stück mehr zu mir gefunden habe.</p> <p>Also, dass ich mich selbst wahrnehme, das war vorher nie so.</p> <p>Als hätte ich endlich kapiert, dass ich mein Leben selbst steuern kann. Ich glaubte auch immer, dass ich einfach so bin, also eben das Nicht-sprechen-Können in gewissen Situationen oder das nicht eintreten können für mich, das war für mich einfach immer ganz klar: ich bin einfach zu schwach und ich bin halt so.</p>
132	
133	
134	
135	
136	
137	
138	
139	
140	
141	
142	
143	
144	
145	
146	<p>Du hast vorhin auch geschrieben, dass du die Erwartung an dich hattest, „perfekt zu</p>
147	
148	
149	
150	
151	
152	
153	
154	

	sein“. Woher kommt dieser Gedanke? Wieso denkst du so?
155	Hmm...
156	Soweit ich zurückdenken kann, waren für mich „Fehler“ einfach immer etwas extrem
157	Schlimmes. Warum genau, weiss ich nicht...
158	Ich wollte einfach für alle anderen perfekt sein.
159	Weiss echt nicht genau, wieso... Also meine Therapeutin hat mal gesagt, ich hätte Angst,
160	dass mich andere nicht mehr mögen, wenn ich mal etwas nicht so mache, wie sie es für
161	richtig halten... Aber das hat ja schlussendlich auch wieder damit zu tun, dass ich einfach
162	nicht zu mir stehen konnte.
	Es ist sehr interessant, was du alles geschrieben hast! Wir würden gerne nochmals auf ein Thema von vorhin zurückkommen: Du hast erzählt, dass du beispielsweise nichts getrunken hast, damit du nicht sagen musstest, dass du aufs WC musst. Welche „Tricks“ hattest du sonst in schwierigen Situationen?
163	Hmm... Wie gesagt: an allzu viel erinnere ich mich nicht mehr. Aber z.B. beim Laternen-
164	umzug hatte ich panische Angst davor, dass meine Kerze auslöschen könnte und ich
165	fragen müsste, ob sie es mir wieder anzünden. Dann bin ich eben einfach gaaanz lang-
166	sam gelaufen. Aber oft gab es auch einfach keine Tricks, also wurde mir z.B. immer übel
167	beim Autofahren - das wussten nicht alle, das ging dann aber auch immer schief, weil ich
168	ja nichts sagte ☺.
169	Einen Trick hatte ich - der war aber sehr unbewusst: Wenn ich hingefallen bin, also so,
170	dass es blutete oder was weiss ich, konnte ich nie weinen vor anderen, dann bin ich ein-
171	fach immer ohnmächtig geworden. Aber das hat mir ein Arzt dann mal gesagt, als sie
172	mich auf Epilepsie untersuchten, weil sie dachten, das kann ja nicht normal sein ☺.
	Angenommen, es kommt eine Fee und sie zaubert dir einen Gesprächspartner nach deinen Wünschen. Wie würde sich die Person verhalten?
173	Uiii schwierig!
174	☺
175	Hmm...
176	Ui ui, weiss nicht... Ganz normal eben, sodass das Gespräch ausgeglichen ist (nicht so,
177	wie bei diesem Interview, dass ich so viel rede ;-)), beide sind gleichermassen am Ge-
178	spräch beteiligt und beide hören sich aufmerksam zu. Keine Vorwürfe, wenn es geht ☺.
179	Aber gerne mit vielen neuen interessanten Punkten und Anregungen. Ich lerne gerne
180	immer wieder Neues über mich ☺ und natürlich auch über andere. Aber ich werde schon
181	auch gern konstruktiv kritisiert.
182	Die Person sollte nicht rumbrüllen oder mir ins Wort fallen ☺.

2.2 Person 2

	Das Gespräch wird für die Arbeit aus dem Chat herauskopiert. Deinen Namen werden wir an niemanden weitergeben und den Online-Chat löschen wir aus dem Internet. Ist das okay für dich?
1	Ja, klar.
	Also, dann fangen wir an 😊. Zuerst schreiben wir darüber, was Mutismus ist und danach wie du ihn erlebst/erlebt hast. Schreibe jeweils einfach das, was dir in den Sinn kommt. Uns interessiert was du denkst. Wenn dir etwas unklar ist, dann frag einfach! Ja?
2	Ja, super! Alles klar.
	Erkläre kurz und knapp, was Mutismus ist. Stell dir vor, du erklärst es einer Verkäuferin, die noch nichts davon gehört hat. Was sagst du ihr?
3 4 5 6 7 8 9 10	Okay, also am einfachsten, jedoch nicht wirklich richtig ist, zu sagen, dass Menschen mit Mutismus einfach extrem schüchtern sind. Ich habe mich selber schon dabei erwischt, wie ich es so erklärt habe, einfach, damit man es schnell versteht. Ich denke Mutismus hat nicht viel mit Schüchternheit zu tun; wenn man schüchtern ist, dann gegenüber allen - ich zum Beispiel war aber gegenüber Gleichaltrigen alles andere als schüchtern. Ich denke, Mutismus in einem Satz zu erklären, ist unmöglich. Ich würde es auch nicht als Krankheit bezeichnen. Eher als eine Kommunikationsstörung.
	Nun hast du Mutismus ganz allgemein beschrieben. Was ist er für dich persönlich? Was bedeutet er für dich?
11 12 13 14	Heute bedeutet mir Mutismus nicht mehr viel, weil es nicht mehr aktuell ist. Früher spielte Mutismus eine sehr grosse Rolle, es hat mich an Vielem gehindert, oftmals wollte ich sprechen, aber konnte einfach nicht und konnte so auch meine Meinung und Gefühle nicht ausdrücken.
	Du hast gesagt, mit Schüchternheit habe es für dich nichts zu tun. Was ist der Unterschied zur Schüchternheit?
15 16 17 18 19 20 21	Ich finde, Schüchternheit ist irgendwie ausgeglichener, immer präsent oder eben nicht. Mutismus (in meinem Fall selektiver) tritt nur in bestimmten Situationen auf. Alle meine Freunde in der Primarschule haben nie was von meinem Mutismus gemerkt, solange ich nur mit ihnen war. Mutismus ist unausgeglichen: von extremen Situationen, wo man kein Wort sagen kann, zu ganz entspannten, wo man ohne Druck und Probleme reden kann. Hab mir schon lange keine Gedanken mehr darüber gemacht.
	Wie hast du Mutismus im Alltag in verschiedenen Situationen erlebt? Was kommt dir dazu in den Sinn?

22	<p>Ich kann mich nur schlecht erinnern, weil es wirklich schon lange her ist. Ich weiss einfach, dass ich oft was sagen wollte, zu den Lehrern, Verwandten oder auch Fremden. Ich konnte jedoch nicht und ich weiss noch, dass dieses Gefühl sehr erdrückend gewesen ist. Bei mir zuhause mit der Familie, mit meinen Freunden gab es nie ein Problem. Schwierigkeiten hatte ich mit Erwachsenen, die ich nicht kenne und auch einige Verwandten (z.B. mein Götti: Ich weiss bis heute nicht, warum ich genau mit ihm nicht geredet habe). Das Leben ist definitiv einfacher, wenn man sich z.B. getraut nach dem Weg zu fragen etc. Ich war sehr auf mich selbst angewiesen, was mich dann sehr schnell sehr selbstständig gemacht hat, worüber ich auch froh bin.</p>
23	
24	
25	
26	
27	
28	
29	Kannst du noch mehr erzählen? ☺ Wie war's denn in der Schule genau?
30	<p>Meine Lehrer waren alle informiert. Ich musste nicht auf strecken und wurde nicht ungefragt drangenommen. Vieles habe ich schriftlich gelöst. Da ich immer sehr gute Noten hatte, war es weniger ein Problem. Ich war oft unterfordert und bekam Extraaufgaben. Was die anderen mündlich abliefern mussten, konnte ich schriftlich abgeben. Zumindest in der Primarschule. Auch in der Sekundarschule waren die Lehrer informiert und es wurde Rücksicht genommen, jedoch wurde ab da eine aktive Teilnahme von mir erwartet. Was mir dann mit dem Schulwechsel auch einfacher fiel. Dann konnte ich aus der Rolle des nichtredenden Mädchens, das ich in der Primarschule war, raus schlüpfen.</p>
31	
32	
33	
34	
35	
36	
37	Wie fühltest du dich in dieser „Rolle“?
38	<p>Gefangen. Wie in einem Teufelskreis. Ich war ja nicht gerne in dieser Rolle, aber ich konnte auch nicht einfach so ausbrechen.</p>
39	
40	Warum konntest du nicht ausbrechen?
41	<p>Im Nachhinein kann ich das nicht mehr gut sagen, ich denke da war einfach eine grosse Blockade.</p>
42	
43	Wie hat es sich angefühlt, als du aus der Rolle raus schlüpfen konntest?
44	<p>Hm, ich denke nicht, dass ich das jeweils so extrem gemerkt habe, es kam schleichend, es war ja nicht so, dass ich ganz plötzlich ausgebrochen bin. Schritt für Schritt. Klar, ich war froh, wenn ich ohne grosse Überwindung mit Fremden reden konnte, es erleichtert, wie gesagt, Vieles im Leben.</p>
45	
46	
47	
48	Kannst du dich an konkrete Situationen erinnern, in denen der Mutismus „sichtbar“ wurde?
49	<p>Wenn ich mit meiner Mutter einkaufen ging und sie Freunde antraf, die mir Hallo sagen und mir die Hand geben wollten, hab ich mich hinter meiner Mutter versteckt, obwohl ich die Leute meistens schon gekannt habe.</p>
50	
51	
52	Oder im Kindergarten hab ich mich die ersten paar Tage nur unter dem Rock mei-

53	ner Mutter versteckt.
	Du hast Dich also eher versteckt. Wie hast du andere Situationen gemeistert?
54	Kann ich mich gar nicht so erinnern. Sorry!
55	Ich glaube, wenn meine Eltern oder meine Schwester dabei waren, hab ich mich an
56	sie gewandt, bzw. sie haben mir geholfen. Wenn ich alleine war, habe ich dann
57	manchmal schon geredet, glaube ich.
	Kannst du dich an eine Situation erinnern, die besonders schwierig war?
58	Nein, an keine bestimmte. Es waren allgemein Situationen schwierig, die in der Öff-
59	fentlichkeit abliefen.
	Gab es dann später auch Situationen, die eher schwierig waren, oder denen du lieber aus dem Weg gegangen bist? Wenn ja welche?
60	Nein, heute habe ich eigentlich keine Probleme mehr. Mit Vorträgen habe ich keine
61	Mühe, Arbeiten zu präsentieren ist auch kein Problem mehr. Manchmal merke ich,
62	dass, wenn ich gestresst bin, ich mich eher zurückziehe und dann bleibe ich z.B.
63	einfach in meinem Zimmer in der WG, als mit den anderen zu reden. Ich versuche
64	eigentlich mich oft auch mit unangenehmen Sachen zu konfrontieren. Wie jeman-
65	dem sagen, dass man ihn angelogen hat etc., damit ich gar nie mehr in Situationen
66	reinkomme, wo ich nichts sage.
	Du hast erzählt, dass Situationen in der Öffentlichkeit schwierig waren. Warum? (Wilde Vermutungen erlaubt ;-))
67	Mit Öffentlichkeit meine ich einfach, aus dem Kreis der Vertrauten raus. Also alles,
68	was sich nicht zuhause und in der Schule abgespielt hat, weil halt eben dort fremde
69	Menschen waren.
	Also lag es an den fremden Menschen?
70	Ja, ich würde eher sagen, es lag an fremden Menschen, als an fremden Orten.
	Waren Situationen mit fremden Menschen stressig für dich? Warum?
71	Ja, schon stressig, v.a. weil die Leute manchmal zu meiner Mutter gesagt haben,
72	dass ich keine Manieren hätte, weil ich ihnen nicht die Hand gebe, um Hallo zu sa-
73	gen. Das hat mich dann immer so genervt, aber ich konnte mich nicht wehren, dar-
74	um wurde es stressig.
	Gab es auch Situationen mit Fremden, die einfacher waren? Woran könnte dies ge-
	legen haben?
75	Das gab es sicher. Ich glaube nicht, dass ich mir bewusst ausgesucht habe, mit
76	wem ich geredet habe und mit wem nicht. Das ist eher im Unterbewusstsein. Wie
77	z.B. mit meinem Götti (der wirklich ein super lieber Mensch ist) hab ich auch nicht
78	gesprachen.

	Warum denkst du so? ☺
79 80 81	Keine Ahnung, das ist nur mein Gefühl wie es damals war. Ich hab mir ja nicht gedacht, „so, ich bestimme jetzt, dass ich mit diesem Mensch nicht spreche.“, sondern das kam einfach.
	Noch eine konkrete Situation: Wie war's beispielsweise beim Telefonieren?
82	Hab ich gar nicht gemacht. ☺
83 84 85 86 87	Hab weder das Telefon abgenommen, noch eigene Telefonate geführt. Nicht mal mit meiner Mutter. Es gibt eine Situation, an die ich mich erinnere: Wir mussten mal länger in der Schule bleiben und sollten den Eltern anrufen, um das zu sagen. Da hat dann mein bester Freund für mich bei mir zuhause angerufen. Mittlerweile ist das auch überhaupt kein Problem mehr.
	Warum ist es heute kein Problem mehr?
88 89 90	Ähm... Weiss ich auch nicht. Schwierig zu erklären. Oder was würdet ihr sagen warum ihr telefoniert? Man macht es halt einfach. ;-)
	Früher hast du nicht telefoniert, heute ist es kein Problem. Was ist dazwischen passiert? Wie kam es dazu, dass es heute für dich so selbstverständlich ist?
91 92 93	Kann ich nicht sagen. Es hat damit angefangen, dass ich meine Freunde angerufen und dann gemerkt habe, dass es gar kein Problem ist, mit Fremden zu telefonieren. Sie sehen einen ja nicht mal.
	Eine weitere Situation: Wie war es beim Arzt?
94 95	Da kann ich mich nicht an besondere Situationen erinnern. War als Kind nur sehr selten krank.
	Angenommen, es kommt eine Fee und sie zaubert dir einen Gesprächspartner nach deinen Wünschen. Wie würde sich die Person verhalten? ☺
96 97	Die Person würde mir zuhören und hätte aber genau so viel zu erzählen, wie ich. Eine aufmerksamer Zuhörer/in, die aber auch gerne Sachen von sich preisgibt.

2.3 Person 3

	Das Gespräch wird für die Arbeit aus dem Chat herauskopiert. Deinen Namen werden wir an niemanden weitergeben und den Online-Chat löschen wir aus dem Internet. Ist das okay für dich?
1	Ja das ist ok.
	Also, dann fangen wir an ☺. Zuerst schreiben wir darüber, was Mutismus ist und danach wie du ihn erlebst/erlebt hast. Schreibe jeweils einfach das, was dir in den Sinn kommt. Uns interessiert was du denkst. Wenn dir etwas unklar ist, dann frag einfach! Ja?
2	Ok.
	Erkläre kurz und knapp, was Mutismus ist. Stell dir vor, du erklärst es einer Verkäuferin, die noch nichts davon gehört hat. Was sagst du ihr?
3 4 5 6 7 8	Mutismus ist, wenn eine Person eigentlich sprechen kann, aber dies in gewissen Situationen oder gegenüber bestimmten Personen nicht tut. Es gibt auch Personen, die gar nicht sprechen, obwohl sie körperlich gesehen könnten. Sie sind psychisch blockiert. Es ist aber nicht so, dass sie einfach sprechen könnten, wenn sie wollten. Manchmal wollen sie, können aber doch nicht, auch wenn körperlich kein Grund dafür sichtbar ist.
	Nun hast du Mutismus ganz allgemein beschrieben. Was ist er für dich persönlich? Was bedeutet er für dich?
9 10 11 12	Nicht so antworten zu können, wie ich möchte. Ich nehme zwar in Gedanken an einem Gespräch teil, aber äussere mich doch nicht. Die Leitung nach aussen ist wie verstopft. Ich kann meine Gedanken und Gefühle nicht mitteilen. Es spielt sich innerlich viel mehr ab, als nach aussen sichtbar ist.
	Wie hast du Mutismus im Alltag in verschiedenen Situationen erlebt? Was kommt dir dazu in den Sinn?
13 14 15 16 17 18	Da ich vor allem als Kind mit Fremden gar nicht gesprochen habe, erinnere ich mich vor allem an Situationen in Zusammenhang damit. Ich erinnere mich noch, dass mir ein anderes Kind im Kindergarten aus Versehen mit dem Farbpinsel ins Auge kam und danach einige der Lehrerin erzählt hatten, ich hätte mich schminken wollen. Es war mir sehr peinlich, aber ich konnte nicht erklären, wie es wirklich war, da ich ja nicht mit ihr sprechen konnte.
19 20 21	Da meine Mutter, als ich ein Kind war, für mich mit Fremden gesprochen hat, weil ich ja nicht antwortete und es ihr peinlich war, gibt sie oft auch heute noch Antwort für mich, wenn sie daneben steht und jemand mich etwas fragt.

22	<p>Da ich mich nicht wehrte in der Schule und nicht sprechen, geschweige denn laut rufen konnte, wurde ich auch mal ca. 2. Lektionen in einen Wandschrank gesperrt. Ich habe mich nicht bemerkbar gemacht und die Lehrerin hat nichts gemerkt, bis meine Mitschüler mich von ihnen aus wieder raus liessen. Das Ganze hätte ein Scherz sein sollen, wobei sie der Lehrerin erzählten, ich sei krank.</p>
23	
24	
25	
26	
	Wie fühltest du dich dabei?
27	<p>Heute habe ich einen gewissen Abstand zu diesen Situationen. Aber es macht einem schon traurig oder auch ärgerlich über sich selbst.</p>
28	
	Du schreibst, es macht ärgerlich über sich selbst. Warum?
29	<p>Weil ich ja nichts an der Situation geändert habe. Natürlich hätte auch die Umgebung anders reagieren können. Aber gerade in der Situation mit dem Schrank, ist es fast klar, dass andere Kinder so reagieren, wenn man sich nicht wehrt. Der Schrank war ja im selben Schulzimmer wie wir Unterricht hatten. Ein Ton hätte genügt, um sich Aufmerksamkeit zu verschaffen. Da denkt man schon, wieso geht das nicht?</p>
30	
31	
32	
33	
34	Spannend. Hast du eine Antwort oder mögliche Gedanken zu dieser Frage gefunden?
35	<p>Nein, meine Eltern haben mich auch schon oft gefragt, ob ich wüsste, weshalb ich mit jenen Personen nicht gesprochen habe... Aber ich kann das nicht sagen, irgendwie ging es halt einfach nicht.</p>
36	
37	
	Ja, das geht glaub vielen so. Kannst du noch mehr erzählen, wie du Mutismus erlebst hast?
38	<p>Ich weiss noch, dass ich auf dem Spielplatz manchmal gewartet habe, bis die anderen Kinder kamen und fragten, ob ich mitspielen wollte. Wenn sie nicht gefragt haben, bin ich einfach dort gesessen und habe zugeschaut und war enttäuscht, dass ich nicht mitspielen konnte. Aber ich traute mich nicht, selber hin zu gehen.</p> <p>Sonst weiss ich noch, dass ich zuhause sehr viel gesprochen habe und mein Vater dann mal sagte, ich solle besser in der Schule mehr sprechen als hier so viel. Das hat mich sehr traurig gemacht.</p> <p>Als ich dann zu sprechen begann, aber sehr leise, musste ich oft wiederholen was ich sagte, weil die Leute mich nicht verstanden. Das hat mich dann wiederum sehr verunsichert, so dass ich noch leiser sprach und nur noch das Nötigste.</p> <p>Ich weiss auch, dass ich vor einigen Personen wirklich Angst hatte. Z.B. vor meiner ersten Kindergärtnerin und vor einem Nachbarn, wieso genau, weiss ich aber nicht. Bei anderen Personen kann ich nicht sagen, weshalb ich nicht mit ihnen sprach.</p>
39	
40	
41	
42	
43	
44	
45	
46	
47	
48	
49	
50	
51	

52 53	Meine Mutter hat mir auch erzählt, dass ich lustigerweise beim Singen im Kindergarten mitgemacht habe, obwohl ich sonst nichts sagte.
	Am Anfang hast du erwähnt, dass deine Mutter für dich gesprochen hat. Wie hast du andere Situationen (ohne sie) gemeistert?
54 55	Das weiss ich nicht mehr. Ich denke, mit Nicken und Kopfschütteln, oder die anderen Personen mussten einfach damit leben, dass keine Antwort kam.
	Welche Situation, an die du dich erinnern kannst, war am schwierigsten?
56 57	Ich denke die mit dem Schrank. Ich habe als Kind auch noch oft davon geträumt, irgendwo eingesperrt zu werden.
	Oben hast du erwähnt, dass du nichts an der Situation geändert hast (nicht gerufen hast), warum?
58 59 60 61 62	Meine Mitschüler haben mir damals gesagt, dass es nur ein Scherz sei und sie mich schon wieder rausholen würden. Deshalb habe ich mich wohl in den Schrank sperren lassen. Und als ich dann drin war, habe ich schon gemerkt, dass es viel zu lange ging und dass es sehr unangenehm war, aber ich habe mich nicht getraut zu rufen oder so. Weshalb genau, kann ich nicht sagen.
63 64 65 66 67	Ich erinnere mich, dass ich mich in anderen Situationen schon gegen meine Mitschüler wehren konnte, aber das tat ich körperlich und das konnte ich ja nicht mehr, nachdem ich im Schrank war. Zudem kam ja noch, dass mit der Lehrerin eine erwachsene Person im Raum war und dass ich gegenüber Erwachsenen mehr Mühe hatte, zu sprechen.
	Okay. Warum denkst du, war es schwieriger mit Erwachsenen zu sprechen als mit Gleichaltrigen?
68 69	Vielleicht hatte das mit dem Autoritätsverhältnis zu tun. Andere Kinder waren ja sozusagen auf der gleichen Ebene. Das kann ich aber nicht genau sagen.
	Womit könnte es zusammenhängen, dass du es nicht genau sagen kannst?
70 71 72	Ich weiss ja auch allgemein nicht, was mich blockiert hat zu sprechen. Ich glaube nicht, dass ich mir bewusst gesagt habe, mit dem spreche ich und mit dem nicht. Entweder ging es eben oder nicht.
	Du hast geschrieben, dass du dich bei deinen Mitschülern körperlich wehren konntest. Kannst du das noch etwas genauer beschreiben?
73 74 75 76 77	Mit den Mädchen in der Klasse hatte ich es sehr gut. Da ich aber auch sehr klein bin und war, wurde ich oft von den Jungen ausgesucht, um in eine Pfütze, einen Abfalleimer oder so geworfen zu werden und solche Streiche zu spielen. Man konnte mich halt leicht herumtragen. Wenn sie das taten, habe ich getreten oder mich gewunden oder gezappelt, dass sie mich nicht festhalten konnten. Das hat auch oft

78	funktioniert und sie haben losgelassen und sind gegangen.
	Danke vielmals für deine Erzählungen! Gibt es auch heute noch Situationen, in denen du dich ähnlich fühlst/verhältst wie damals? Wenn ja, welche?
79 80 81 82 83	Wenn ich in grösseren Gruppen bin, wo ein Gespräch stattfindet, kann ich mich je nach dem nicht einbringen. Teilweise versuche ich es, werde aber manchmal überhört, weil ich leise spreche. Dann fällt es mir sehr schwer, einen zweiten Versuch zu starten und ich fühle mich auch verletzt. In gewissen Gruppen höre ich deshalb einfach zu und äussere mich nicht mehr, wenn das häufiger vorkommt.
	Das ist verständlich! Wir hoffen du magst uns noch eine letzte Frage beantworten?
84	Ja ok.
	Angenommen, es kommt eine Fee und sie zaubert dir einen Gesprächspartner nach deinen Wünschen. Wie würde sich die Person verhalten? 😊
85	Sie würde mich aussprechen lassen und nicht überhören. Und mich ernst nehmen.

2.4 Person 4

	Erkläre kurz und knapp, was Mutismus ist. Stell dir vor, du erklärst es einer Verkäuferin, die noch nichts davon gehört hat. Was sagst du ihr?
1 2 3 4 5	Mutismus ist, wenn man so grosse Angst hat, vor den anderen Leuten, dass man sich nicht mehr getraut, etwas zu sagen. Es schnürt einem einfach die Kehle zu und man bringt kein Ton mehr raus. Es gibt Leute, die dann überall nicht mehr reden können, und solche, die einfach in bestimmten Situationen (meistens bei allen fremden Leuten) nichts mehr sagen können.
	Nun hast du Mutismus ganz allgemein beschrieben. Was ist er für dich persönlich? Was bedeutet er für dich?
6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26	<p>Ich hatte riesige Angst, vor allen Leuten, die ich nicht so gut kannte. Ich konnte dann überhaupt nichts mehr sagen und wollte am liebsten im Boden versinken, wenn mich jemand ansprach. Meistens habe ich dann auch extra weggeschaut, damit die Leute mich gar nicht erst etwas fragen. Zuhause und bei Freunden konnte ich aber normal reden, und diese Leute verstanden auch nicht, warum ich bei Fremden nicht auch ganz normal reden kann. Heute geht es aber schon viel besser. Also ich muss mich immer noch überwinden, aber ich habe es jetzt z.B. in der Schule auch schon immer häufiger geschafft, auch etwas zu sagen.</p> <p>Wenn ich nach draussen gehe, dann hoffe ich einfach, dass mich niemand anspricht. Und noch vor einiger Zeit, bin ich fast nicht rausgegangen, damit ich gar niemandem begegnen kann. Und wenn ich nach draussen ging, habe ich einfach nichts gemacht, wo man dabei reden musste. Es gibt z.B. bei uns in der Nähe ein kleines Quartier-Lädli. Als ich langsam wieder probierte, mehr raus zu gehen, ging ich manchmal dort einkaufen. Dort ist eigentlich alles Selbstbedienung, ausser das Brot ist hinter einer Glastheke und das muss man dort verlangen. Und dann habe ich einfach nie Brot gekauft, obwohl ich es schon brauchte. Aber ich getraute mich nicht, und dann musste meine Mutter das Brot noch kaufen gehen. Viele Leute werden wütend, wenn man einfach nichts sagt (z.B. die Lehrer in der Schule, die Therapeuten und alle in der Klinik). Eigentlich ist es schon logisch, dass sie verzweifeln und wütend werden, wenn man ihnen einfach nicht antwortet. Aber es bringt absolut nichts, denn wenn jemand wütend wird, dann kann ich erst recht nichts mehr sagen!</p>
	Bist du noch da ☺?
27 28	<p>Sorry, habe den Status offline nicht ausgeschaltet ☺.</p> <p>Ja, das war diese Antwort :-D.</p>
	☺ Kannst du noch mehr erzählen? Erinnerst du dich noch an weitere Erlebnisse?
29 30	Ja zum Beispiel in der Schule, wenn die Lehrer mich etwas fragten, konnte ich einfach keine Antwort geben. Ich schaute dann einfach vor mir auf den Pult. Es war mir so pein-

31	lich. Und die Lehrer wurden eben wütend und dann war ich sowieso völlig blockiert.
32	Oder wenn wir in der Schule einen Text lasen und jeder der Reihe nach einen Abschnitt
33	vorlesen musste, konnte ich es zwar meistens schon vorlesen, (nur mit leiser Stimme
34	und es war Horror für mich), aber ich konnte mich dann nicht mehr konzentrieren. Ich
35	zählte schon von Anfang an ab, wie viele Leute vor mir dran kommen und welchen Ab-
36	schnitt ich dann vorlesen muss und dann las ich diesen Abschnitt im Kopf schon x-mal in
37	Panik durch und wenn ich dann dran kam, las ich den Text vor, aber wie ein Roboter. Ich
38	konnte nichts mehr aussenrum wahrnehmen und war völlig angespannt und bekam
39	überhaupt nichts mit, von dem, was ich las. Wenn ich den Abschnitt dann fertig vorgele-
40	sen hatte, hatte ich keine Ahnung, was im Text gestanden war. Ich wusste nichts vom
41	ganzen Inhalt, weil ich mich gar nicht konzentrieren konnte und wie gar nicht mehr richtig
42	da war. Und dann fühlte ich mich soooo schlecht, und überlegte mir, was die anderen
43	jetzt wohl alles schlechtes von mir dachten, weil ich den Text nicht gut gelesen hatte. Ich
44	wollte am liebsten im Boden versinken!! Aber mit der Zeit, habe ich dann gar nichts mehr
45	vorgelesen. Ich brachte einfach keinen Ton mehr raus.
	Was machten die Lehrer, wenn sie wütend wurden?
46	Sie schauten mich sehr böse an (Ich weiss, ich bin sehr empfindlich. Für mich ist es
47	schon Horror, wenn mich jemand nur böse anschaut, dann habe ich schon Panik.). Und
48	sie sagten, ich solle nicht so dumm tun und nicht so trotzig sein und einfach etwas sagen.
49	
50	Ja ich glaube, sie kamen gar nicht auf die Idee, dass ich aus Angst nichts sagen kann!
51	Sie meinten einfach, dass es selbstverständlich ist, dass man reden kann, und dass ich
52	nur extra aus Trotz oder bösem Willen nichts sagen will, nur um sie zu nerven. Aber ich
53	wollte ja schon etwas sagen, aber ich getraute mich einfach nicht, und meine Kehle
54	schnürte sich zu und dann kam kein Ton mehr raus. Und wenn ich mal doch noch einen
55	Ton rausbrachte, dann konnte ich die Stimme überhaupt nicht steuern. Dann kam das
56	Wort, das ich sagte, entweder viel zu hoch oder zu tief (in der Stimmlage) oder heiser
57	oder piepsig raus und ich erschrak und dann stellte meine Stimme gleich wieder ab. Und
58	je mehr die Lehrer (oder Therapeuten) wütend wurden, desto mehr Angst hatte ich.
	Situationen in denen erwartet wurde, dass du sprichst, waren sehr schwierig. Wie hast du sie gemeistert? Hattest du irgendwelche „Tricks“?
59	Nein, wenn erwartet wurde, dass ich spreche, dann ging gar nichts mehr. Ich konnte nur
60	etwas sagen, wenn der Druck wegging, oder wenn ich abgelenkt wurde.
	Du hast weiter oben geschrieben, dass du manchmal weggeschaut hast, damit du nicht angesprochen wirst. Wie hast du das sonst noch so gemacht?
61	Ich habe eben die Leute nicht angeschaut. Wenn ich durch die Strassen oder durchs
62	Schulhaus oder so gelaufen bin, habe ich immer nur an den Boden gestarrt, damit ich
63	niemanden sehe und die anderen merken, dass ich nicht angesprochen werden will.

64 65 66	Und wenn ich in einer Gruppe in der Schule oder Klinik war, bin ich immer ein Bisschen abseits der Gruppe geblieben. Also nicht so nahe zu ihnen hingesessen. Z.B. in einem Kreis, habe ich meinen Stuhl immer ein bisschen zurückgezogen.
	Kannst du dich an eine bestimmte Situation erinnern, die besonders schwierig war?
67 68 69 70	Am Schwierigsten war es in den Kliniken, wenn sie mich in der Gruppe etwas fragten und ich nichts sagen konnte und sie dann einfach warteten und mich streng anschauten und ewig lang Totenstille im Raum war, weil sie einfach auf meine Antwort warteten, die nicht kam.
	Uns überrascht, dass sie in der Klinik nicht mehr wussten und besser damit umgehen konnten! Uns nimmt wunder, ob du dir vorstellen kannst, weshalb es so schwierig war, in solchen Situationen etwas zu sagen?
71 72 73 74 75	Es ist sehr schwierig, sogar fast unmöglich, jemanden zu finden, der etwas über Mutismus weiss und weiss, wie damit umgehen. Die Therapeuten wollen einen immer zwingen zu reden. Sie denken, dass man einfach anfängt zu reden, wenn sie genug Druck machen. Und dass man eigentlich reden könnte, aber nicht will. Als Mutist stösst man bei Therapeuten immer an!
	Ja Mutismus ist sehr unbekannt und nur wenige (die was drüber wissen) wissen, dass Druck nichts bringt.
76 77 78 79 80 81 82	Genau! Also dass es in diesen Situationen schwierig war, etwas zu sagen, ist ja logisch. Ich hatte ja sowieso schon immer Angst, etwas zu sagen, und wenn die Leute dann noch wütend werden, oder einen so still und erwartungsvoll anstarren, dann kann man gar nicht mehr richtig denken. Dann denke ich nur noch "ich muss was sagen, ich muss was sagen, ich muss was sagen, ich kann es nicht, ich kann es nicht, ich will weg, ich will weg...".
	Mhm. Warum dachtest du, dass du es nicht kannst? Hast du eine Vermutung?
83	weil ich ja meistens nichts sagen konnte, bei fremden Leuten.
	Wieso konntest du nichts sagen?
84 85 86 87	weil ich soooo riesige Angst hatte vor den anderen Leuten. Dann hat es mir einfach die Kehle zugeschnürt, ich hatte einen riesigen Kloss im Hals und wenn ich auch probierte, etwas zu sagen, es kam einfach kein Ton raus. Die Stimme war wie abgestellt, einfach weg und ich konnte sie nicht mehr steuern.
	Weisst du denn, woher diese Angst kommt?
88 89 90	Ja also ich habe ja neben Mutismus, auch noch eine soziale Phobie (ich glaube, das haben Mutisten immer), also ich hatte schon vorher immer Angst vor anderen Leuten. Seit dem Kindergarten war ich (im Kindergarten, in der Schule, in der Jungschi, im Ferien-

91	Chor) immer allein und die Aussenseiterin. Ich hatte immer Angst, dass die anderen mich doof finden und mich nicht wollen (was ja auch so war). Ich weiss nicht, woher das kam, aber ich merkte ja, dass die anderen Kinder mich immer doof fanden. Ich war schon immer sehr und zurückgezogen in den Gruppen und sagte nicht viel. Und als ich dann so in der 2./3. Sek war, hat es langsam angefangen, dass ich immer weniger sagte und richtig Panik vor dem Reden bekam. Weil ich Angst hatte, dass die anderen mich und das was ich sage und mache doof finden. Ich finde mich ja selber auch doof. Warum sollten also die anderen etwas anderes denken...
92	
93	
94	
95	
96	
97	
98	
	Kommt dir sonst noch was dazu in den Sinn, das du loswerden möchtest? Sonst kämen wir nämlich zur letzten Frage...
99	nein, grade nicht.
	Angenommen, es kommt eine Fee und sie zaubert dir einen Gesprächspartner nach deinen Wünschen. Wie würde sich die Person verhalten? ☺
100	Also eigentlich ist ein perfekter Gesprächspartner nur jemand, den ich schon seit Jahren kenne und weiss, dass er mich gern hat. Aber wenn ich so sagen muss, wie ein Gesprächspartner sein muss... also er müsste sicher ganz nett und lieb sein, nicht böse drein schauen, nicht einfach ewig warten, wenn ich nichts antworten kann, sondern dann halt selbst wieder etwas sagen, oder mir Antwortmöglichkeiten geben, und über etwas reden, das mich interessiert und ablenkt, so dass ich nicht mehr aufs Reden konzentriert bin, sondern auf den Inhalt des Gesprächs. Ja also er dürfte sicher nicht wütend werden und mich nicht auslachen, sondern mich ernst nehmen und sehr freundlich sein.
101	
102	
103	
104	
105	
106	
107	
108	
109	
110	
111	Oder natürlich jemand, der schriftlich mit mir kommuniziert.

2.5 Person 5

	Das Gespräch wird für die Arbeit aus dem Chat herauskopiert. Deinen Namen werden wir an niemanden weitergeben und den Online-Chat löschen wir aus dem Internet. Ist das okay für dich?
1	Ja.
	Also, dann fangen wir an ☺. Zuerst schreiben wir darüber, was Mutismus ist und danach wie du ihn erlebst/erlebt hast. Schreibe jeweils einfach das, was dir in den Sinn kommt. Uns interessiert was du denkst. Wenn dir etwas unklar ist, dann frag einfach! Ja?
2	Okay.
	Erkläre kurz und knapp, was Mutismus ist. Stell dir vor, du erklärst es einer Verkäuferin, die noch nichts davon gehört hat. Was sagst du ihr?
3	Das ist wie eine extreme Schüchternheit, wenn man jemanden nicht kennt.
4	Man kann sich dann einfach nicht überwinden, etwas zu sagen oder zu fragen.
	Nun hast du Mutismus ganz allgemein beschrieben. Was ist er für dich persönlich? Was bedeutet er für dich?
5	Es hindert mich irgendwie, nach aussen auch so zu sein, wie ich im Inneren wirklich bin...
6	Zumindest war das früher so... Jetzt kaum noch...
7	Ich konnte mich nie leiden, weil ich gar nicht so sein konnte, wie ich eigentlich wirklich bin.
	Wie hast du Mutismus im Alltag in verschiedenen Situationen erlebt? Was kommt dir dazu in den Sinn?
8	Manchmal, z.B. im letzten Schuljahr der Ausbildung..., lauf ich so die Treppe runter
9	und singe leise vor mich hin, wenn niemand da ist. Aber sobald ich nur irgendwie das
10	Gefühl habe, es KÖNNTE nun doch jemand da sein, kommt kein Ton mehr aus meinem
11	Mund....
12	Und ansonsten kommt es manchmal einfach vor, dass ich mich gerade einfach nicht
13	überwinden kann, zu sagen, was mir auf der Zunge liegt... Aber ich glaube, das hängt
14	auch ganz von der Stimmungslage ab...
	Wie hattest du früher Mutismus in deinem Alltag erlebt?
15	Ich war einfach anders als alle anderen... Komisch... Selbst andere, die schüchtern
16	waren.... Das war nichts gegen mich... Ich konnte mich gar nicht überwinden... nie...
17	Anderer waren auch schüchtern, doch niemand war so still wie ich...
	Kannst du noch mehr erzählen? ☺ Kommen dir konkrete Erlebnisse in den Sinn?

18	Was sich mal ganz extrem eingebrannt hat: Ich war glaub so 12, gerade bei meinem
19	Vater und die Nachbarin hat sich mal wieder heftig aufgeregt, dass ich nicht "Grüezi"
20	gesagt habe und sagte zu meinem Vater: "Also, wenn MEINE Tochter nicht ‚Grüezi‘
21	sagen würde, würd ich der mal eine richtige Ohrfeige geben – dann würde sie es
22	schon lernen!"
23	Der habe ich dann bei meiner Geburtstagsparty letztes Jahr mal ENDLICH einen Fly-
24	er in die Hand drücken können...
25	Ich traute mich kaum, aber die kleine Schwester von einem mutistischen Mädchen (5
26	Jahre oder so, weiss nicht mehr genau) nahm mich bei der Hand und sagte: "Komm,
27	trau dich!" und wir gingen zusammen zu ihr...
28	Dann sagte ich: "Grüezi Frau A., darf ich ihnen einen Flyer geben? Lesen Sie es
29	mal?"
30	Lol [laugh out loud = lautes Lachen]
31	Dann hat sie gefragt, ob ich dort arbeite... lol. Und ich sagte dann: "Nein, das hatte ich
32	mal...".
33	Und wäre am liebsten gleich wieder weggelaufen... Danach ging mein Vater noch zu
34	ihr und quasselte sie voll... Ich wär am liebsten nur noch im Boden versunken.....
	Warum wolltest du weglaufen?
35	Ja, wusste nicht, was ich dazu noch sagen soll...
36	Hätte mich auch nicht getraut, ihre Worte von damals zu wiederholen....
37	Ich wollte einfach nur, dass sie das mal liest!
38	Ich hatte ihr glaub auch schon einen in den Briefkasten geworfen, aber ich wollte ihn
39	ihr PERSÖNLICH in die Hand drücken, um sicher zu sein, dass sie ihn auch wirklich
40	LIEST!
	Kommen dir noch weitere Erlebnisse in den Sinn?
41	Hmm.... Ich lief mal so an zwei älteren, schwatzenden Frauen vorbei und sagte
42	nichts... weil ich ja nicht "stören" wollte... Als ich vorüber war, hörte ich sie lästern, wie
43	ungezogen dieses Mädchen doch sei, nicht "Grüezi" zu sagen.....
	Wie hast du die Schule erlebt?
44	Während der Unterstufe war es noch ganz "normal"... Manchmal wurde ich - auch
45	schon im Kindergarten - von den anderen gefragt, warum ich nie was sage...
46	Später, von der Mittelstufe an, gab es einige, die fast um jeden Preis versuchten, was
47	aus mir rauszubekommen... Bis ich fast weinte und sagte, dass ich das meinem Vater
48	erzähle.... Da sagten sie nur, dass sie genau das hören wollten.
49	Durch Schreiben zu kommunizieren hatte ich absolut keine Mühe... Zettelchen schrei-
50	ben im Unterricht oder so...

51	Allerdings kamen auch da dann die Fragen, warum ich nie rede und so... Ich schrieb,
52	dass ich es auch nicht wüsste... Und ich manchmal auch nicht wüsste, WAS ich denn
53	sagen solle...
54	Irgendwie war mir diese Frage eher unangenehm.
55	Des Weiteren musste ich in der Oberstufe oft Nachrufe wie "M. Stummfilm"
56	hören....
	Wie würdest du die Gefühle beschreiben, die du in solchen Situationen hattest?
57	Hilflos.
58	Auch irgendwie... einsam oder alleine.
59	Man könnte auch fast sagen, irgendwie wie ausserirdisch... nicht dazugehörend halt...
60	anders... komisch... Einfach anders als alle anderen... komischer...
61	Keine Ahnung... Ich dachte damals, dass niemand auf der ganzen Welt so komisch
62	wäre wie ich!
63	Daran kann ich mich noch ganz genau erinnern.
	Du hast von verschiedenen Situationen erzählt, wo andere von dir erwartet haben, dass du etwas sagst oder erklärst, weshalb du nicht sprichst... Wie hast du solche Momente gemeistert?
64	Gemeistert? Ich war einfach nur frustriert..... und irgendwie traurig.
	Wie bist du mit schwierigen Situationen umgegangen? Hattest du „Tricks“
65	Keine Ahnung.
	Du hast vorhin erzählt, dass du deiner Nachbarin den Flyer geben wolltest. Du hast geschrieben, dass du dich zuerst nicht getraut hast, bis dir ein Mädchen Mut machen konnte. Wir haben das Gefühl, das war stressig für dich. Warum?
66	Naja, halt eben wegen dem, was sie damals gesagt hat...
67	Das Mädchen hat mich bei der Hand genommen und ist mitgekommen.... :D
	In der Schule konntest du dich mit Zettelchen gut mitteilen. Warum ging das ohne Mühe
68	Weiss ich nicht, mit Schreiben hatte ich nie Probleme. Ich konnte es gut, mich aus-
69	drücken, auch Rechtschreibung... Vielleicht ja, weil man eher überlegen kann, was
70	man schreibt.
	War es beim Sprechen also schwieriger, weil man nicht so viel Zeit hat zu überlegen, was man sagen soll?
71	Ich weiss nicht, ob es deswegen so viel schwieriger war. Ich habe keine Ahnung,
72	warum es überhaupt schwierig ist.....

	Genau das möchten wir herausfinden ☺. Hast du denn eine (wilde ;-)) Vermutung?
73	Nein.
	Es hat auch Situationen gegeben, in denen das Sprechen nicht schwierig war. Wie waren diese Situationen? Weshalb waren sie nicht schwierig?
74	Früher? Sowas gab es nicht, ausser wenn andere dabei sind, die mir sehr vertraut
75	sind. Dadurch fühlt man sich vielleicht irgendwie "beschützt" oder so... auch wenn
76	man es dadurch ja eigentlich nicht unbedingt ist...
77	Naja, man ist dann halt nicht alleine... mit der ganzen Situation.
	Angenommen, es kommt eine Fee und sie zaubert dir einen Gesprächspartner nach deinen Wünschen. Wie würde sich die Person verhalten? ☺
78	Hmmmm.....
79	Gute Frage....
80	Nicht solche Fragen stellen, warum man nicht redet.
81	Einfach "normal" zu einem sein.
82	So, als wäre man gar nicht so anders als andere.
83	Kein: "Sag doch mal was." Einfach so umgehen, als wenn es nichts Ungewöhnliches
84	wäre.
85	Weiss nicht, wie ich das beschreiben soll.
86	Mein bester Freund ist genauso.... Er ist zu solchen Leuten, wie zu allen anderen...
87	Redet so mit ihnen, als wären sie kein bisschen anders.

3. Qualitative Inhaltsanalyse

3.1 Person 1

Zeit	Zeile	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
11:01:32	1	Menschen mit selektivem Mutismus sprechen nur mit ausgewählten, einzelnen Personen.	Menschen mit Mutismus sprechen nur mit ausgewählten Personen.	<u>MUTISMUS</u> K1 Definition von Mutismus -nur mit ausgewählten Personen sprechen -sprechen KÖNNEN, aber nur mit wenigen tun
	2	Sie KÖNNEN sprechen, aber tun es nur mit wenigen.	KÖNNEN sprechen, tun es nur mit wenigen.	
11:05:59	5	Blockade, als wenn mir ein Kloss im Hals die Stimme abklemmt.	Blockade, wie ein Kloss im Hals, der Stimme abklemmt.	<u>MERKMALE</u> K2 Blockade K2a Beschreibung -durch Druckausübung K2b wenn Blockade überwunden K3 Schweigen K3a in Situation <u>Zu Hause</u>
	5	In diversen Situationen ging es nicht.	In diversen Situationen ging es nicht.	
	6	Es war eine Möglichkeit, mich unsichtbar zu machen.	Möglichkeit, sich unsichtbar zu machen.	
	7	Ich bin durchs Nicht-Sprechen einfach nicht aufgefallen.	Durchs Schweigen nicht aufgefallen.	
	7	Ich war lieber Zuschauer, als „Mitmacher“.	Lieber Zuschauer, als Teilnehmer.	

11:07:25	10	Vielleicht war es eine Art Schutzpanzer.	Schutzpanzer	-Streit löst Schweigen aus <u>Öffentlichkeit</u>
11:09:06	11	Mutter sagte, ich übte damit Macht aus.	Machtausübung	-Schule schwierig, da mündl. Beteiligung nicht möglich
11:09:27	13	Beim Streiten Stunden oder Tage lang nichts mehr gesagt und sie drehte beinahe durch.	Streit löste langes Schweigen und Verzweiflung des Gegenübers aus.	-Ausflüge schlimm, weil Bedürfnisse nicht geklärt <u>Telefonieren</u>
11:11:35	15	Ich war total überfordert, wenn ich merkte, dass jemand eine Antwort von mir erwartete.	Überforderung bei Druckausübung.	-wollte ich nicht -habe ich erst gelernt -war schlimm -seltsam – man sieht Gesichtsausdrücke des anderen nicht
11:12:47	15	Ich stand so unter Druck, dass sowieso nichts mehr ging.	Blockade bei Druckausübung.	K3b bei Person <u>Fremde</u>
	18	Ich konnte mich nie entscheiden.	Ich konnte mich nie entscheiden.	-fremde Menschen ansprechen ging nicht
	18	Konflikte und Streit waren für mich kaum auszuhalten.	Konflikte waren schwer auszuhalten.	K3c unbewusst K3d Erklärungen <u>Mutismus als Normalität</u>
11:14:50	20	Bin in meine eigene Welt abgetaucht.	Eigene Welt, um abzutauchen	-aushalten, „runter spielen“ -glaubte nie, dass mich Schweigen unglücklich machen könnte
	20	Ich konnte stundenlang da sitzen ohne etwas zu tun.	Stundenlang da sitzen ohne was zu tun.	-für mich war es normal

	21	Streit war am schlimmsten.	Streit war am schlimmsten.	-man müsse schweigen -glaubte nicht, dass sich das ändern würde -ich bin so -ich bin zu schwach -Schweigen nicht das Hauptproblem
	22	Mein Nicht-Sprechen hat Leute regelrecht provoziert.	Schweigen provoziert andere.	
	22	Grossmutter „erpresste“ mich mit Schokolade, damit ich was sagte.	Erpressen	
11:22:40	25	Im Kindergarten wurde ich oft gehänselt.	Hänseln	<u>Keine</u> -Umfeld weder streng noch böse <u>Weitere</u> -wegen Perfektionismus selten mündlich beteiligt -Gefühl von Unsichtbar-Sein schaffen -es gibt aktive und passiver Menschen: ich bin passiv K3e Hypothesen -Möglichkeit sich unsichtbar zu machen -Schutzpanzer K4 Selbstbild K4a Selbstbeschreibung
	26	Sie machten Spiele wie: „Wir lassen dich nur gehen, wenn du was sagst.“	Druck/ Erpressen	
	27	Aber das hab ich irgendwie verdrängt.	Verdrängung	
	28	Wenn ich etwas wollte und mich doch zurück zog, war ich anschliessend todunglücklich, weil ich es nicht geschafft habe.	Frust, weil Gewolltes nicht erreicht.	
	31	In der Schule war es extrem schwierig, weil ich mich mündlich nicht beteiligt habe.	Schule schwierig, da mündliche Beteiligung unmöglich.	
	33	Das passte den Lehrern natürlich nicht.	Ablehnung von Lehrern.	

11:23:33	33	Ich hatte Angst, etwas Falsches zu sagen.	Angst, etwas Falsches zu sagen.	<u>Eigenschaften</u> -wollte verschwinden, mich auflösen -selbst nie wahrgenommen -wegen kleinen Dingen jahrelang ein schlechtes Gewissen -keine Entscheidungen treffen können -nicht erreichen können, was man will -konnte nie nein sagen -alles mit sich selbst ausgemacht, nie Hilfe angenommen -Meine Worte interessieren nicht oder sind nicht wichtig -war negativ drauf -keine Meinung haben -nicht wissen, was man will -Fehler sind schlimm (keine Erklärung) -(für andere) perfekt sein -konnte nicht zu mir stehen <u>Innen-/ Aussenwelt</u>
	35	Ich wollte nicht telefonieren.	Ich wollte nicht telefonieren.	
11:24:23	36	Das Telefonieren habe ich erst in den letzten drei, vier Jahren gelernt.	Telefonieren habe ich in den letzten vier Jahren gelernt.	
	38	Telefonieren war total schlimm für mich.	Telefonieren war sehr schlimm.	
11:25:41	38	Fremde Menschen anzusprechen, ging lange nicht.	Fremde Menschen anzusprechen, ging lange nicht.	
	40	In der Rudolf-Steiner-Schule wurde nicht so Druck gemacht.	Kein Druck in Rudolf-Steiner-Schule.	
	40	Sie liessen mich, einfach ich sein.	Sie liessen mich ich sein.	
11:27:42	41	Ich hab' dort nie das Gefühl gehabt, ich werde fertig gemacht.	Wurde nie fertig gemacht.	
	44	Ausflüge waren immer der Horror, weil ich wusste, ich traue mich nichts zu sagen, wenn ich was brauche.	Ausflüge waren sehr schlimm, weil ich mich nicht traute, zu sagen, wenn ich was brauche.	

11:27:42	45	Ich wusste schon vorher: „Das traue ich mich nicht, also wird es gaaanz schlimm, wenn ich aufs WC muss.“	Es wird sehr schlimm, wenn ich aufs WC muss.	-in eigene Welt abtauchen -Geist/Seele schwebte im nirgendwo -Körper und Geist nicht verbunden
	47	Ich habe einfach nicht getrunken.	Ich habe nichts getrunken.	
11:30:52	48	Ich habe schon lange nicht mehr darüber gesprochen.	Ich habe schon lange nicht mehr darüber gesprochen.	-verstand nie, wie man Wut nach aussen tragen kann K4b Selbstanklage <u>Verhalten</u> -gewolltes nicht erreicht -wollte immer perfekt sein -zeichnen nicht etwas, worauf man stolz sein kann -Situationen konnten nicht im eigenen Interesse verändert werden -erfüllte Erwartungen an mich nie K5 Rolle K5a Zuhörerrolle -lieber Zuschauer, als Teilnehmer -durch Zuschauen geübte Beobachterin geworden
11:31:12	49	Kommen ganz viele Erinnerungen hoch.	Kommen ganz viele Erinnerungen hoch.	
11:34:28	50	Das Nicht-Sprechen war für mich gar nicht DAS Problem.	Schweigen war nicht das Hauptproblem.	
	50	Das Schlimme daran war, dass meine frühe Kindheit total frustrierend war, weil ich die Dinge, die ich wollte, doch nicht schaffte.	Kindheit war frustrierend, weil ich nicht erreichte, was ich wollte.	
11:34:48	56	Ich erfüllte meine Erwartungen an mich nie.	Ich erfüllte meine Erwartungen an mich nie.	
	56	Das ärgerte mich extrem.	Ärger über eigene unerfüllte Erwartungen	
11:38:16	57	Meine Mutter meinte irgendwann, „Du	Rausschieben von Kommunikations-	

		kannst deine Zahnarzttermine selbst machen“, ich hab immer gesagt, „ja werde ich“, aber ich hab es dann immer wieder rausgeschoben.	situationen.	-differenzierte Wahrnehmung von Gesichtsausdrücken
	60	Oft hat sie es dann doch gemacht.	Fürsprecher	K5b Mitläuferin -Mitläuferin -Zustimmung oder Gleichgültigkeit signalisieren -mitlaufen okay, ich konnte nicht anders
	60	Als ich mich irgendwann traute, war ich tootal nervös und unsicher.	Nervosität, Unsicherheit	
11:38:49	63	Ich hatte irgendwie einfach immer Angst.	Angst	K6 Gefühle K6a gegen sich selbst -Wut gegen sich selbst -Ärger über eigene unerfüllte Erwartungen
11:39:32	64	Kann nicht sagen, wovor genau (<i>Angst</i>).	Keine Erklärung!	K6b Angst -Angst, was Falsches zu sagen -Angst -Gefühl zu versagen -Angst vor Ablehnung
	64	Das Telefonieren fand ich seltsam. Man muss nur sprechen und sieht die Gesichtsausdrücke des anderen nicht. Das passte mir nicht.	Telefonieren seltsam, weil man Gesichtsausdrücke des anderen nicht sieht.	K6c Weitere -Konflikte schwer auszuhalten -frustriert -nervös
11:40:48	67	Vielleicht war es komisch, da ich eine geübte Beobachterin geworden bin, in den Jahren, in denen ich nicht gesprochen und nur zugesehen habe. ;-)	Durch das Schweigen und Zuschauen bin ich eine geübte Beobachterin geworden.	

11:42:24	69	Ich bin auch heute noch so, dass ich jede Unsicherheit oder Unstimmigkeit in den Gesichtszügen extremer wahrnehme, als ein Lachen oder so.	Auch heute nehme ich Gesichtszüge differenziert wahr.	-unsicher -unglücklich -wenn ich jemanden verletzt habe ganz schlimm
	71	Ich konnte nie Nein sagen. Das übe ich auch heute noch ☺.	Ich konnte nie Nein sagen. Das übe ich auch heute noch.	K7 Kreativität -Zeichnen
11:43:55	72	Ablehnung von anderen war immer ganz schlimm - oder wenn ich jemanden verletzt hatte.	Ablehnung von anderen war ganz schlimm oder wenn ich jemanden verletzt hatte.	K8 Stimme -Kloss im Hals, der Stimme abklemmt
	73	Ich hatte wegen kleinen Dingen jahrelang ein schlechtes Gewissen.	Wegen kleinen Dingen jahrelang ein schlechtes Gewissen.	K9 Mögliche Folgen -Magersucht kommt vom Schweigen
11:44:12	75	Ich wollte einfach ja nichts falsch machen, immer perfekt sein.	Wollte immer perfekt sein.	-schlecht in der Schule -Stimmungsschwankungen -aufgehört zu essen
11:47:40	76	Das Perfekt-Sein war vor allem in der Schule, auch später in der Sekundarschule, ein Grund, weshalb ich mich sehr selten mündlich bemerkbar gemacht hatte.	Wegen Perfektionismus selten mündlich beteiligt.	K10 Gewinn K11 Heute K11a Herausforderungen

	78	Ich hatte einfach immer Angst etwas Falsches zu sagen.	Angst, was Falsches zu sagen.	-üben, nein zu sagen K11b Veränderungen -im Stande zu merken, was ich will und was nicht -Selbstwahrnehmung vorhanden -kapiert, dass ich mein Leben selbst steuern kann K11c weiteres -Verdrängung -lange nicht mehr darüber gesprochen -viele Erinnerungen kommen hoch -komisch, als wäre es nicht mein Leben
	79	Diese Angst verstehe ich bis heute nicht, ich hatte weder strenge Lehrer, noch drohte eine Strafe, noch hatte ich böse Eltern, im Gegenteil.	Keine Erklärung in Umfeld.	
11:48:57	82	Das Gefühl, zu versagen, war schon immer da.	Stetes Gefühl zu versagen.	
	82	Ich wurde dann ganz schlecht in der Schule. Und hab in gewissen Fächern gar nicht mehr mitgemacht.	Ich wurde schlecht in der Schule und hab teilweise gar nicht mehr mitgemacht.	
11:49:26	85	Und dann ist irgendwie eh alles schief gelaufen. ☺	Dann ist alles schief gelaufen.	
11:52:07	86	Ich hatte extreme Stimmungsschwankungen... Es wurde jeden Winter schlimmer.	Stimmungsschwankungen.	<u>REAKTIONEN UMFELD</u>
11:52:45	87	Ich hatte halt immer alles mit mir ausgemacht. Ich habe nie Hilfe angenommen oder um Hilfe gefragt.	Ich hatte immer alles mit mir ausgemacht, habe nie Hilfe angenommen oder um Hilfe gefragt.	K12 Anklage K12a Unverständnis -Schweigen als Machtausübung -Hänseln im KG -Verzweiflung -Ablehnung von Lehrern

11:53:52	89	Meine Schwester war extrem gut in der Schule und ich hatte nur mein Zeichnen, in dem ich gut war. Das sah ich nicht als etwas, worauf man stolz zu sein hat.	Gut im Zeichnen, war nicht etwas, worauf man stolz zu sein hat.	-Ablehnung K12b Erklärung für Anklage -Schweigen provoziert K13 Druck -Erpressen -führt zu Überforderung K14 Akzeptanz -wurde nie fertig gemacht in Rudolf-Steiner-Schule -liessen mich ich sein
11:54:49	92	Meine ganze Wut ging immer gegen mich, ich verstand nicht, wie man auf andere wütend sein, oder seine Wut nach aussen tragen konnte.	Meine Wut ging immer gegen mich, verstand nicht, wie man auf andere wütend sein konnte.	K14 Akzeptanz -wurde nie fertig gemacht in Rudolf-Steiner-Schule -liessen mich ich sein
11:56:06	95	Dann hat mich meine Mutter zur Therapeutin geschleppt, weil ich mich geschnitten habe.	Wurde zur Therapeutin geschleppt, weil ich mich geschnitten habe.	STRATEGIEN K15 sich wehren K16 Schreiben
11:56:40	97	Da ging ich gezwungenermassen 2 Jahre hin.	Ging gezwungenermassen hin.	K17 Einbezug des Umfelds K17a Fürsprecher -Fürsprecher K17b Informieren wollen
11:58:51	98	Es ging mir besser und ich lernte über meine Ängste zu sprechen.	Es ging mir besser und lernte über meine Ängste zu sprechen.	
	98	Ich schaute das erste Mal meine nicht ganz rosige Kindheit an. Bis dahin war für mich meine Kindheit ein schwarzer Fleck	Ich schaute das erste Mal meine nicht ganz rosige Kindheit an, die bis dahin ein schwarzer Fleck irgendwo im hintersten	

11:59:09		irgendwo im hintersten Winkel meines Gedächtnisses.	Winkel meines Gedächtnisses war.	K18 Gestik
12:01:05	102	Ich hatte die ganze Nicht-Sprechzeit einfach verdrängt.	Verdrängung.	K19 weitere -Umgehen von Kommunikationssituation (nichts trinken, langsam gehen)
12:02:59	103	Dann ging es mir ein Jahr besser, ich habe die Lehre zur Kleinkinderzieherin angefangen und da kam alles nochmal hoch (meinte mein Psychologie-Lehrer im Nachhinein).	Bei der Lehre zur Kleinkinderzieherin kam alles nochmal hoch.	-Rausschieben von Kommunikationssituationen -Verdrängung (dunkler Fleck in der Kindheit) -Ohnmacht
12:03:15	106	Es ging mir wieder ganz schlecht (also, haha, es gibt immer noch Schlimmeres), ich brach meine Lehre ab und meine Mutter wies mich in eine Klinik ein, weil ich aufgehört hatte, zu essen.	Ich brach meine Lehre ab und ich wurde in eine Klinik eingewiesen, weil ich aufgehört hatte, zu essen.	K20 Keine -oft keine →schief gelaufen
12:03:59	109	Das klingt ganz komisch, wenn ich das lese - als wär es gar nicht mein Leben ☺	Das klingt komisch, wenn ich das lese - als wär es nicht mein Leben.	<u>THERAPIE</u> K21 positive Erfahrungen -ging mir besser -lernte, über Ängste zu sprechen -schaute Kindheit an -habe zu mir gefunden
12:06:27	110	Ich hatte mir mit dem Nicht-Essen wieder dieses Gefühl geschaffen, vom Unsicht-	Mit der Magersucht hatte ich wieder das Gefühl vom Unsichtbar-Sein geschaffen.	K22 negative Erfahrungen -ging gezwungenermassen hin

		bar-Sein.		
	112	Meine Therapeutin meinte, ich hätte aufgehört zu essen, weil ich in ganz vielen Situationen (Freunde, Beziehungen, Familie) immer auf dem Mund sitze.	Therapeutin meinte, Magersucht kommt vom Schweigen.	<u>WUNSCHGESPRÄCHS-</u> <u>PARTNER</u> -ganz normal -ausgeglichenes Gespräch -aufmerksam zuhören -keine Vorwürfe -Anregungen geben -konstruktive Kritik -nicht rumbrüllen -nicht ins Wort fallen
12:09:53	112	Auch wenn es mir nicht passt, sage ich nichts, halte es aus und denke mir, „Ist doch nicht so schlimm, das hältst du schon aus.“	Aushalten, „runter spielen“.	
	117	Situationen, die mich belastet haben, konnte ich nicht ansprechen und ändern, so dass ich glücklich war.	Situationen konnten nicht im eigenen Interesse verändert werden.	
	118	Dann wollte ich mit vollem Bewusstsein verschwinden. Es war mein Ziel, mich „aufzulösen“, aber mir war lange nicht bewusst, weswegen.	Ich wollte verschwinden, mich auflösen.	
12:12:32	120	Ich dachte immer, ich sei einfach depressiv und Verstimmungen bringen mich da-	Dachte immer, Depressionen bringen mich dazu das Leben sinnlos zu finden.	

		zu, das Leben sinnlos zu finden.		
	123	Ich glaubte nie, dass Nichts-Sagen und Aushalten, jemanden so unglücklich machen könnte.	Ich glaubte nie, dass das Schweigen mich unglücklich machen könnte.	
	124	Für mich war das normal; ich glaubte, man müsse auf die Klappe sitzen.	Für mich war das normal; man müsse schweigen.	
	124	Es gäbe eben die aktiven und die passiven Menschen auf dieser Welt - und ich war ein passiver Mensch.	Es gäbe aktive und passive Menschen – ich war ein passiver Mensch.	
12:13:13	127	Ich glaubte nicht, dass sich das jemals ändern würde.	Ich glaubte nicht, dass sich das jemals ändern würde.	
12:13:42	128	Ich konnte mir nie vorstellen, dass meine Worte irgendjemanden interessieren oder sogar wichtig sein könnten.	Meine Worte interessieren nicht oder sind nicht wichtig.	
	130	Ich war schon sehr negativ drauf. ☺	Ich war sehr negativ drauf.	
12:18:56	131	Es war sehr lange wirklich normal.	Es war sehr lange normal.	

	131	Meine beste Freundin hat mich einfach immer mitgeschleppt, sie hat für mich gesprochen, wenn ich es nicht konnte, sie hat sich für mich eingesetzt.	Fürsprecherin/ Mitläuferin	
	134	Ich habe gemacht, was sie toll fand.	Mitläuferin	
	135	Das war aber auch lange okay für mich, weil ich gar nicht anders konnte.	Mitlaufen war okay, weil ich nicht anders konnte.	
	136	Sie hat mich schon auch gefragt: „Machen wir das oder lieber was anderes?“ Ich habe ihr immer nur mit „Ja.“ oder „Ist mir egal.“ geantwortet.	Zustimmung oder Gleichgültigkeit signalisieren.	
	139	Ich hatte keine Meinung.	Ich hatte keine Meinung.	
12:19:08	140	Ich wusste nicht, was ich wollte.	Ich wusste nicht, was ich wollte.	
12:20:15	141	Ich bin insgesamt sechs Jahre in die Therapie gegangen und kann erst jetzt sagen, dass ich im Stande bin, zu merken, was ich wirklich will - oder eben nicht will.	Ich bin erst jetzt im Stande zu merken, was ich wirklich will und was nicht.	

12:20:37	143	Ich habe mich vorher selber gar nie wahrgenommen.	Ich habe mich selber gar nie wahrgenommen.	
12:21:20	144	Als hätte ich einfach funktioniert, aber der Geist oder die Seele schwebte irgendwo im nirgendwo.	Als hätte ich einfach funktioniert, aber der Geist oder die Seele schwebte irgendwo im nirgendwo.	
12:22:54	146	So fühle ich, wenn ich zurückdenke.	So fühle ich, wenn ich zurückdenke.	
	146	Als wären mein Körper und Geist noch nicht verbunden gewesen.	Mein Körper und Geist waren noch nicht verbunden.	
	147	In den letzten zwei Therapiejahren war für mich extrem spürbar, wie ich immer wieder ein Stück mehr zu mir gefunden habe.	In den letzten zwei Therapiejahren spürte ich, wie ich immer wieder ein Stück zu mir gefunden habe.	
12:23:17	150	Dass ich mich selbst wahrnehme, war vorher nie so.	Selbstwahrnehmung war vorher nicht vorhanden.	
12:25:42	151	Als hätte ich endlich kapiert, dass ich mein Leben selbst steuern kann.	Als hätte ich endlich kapiert, dass ich mein Leben selbst steuern kann.	
	151	Ich glaubte immer, dass ich einfach so bin,	Ich bin einfach so. Beim Schweigen oder	

		das Nicht-sprechen-Können oder das Nicht-einstehen-Können war für mich einfach immer ganz klar: ich bin einfach zu schwach und ich bin halt so.	beim Nicht-Einstehen war immer klar: ich bin einfach zu schwach und ich bin halt so.
12:27:23	156	Für mich waren Fehler immer etwas extrem Schlimmes. Warum genau, weiss ich nicht...	Fehler waren immer extrem schlimm. Keine Erklärung!
12:30:49	158	Ich wollte für alle anderen perfekt sein.	Ich wollte für andere perfekt sein.
12:32:15	159	Weiss nicht genau, wieso...	Keine Erklärung!
	159	Meine Therapeutin hat mal gesagt, ich hätte Angst, dass mich andere nicht mehr mögen, wenn ich etwas nicht so mache, wie sie es für richtig halten.	Therapeutin meinte, ich hätte Angst von anderen abgelehnt zu werden.
	161	Das hat schlussendlich wieder damit zu tun, dass ich nicht zu mir stehen konnte.	Das hat damit zu tun, dass ich nicht zu mir stehen konnte.
12:36:03	163	An allzu viel erinnere ich mich nicht mehr.	Fast keine Erinnerungen mehr.
	163	Beim Laternenumzug hatte ich panische Angst, dass meine Kerze auslöschen	Angst, zu fragen, dann bin ich eben ganz langsam gelaufen.

12:37:34	166	könnte und ich fragen müsste, ob sie es mir wieder anzünden. Dann bin ich eben gaaanz langsam gelaufen.		
	169	Oft gab es einfach keine Tricks, so wurde mir immer übel beim Autofahren - das ging auch immer schief, weil ich nichts sagte ☺. Ein Trick war unbewusst: Wenn ich hingefallen bin, konnte ich vor anderen nie weinen, dann bin ich immer ohnmächtig geworden.	Oft keine Tricks, sodass immer was schief ging, weil ich nichts sagte. Unbewusster Trick: Ohnmacht, weil vor anderen Weinen nicht möglich.	
12:46:44	176	Ganz normal, so dass das Gespräch ausgeglichen ist, beide sind gleichermassen am Gespräch beteiligt und hören sich aufmerksam zu.	Ganz normal, so dass das Gespräch ausgeglichen ist. Aufmerksam zuhören.	
	178	Keine Vorwürfe ☺, aber gerne mit vielen neuen interessanten Punkten und Anregungen.	Keine Vorwürfe, aber neue Anregungen	
	179	Ich lerne gerne immer wieder Neues über mich ☺ und natürlich auch über andere.	Lerne gerne Neues über mich und über andere.	

	180	Ich werde gern konstruktiv kritisiert.	Konstruktive Kritik ist okay.	
12:47:39	182	Die Person sollte nicht rumbrüllen oder mir ins Wort fallen:)	Nicht rumbrüllen oder ins Wort fallen.	

3.2 Person 2

Zeit	Zeile	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
20:04:45	3	Menschen mit Mutismus sind schüchtern (schnelle Erklärung).	Mutismus als eine Art Schüchternheit.	<u>MUTISMUS</u> K1 Definition von Mutismus -eine Art Schüchternheit (2/3) -keine Schüchternheit (2/6) - Kommunikationsstörung (2/9) -unausgeglichen (2/18) -ein Teufelskreis (2/41) <u>MERKMALE</u> K2 Blockade K2a Beschreibung -hindert an Vielem (2/12) -Meinung und Gefühle nicht ausdrücken können (2/13) -wollte was sagen, konnte aber nicht (2/22) -gross (2/43) K2b wenn Blockade überwunden K3 Schweigen -eher fremden Menschen als fremden Orten (2/70)
	6	Mutismus hat nichts mit Schüchternheit zu tun.	Mutismus ist keine Schüchternheit.	
	7	Gegenüber Gleichaltrigen nicht schüchtern.	Gegenüber Gleichaltrigen nicht schüchtern.	
	9	Mutismus ist keine Krankheit, sondern eine Kommunikationsstörung.	Mutismus als Kommunikationsstörung.	
20:07:46	11	Heute ist Mutismus nicht mehr aktuell.	Mutismus heute nicht aktuell.	-hindert an Vielem (2/12) -Meinung und Gefühle nicht ausdrücken können (2/13) -wollte was sagen, konnte aber nicht (2/22) -gross (2/43) K2b wenn Blockade überwunden
	12	Mutismus hat mich an Vielem gehindert.	Mutismus hindert an Vielem.	
	13	Oft wollte ich sprechen, konnte aber nicht und konnte meine Meinung und Gefühle nicht ausdrücken.	Blockade: konnte Meinung und Gefühle nicht ausdrücken.	
20:12:47	16	Mutismus tritt (im Gegensatz zu Schüchternheit) nur in bestimmten Situationen auf.	Mutismus tritt nur in bestimmten Situationen auf.	K3 Schweigen -eher fremden Menschen als fremden Orten (2/70)

20:13:56	18	Mutismus ist unausgeglichen.	Mutismus ist unausgeglichen.	K3a in Situation -Schulwechsel als günstiger Faktor (2/38) - Wenn alleine manchmal schon mit andern gesprochen (2/56) <u>Öffentlichkeit</u> -schwierig (2/58) <u>Telefonieren</u>
	19	Es gibt Situationen, in denen man kein Wort sagen kann und solche in denen man ohne Druck reden kann.	Situationsabhängig.	
	21	Hab mir schon lange keine Gedanken mehr darüber gemacht.	Schon lange keine Gedanken darüber gemacht.	
20:19:47	22	Ich wollte oft was sagen, konnte jedoch nicht.	Wollte was sagen, konnte nicht.	-ging gar nicht (2/83) -heute einfach – kein Blickkontakt (2/87) K3b bei Person -mit Gleichaltrigen keine Probleme (2/7) -Familie und Freunde keine Probleme (2/25) -Keine Frage der Sympathie (2/77) <u>Fremde</u> -mit unbekanntem Erwachsenen und einigen Verwandten schwierig (2/26) K3c unbewusst -Auswahl mit wem gesprochen wird (2/75) -Bestimmung über das (Nicht-) Sprechen (2/79) K3d Erklärungen <u>Keine</u>
	24	Das Gefühl war sehr erdrückend.	Erdrückend.	
	25	Mit Familie und Freunden gab es nie ein Problem.	Familie und Freunde problemlos.	
	26	Schwierigkeiten bei Erwachsenen, die ich nicht kenne und einigen Verwandten.	Schwierigkeiten bei unbekanntem Erwachsenen und einigen Verwandten.	
	28	Das Leben ist definitiv einfacher, wenn man sich z.B. getraut nach dem Weg zu fragen.	Leben ist einfacher ohne Mutismus.	
	29	Ich war auf mich selbst angewiesen, was mich schnell selbstständig gemacht hat – darüber bin ich froh.	Schnelle Selbständigkeit als positiver Effekt.	
20:24:55	32	Lehrer waren informiert, wurde nicht un-	Lehrer waren informiert.	

20:24:55		gefragt dran genommen, Vieles hab ich schriftlich gelöst.		-man macht es halt einfach (z.B. Telefonieren) (2/89) -keine Erklärung (2/79)
	34	Ich war oft unterfordert.	Oft unterfordert.	K3e Hypothesen
	36	Ab der Sekundarschule wurde eine aktive Teilnahme erwartet.	Aktive Teilnahme wurde ab Sekundarschule erwartet.	K4 Selbstbild K4a Selbstbeschreibung K4b Selbstanklage
	38	Mit dem Schulwechsel fiel die aktive Teilnahme einfacher.	Schulwechsel erleichtert das Sprechen.	K5 Rolle K5a Zuhörerrolle
	39	Ich konnte aus der Rolle des nichtredenden Mädchens raus schlüpfen.	Mutismus als Rolle, die man verlassen kann.	-Rolle kann man verlassen (2/39) -schwierig die Rolle zu durchbrechen (2/41)
20:26:49	41	Ich fühlte mich gefangen, wie in einem Teufelskreis.	Gefangen in einem Teufelskreis.	-Ausbruch schrittweise (2/45) K5b Mitläuferin
	41	Ich war nicht gern in dieser Rolle, konnte aber nicht einfach ausbrechen.	Nicht einfach aus der Rolle auszubrechen.	K6 Gefühle
20:28:06	43	Es war eine grosse Blockade da.	Grosse Blockade	K6a gegen sich selbst
20:30:37	45	Ich bin nicht plötzlich ausgebrochen, sondern Schritt für Schritt.	Schrittweiser Ausbruch aus Rolle.	K6b Angst K6c Weitere
	47	Ich war froh, ohne grosse Überwindung mit Fremden reden zu können.	Froh, ohne Überwindung mit Fremden reden zu können.	-erdrückend (2/24) -gefangen (2/41) -stressig (2/71,73)
	48	Es erleichtert Vieles im Leben.	Sprechen = Erleichterung im Leben.	K7 Kreativität
20:34:32	49	Ich hab mich hinter meine Mutter ver-	Hinter Mutter versteckt.	

20:35:33	52	steckt, obwohl ich die Leute schon gekannt habe. Im Kindergarten hab ich mich die ersten paar Tage unter dem Rock meiner Mutter versteckt.	Unter dem Rock der Mutter versteckt.	K8 Stimme K9 Mögliche Folgen -Leben ist einfacher ohne Mutismus (2/28,48)
20:40:13	54	Kann mich nicht erinnern (<i>an weitere Strategien</i>).	Keine Erinnerung an Strategien.	K10 Gewinn -Frühe Selbstständigkeit (2/29)
	54	Eltern oder Schwester haben mir geholfen.	Eltern oder Schwester haben geholfen.	K11 Heute K11a Herausforderungen -Stress führt zu Rückzug (2/61) -Konfrontation mit schwierigen Situationen (2/63)
	56	Wenn ich alleine war, hab ich manchmal schon geredet.	Alleine hab ich manchmal schon geredet.	-Nicht-Sprechen vermeiden (2/63)
20:42:23	58	Es waren die Situationen schwierig, die in der Öffentlichkeit abliefen.	Situationen in der Öffentlichkeit waren schwierig.	K11b Veränderungen -nicht mehr aktuell (2/11)
20:46:41	60	Heute hab ich eigentlich keine Probleme mehr Vorträge oder Arbeiten zu präsentieren.	Heute keine Probleme etwas zu präsentieren.	-keine Gedanken mehr darüber machen (2/21)
	61	Wenn ich gestresst bin, ziehe ich mich eher zurück und bleibe in meinem Zimmer als mit anderen zu reden.	Bei Stress ziehe ich mich zurück und rede nicht mit anderen.	-froh, ohne Überwindung sprechen zu können (2/47) -Keine Probleme mehr Dinge zu präsentieren (2/60)
	63	Ich versuche, mich mit unangenehmen Sachen zu konfrontieren (z.B. jmd. etwas gestehen), damit ich nie mehr in Situa-	Konfrontation mit unangenehmen Dingen, um Nicht-Sprechen zu vermeiden.	-Telefonieren kein Problem mehr (2/87)
				<u>REAKTIONEN UMFELD</u>

20:46:41	60	tionen reinkomme, wo ich nichts sage.	Heute keine Probleme etwas zu präsentieren.	K12 Anklage K12a Unverständnis -stressig durch Vorwürfe (2/71) -stressig, weil sich nicht wehren können (2/73) K12b Erklärung für Anklage K13 Druck -Aktive Teilnahme wurde ab Sekundarschule erwartet. (2/36) K14 Akzeptanz -verständnisvoll, Lehrer waren informiert (2/32) STRATEGIEN K15 sich wehren K16 Schreiben K17 Einbezug des Umfelds K17a Fürsprecher -hinter Mutter verstecken (2/49,52) -Fürsprecher (Eltern, Schwester, bester Freund) (2/86) K17b Informieren wollen
	61		Bei Stress ziehe ich mich zurück und rede nicht mit anderen.	
	63		Konfrontation mit unangenehmen Dingen, um Nicht-Sprechen zu vermeiden.	
20:50:10	67	Öffentlichkeit heisst, aus dem Kreis der Vertrauten raus, alles was sich nicht zu Hause oder in der Schule abgespielt hat, weil dort fremde Menschen waren.	Öffentlichkeit = aus dem Kreis des Vertrauten, fremde Menschen.	
20:51:07	70	Es lag eher an fremden Menschen, als an fremden Orten.	Es lag eher an fremden Menschen, als an fremden Orten.	
20:53:29	71	Es war stressig, weil die Leute manchmal sagten, ich hätte keine Manieren.	Reaktionen des Umfelds durch Vorwürfe stressig.	
	73	Das hat mich immer genervt, aber ich konnte mich nicht wehren, darum wurde es stressig.	Stressig, weil ich mich nicht wehren konnte.	
20:56:57	75	Ich habe mir nicht bewusst ausgesucht, mit wem ich geredet habe und mit wem nicht.	Keine bewusste Auswahl getroffen.	
	76	Das ist eher im Unterbewusstsein.	Unterbewusstsein.	

20:56:57	77	Mit meinem Götti, der ein lieber Mensch ist, hab ich nicht gesprochen.	Keine Frage der Sympathie	K18 Gestik K19 weitere K20 Keine -keine Erinnerung daran (2/54) <u>THERAPIE</u> K21 positive Erfahrungen K22 negative Erfahrungen <u>WUNSCHGESPRÄCHS-PARTNER</u> -aufmerksam zuhören (2/96) -genauso viel erzählen (2/96) -soll Dinge von sich preisgeben. (2/97)
20:59:06	79	Das ist mein Gefühl, wie es damals war.	Gefühl, wie es damals war.	
	79	Ich hab mir nicht gedacht „ich bestimme, dass ich mit diesem Menschen nicht spreche“, das kam einfach.	Keine bewusste Bestimmung über das Sprechen. Keine Erklärung!	
21:07:49	83	Hab weder das Telefon abgenommen, noch Telefonate geführt, nicht mal mit meiner Mutter.	Telefonieren geht gar nicht.	
	86	Mein bester Freund hat für mich zuhause angerufen.	Bester Freund hat zuhause angerufen.	
21:07:55	87	Mittlerweile ist das auch kein Problem mehr.	Telefonieren heute problemlos.	
21:10:42	89	Weiss nicht, wieso es heute geht. Man macht es halt einfach.	Keine Erklärung für heutige Situation. Man macht es halt einfach.	
21:13:44	91	Ich hab angefangen, meine Freunde anzurufen und hab gemerkt, dass es kein Problem ist, mit Fremden zu telefonieren – sie sehen einen nicht mal.	Durch Freunde gemerkt, dass mit Fremden telefonieren kein Problem ist – man wird nicht gesehen.	
21:20:25	96	Die Person würde mir zuhören und hätte aber genau so viel zu erzählen, wie ich.	Zuhören, genauso viel erzählen wie ich.	
	97	Eine aufmerksamer Zuhörer/in, die aber auch gerne Sachen von sich preisgibt.	Aufmerksamer Zuhörer, der Sachen von sich preisgibt.	

3.3 Person 3

Zeit	Zeile	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
13:58:49	3	Person spricht nur in gewissen Situationen und nur mit bestimmten Personen.	Person spricht nur in gewissen Situationen und nur mit bestimmten Personen.	<u>MUTISMUS</u> K1 Definition von Mutismus - Person spricht nur in gewissen Situationen und nur mit bestimmten Personen (3/3)
	4	Körperlich möglich, aber psychisch blockiert.	Psychische Blockade.	
	7	<i>Wollen</i> z.T. sprechen, können aber nicht.	Können sich nicht überwinden, zu sprechen.	
14:03:56	9	Nicht so antworten können, wie ich möchte.	Antworten nicht wie gewollt möglich.	<u>MERKMALE</u> K2 Blockade K2a Beschreibung - psychisch (3/4) - nicht überwinden können (3/9) - Leitung nach aussen verstopft (3/10) - Gefühle & Gedanken nicht mitteilbar (3/11)
	9	Gedankliche Teilnahme am Gespräch.	Gedankliche Teilnahme am Gespräch.	
	10	Leitung nach aussen verstopft.	Leitung nach aussen verstopft.	
	11	Gefühle & Gedanken nicht mitteilbar.	Gefühle & Gedanken nicht mitteilbar.	
	11	Innerlich spielt sich viel mehr ab.	Innerlich spielt sich mehr ab.	
14:12:51	17	Sehr peinlich, da Erklärung des tatsächlichen Geschehens nicht möglich.	Peinliche Situation, da Erklärung nicht möglich.	- Klärung nicht möglich (3/17) - nicht trauen (zu rufen) (3/22) - nicht erklärbar (3/33)
14:14:51	19	Mutter spricht für mich, weil Schweigen peinlich ist. Mutter spricht auch heute oft für mich.	Mutter übernimmt sprechen (z.T. noch heute).	K2b wenn Blockade überwunden

14:19:09	22	Wehrte mich in der Schule nicht mit laut Rufen.	Wehrte mich nicht mit laut Rufen.	K3 Schweigen K3a in Situation <u>Zu Hause</u> - zuhause viel gesprochen (3/43) K3b bei Person - mit Erwachsenen ausserhalb der Familie (Autoritäten) schwieriger als mit Kindern (auf gleicher Ebene) (3/65)
	24	Ich habe mich nicht bemerkbar gemacht.	Nicht bemerkbar gemacht.	
	25	Hätte Scherz sein sollen.	Hätte Scherz sein sollen.	
14:21:59	27	Heute Abstand zu diesen Situationen.	Heute Abstand zu Erlebtem.	- mit Erwachsenen ausserhalb der Familie (Autoritäten) schwieriger als mit Kindern (auf gleicher Ebene) (3/65)
	27	Es macht traurig oder ärgerlich über sich selbst.	Es macht traurig oder ärgerlich über sich selbst.	
14:27:35	29	Ärger, weil ich an der Situation nichts geändert habe.	Ärger, weil nichts geändert.	K3c unbewusst - Auswahl mit wem gesprochen wird (3/70) K3d Erklärungen <u>Keine</u> - ging halt einfach nicht (3/33, 36, 51) K3e Hypothesen K4 Selbstbild K4a Selbstbeschreibung <i>Innen-/ Aussenwelt</i> - innerlich spielt sich mehr ab (3/11) K4b Selbstanklage - habe nichts geändert (3/29)
	29	Umgebung hätte anders reagieren können. Es ist fast klar, dass andere Kinder so reagieren, wenn man sich nicht wehrt.	Umgebung hätte anders reagieren können. Kinder reagieren so, wenn man sich nicht wehrt.	
	32	Ein Ton hätte genügt, um sich Aufmerksamkeit zu verschaffen.	Ein Ton hätte genügt.	
	33	Wieso geht das nicht?	Keine Erklärung!	
14:30:48	35	Eltern haben mich oft gefragt, weshalb ich nicht gesprochen habe.	Oft gefragt worden, weshalb nicht gesprochen.	K4b Selbstanklage - habe nichts geändert (3/29)
	36	Ich kann das nicht sagen, irgendwie ging es halt nicht.	Keine Erklärung - ging halt nicht.	
14:36:19	38	Habe gewartet, bis ich gefragt wurde, ob ich	Auf Aufforderung gewartet.	

		mitspielen wollte.		K5 Rolle K5a Zuhörerrolle -Gedankliche Teilnahme (3/9) -Zuhörerin (3/82) -enttäuschte Zuschauerin (3/39) K5b Mitläuferin - warten auf Aufforderung mitzumachen (3/38) - Enttäuschung, wenn Aufforderung ausbleibt (3/39)
	39	Wenn nicht gefragt, einfach zugeschaut, enttäuscht, dass ich nicht mitspielen konnte.	Enttäuschte Zuschauerin	
	41	Ich traute mich nicht, selber hin zu gehen.	Traute mich nicht.	
	43	Zuhause sehr viel gesprochen.	Zuhause viel gesprochen.	
14:37:57	43	Vater sagte, ich solle in der Schule mehr sprechen.	Aufforderung in Schule mehr zu sprechen.	
	44	Das hat mich sehr traurig gemacht.	Traurig.	K6 Gefühle K6a gegen sich selbst - ärgerlich über sich selbst (3/27) K6b Angst -Angst vor einigen Personen (3/49) - Angst (keine Erklärung dafür) (3/49)
14:39:45	46	Als ich begann zu sprechen, musste ich oft wiederholen, weil ich leise sprach.	Musste oft wiederholen, weil leise gesprochen.	
	47	Hat mich verunsichert, so dass ich noch leiser sprach und nur das Nötigste.	Verunsicherung, sprach leiser und nur das Nötigste.	
14:41:32	49	Vor einigen Personen wirklich Angst gehabt.	Angst vor einigen Personen.	
	49	Wieso Angst, weiss ich nicht.	Keine Erklärung, wieso Angst!	K6c Weitere - peinlich (3/17) - traurig (3/44) - enttäuscht (3/39) - verunsichert (3/47)
	51	Kann nicht sagen, weshalb ich nicht sprach.	Keine Erklärung, wieso nicht gesprochen!	
14:42:42	52	Beim Singen im Kindergarten mitgemacht.	Singen geht.	

14:46:40	54	Nicken und Kopfschütteln war möglich.	Nicken und Kopfschütteln.	- unangenehm (3/60) K7 Kreativität -Singen (3/52)
	54	Die anderen Personen mussten damit leben, dass keine Antwort kam.	Andere Personen mussten sich mit Schweigen abfinden.	
14:50:30	56	Oft davon geträumt, eingesperrt zu werden.	Geträumt, eingesperrt zu werden.	K8 Stimme K9 Mögliche Folgen K10 Gewinn K11 Heute K11a Herausforderungen - Einbringen in grossen Gruppen schwierig (3/79) - wird überhört (3/80) - ZuhörerIn (3/82) - verletzt (3/81) K11b Veränderungen - Abstand (3/27) <u>REAKTIONEN UMFELD</u> K12 Anklage K12a Unverständnis - hätte anders reagieren können (3/29)
14:57:24	60	Es war sehr unangenehm.	Unangenehm.	
	60	Habe mich nicht getraut zu rufen.	Nicht getraut zu rufen.	
	61	Weshalb, kann ich nicht sagen.	Keine Erklärung!	
15:01:01	63	Konnte mich körperlich gegen Mitschüler wehren.	Körperlich wehren.	
	65	Gegenüber Erwachsenen mehr Mühe, zu sprechen, evtl. wegen Autoritätsverhältnis.	Mit Erwachsenen zu sprechen, mehr Mühe (wegen Autorität?), als mit Kindern (gleiche Ebene).	
15:04:31	68	Andere Kinder waren auf der gleichen Ebene.	s.o.	
	69	Das kann ich nicht genau sagen.	Keine genaue Erklärung!	
15:07:33	70	Ich weiss nicht, was mich blockiert hat.	Keine Erklärung für Blockade.	
	70	Habe mir nicht bewusst gesagt, mit wem ich spreche.	Unbewusst.	
	72	Entweder ging es oder nicht.	Ging oder nicht.	

15:14:24	73	Mit Mädchen in der Klasse hatte ich es gut.	Mit Mädchen gut.	- fragt oft, weshalb? (3/35) K12b Erklärung für Anklage - Kinder reagieren so, wenn man sich nicht wehrt (3/29) K13 Druck
	73	Jungen haben Streiche mit mir gespielt.	Jungen haben Streiche mit mir gespielt.	
	76	Wenn sie das taten, habe ich getreten oder mich gewunden. Hat oft funktioniert.	Körperlich wehren hat funktioniert.	
15:21:30	79	Heute: Einbringen in grösseren Gesprächsgruppen teilweise nicht möglich.	Einbringen in grösseren Gruppen schwierig.	- Scherze machen/ Streiche spielen (3/73) - Aufforderung mehr zu sprechen (3/43) K14 Akzeptanz <u>STRATEGIEN</u> K15 sich wehren - nicht mit Rufen (3/22) - körperlich möglich (3/63, 76) K16 Schreiben K17 Einbezug des Umfelds K17a Fürsprecher -Fürsprecher (3/19) K17b Informieren wollen K18 Gestik - Nicken/ Kopfschütteln (3/54)
	80	Werde manchmal überhört.	Werde manchmal überhört.	
	81	Es fällt mir schwer, einen zweiten Versuch zu starten.	Zweiten Versuch zu starten schwierig.	
	81	Ich fühle mich verletzt.	Fühle mich verletzt.	
	82	Höre in gewissen Gruppen nur zu, äussere mich nicht mehr.	ZuhörerIn in gewissen Gruppen.	
15:24:15	85	Gesprächspartner würde mich aussprechen lassen, nicht überhören und mich ernst nehmen.	Gesprächspartner würde mich aussprechen lassen, nicht überhören und mich ernst nehmen.	

				<p>K19 weitere - Umfeld muss sich damit abfinden (3/54)</p> <p>K20 Keine</p> <p><u>THERAPIE</u></p> <p>K21 positive Erfahrungen</p> <p>K22 negative Erfahrungen</p> <p><u>WUNSCHGESPRÄCHS-</u> <u>PARTNER</u></p> <p>-aussprechen lassen (3/85) -nicht überhören (3/85) -ernst nehmen (3/85)</p>
--	--	--	--	---

3.4 Person 4

Zeit	Zeile	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
19:14:28	1	Man hat so grosse Angst vor anderen Leuten, dass man sich nicht getraut, zu sprechen.	Angst, vor anderen Leuten; sich nicht getrauen zu sprechen.	<u>MUTISMUS</u> K1 Definition von Mutismus - Angst vor anderen Leuten(4/1) -Unterscheidung totaler und selektiver Mutismus (4/3) -alle Mutisten haben eine soziale Phobie (4/88) <u>MERKMALE</u> K2 Blockade K2a Beschreibung -zugeschnürte Kehle (4/2,52) -kein Ton rausbringen (4/45,52) -im Boden versinken (4/7) -durch Druckausübung (4/73) -wollte sprechen, getraute mich nicht (4/52) -durch Gedanke an Druck, Versagen und Flucht (4/80) -Kloss im Hals (4/84) -sich nicht getrauen zu sprechen (4/1) -wütende Lehrer unterstützen Blocka-
	2	Es schnürt einem die Kehle zu und man bringt keinen Ton raus.	Es schnürt die Kehle zu, keinen Ton rausbringen können.	
	3	Manche können nirgendwo sprechen, andere nur in bestimmten Situationen (meistens bei fremden Leuten nicht).	Unterscheidung totaler & selektiver Mutismus	
19:20:26	6	Ich hatte Angst vor allen, die ich nicht gut kannte.	Angst vor Fremden.	
	7	Wenn mich jemand ansprach, konnte ich nichts mehr sagen und wollte im Boden versinken.	Auf Ansprache nicht reagieren können, im Boden versinken.	
	8	Ich habe extra weggeschaut, damit Leute mich nicht etwas fragten.	Wegschauen, damit andere mich nicht etwas fragten.	
	9	Zu Hause und bei Freunden konnte ich reden.	Zu Hause und mit Freunden sprechen möglich.	

19:20:26	10	Diese Leute verstanden nicht, warum ich bei Fremden nicht sprechen kann.	Familie kein Verständnis gegenüber Mutismus.	de (4/31) K2b wenn Blockade überwunden -probierte zu sprechen, kam aber kein Ton (4/85) K3 Schweigen K3a in Situation -Vorlesen erfordert viel Konzentration (4/40)
	11	Heute geht es viel besser.	Heute geht es besser.	
	11	Ich muss mich immer noch überwinden.	Ich muss mich überwinden.	
	12	Habe es immer häufiger geschafft in der Schule etwas zu sagen.	Überwindung möglich.	
19:32:36	14	Ich hoffe, dass mich niemand anspricht.	Hoffen, dass mich niemand anspricht.	-Druck verhindert sprechen (4/77) -Ablenkung unterstützend (4/59) -schwierige Gruppensituationen in Kliniken (4/67) K3b bei Person -Angst vor Fremden (4/6) -Familie und Freunde sprechen möglich (4/9) K3c unbewusst K3d Erklärungen <u>Mutismus als Normalität</u> -logisch, dass man in Kommunikationssituationen nicht sprechen kann (4/77) -war schon immer so (4/77,88,93) K3e Hypothesen K4 Selbstbild
	15	Ich bin fast nicht rausgegangen, damit ich niemandem begegne.	Rausgehen vermieden, um niemandem zu begegnen.	
	16	Ich habe nichts gemacht, wo man reden müsste.	Kommunikationssituationen vermeiden.	
	20	Ich habe nie Brot gekauft, obwohl ich es gebraucht hätte.	Sprechsituationen vermieden, obwohl sie nötig gewesen wären.	
	21	Ich getraute mich nicht, dann musste meine Mutter Brot kaufen.	Fürsprecher.	
	22	Viele Leute werden wütend, wenn man nichts sagt.	Umfeld wird wütend.	
	23	Es ist logisch, dass sie verzweifeln und	Reaktion logisch, wenn man nicht antwor-	

19:32:36		wütend werden, wenn man nicht antwortet.	tet.	K4a Selbstbeschreibung <u>Eigenschaften</u> -was denken andere von mir? (4/42) -empfindlich (4/46) -war allein (4/89) -Aussenseiterin (4/89)
	25	Es bringt nichts – wenn jemand wütend wird, kann ich erst recht nichts mehr sagen!	Wut ist kontraproduktiv.	
19:50:23	29	Wenn die Lehrer in der Schule was fragten, konnte ich nicht antworten.	Keine Antwort geben können.	-andere finden mich doof (4/93) -ich war zurückgezogen (4/93) -Angst, nicht angenommen zu werden (4/91,96) <u>Innen-/ Aussenwelt</u> -beim Vorlesen Umgebung und Inhalt nicht wahrnehmbar (4/38) -Gefühl, nicht mehr da zu sein (4/40) K4b Selbstanklage <u>Eigenschaften</u> -ich finde mich doof (4/79) K5 Rolle K5a Zuhörerrolle K5b Mitläuferin K6 Gefühle K6a gegen sich selbst K6b Angst -Angst (4/77,88) -Horror (4/34)
	30	Ich schaute einfach auf den Pult.	Wegschaue	
	30	Es war mir peinlich.	Peinlich	
	31	Lehrer wurden wütend und ich war sowieso blockiert.	Wütende Lehrer unterstützen Blockade.	
	33	Ich konnte mit leiser Stimme vorlesen, aber ich konnte mich nicht konzentrieren.	Leise Vorlesen möglich, aber konzentrieren schwierig.	
	34	Es war Horror für mich.	Horror	
	34	Ich zählte ab, welchen Abschnitt ich vorlesen muss.	Abzählen. Vorbereiten auf kommende Sprechsituation.	
	34	Ich las den Abschnitt x-Mal in Panik durch.	Vorbereiten auf kommende Sprechsituation. Panik	

19:50:23	37	Ich las wie ein Roboter vor.	Monotones Vorlesen.	-Panik (4/34) K6c Weitere
	38	Ich konnte nichts mehr um mich herum wahrnehmen, war angespannt und bekam nichts davon mit, was ich las.	Umgebung und Gelesenes nicht wahrnehmbar, Angespanntheit.	-peinlich (4/30) -angespannt (4/38) -schlecht (4/42)
	39	Ich hatte keine Ahnung, was im Text stand.	Inhalt nicht aufgenommen.	K7 Kreativität
	40	Ich wusste nichts vom Inhalt, weil ich mich nicht konzentrieren konnte.	Inhalt nicht aufgenommen, fehlende Konzentration.	K8 Stimme -monoton (4/37) -nicht steuerbar (4/86) -verändert (hoch, tief, heiser oder piepsig) (4/55) -veränderte Stimmlage unterstützt Schweigen(4/55) -versagte (4/86)
	40	Ich war gar nicht mehr richtig da.	Ich war nicht mehr da.	
	42	Ich fühlte mich soooo schlecht.	Ich fühlte mich schlecht.	
	42	Ich überlegte mir, was die anderen Schlechtes von mir dachten, weil ich den Text nicht gut gelesen hatte.	Überlegen, was andere dachten, weil ich den Text nicht gut gelesen hatte.	K9 Mögliche Folgen
	44	Ich wollte im Boden versinken!	Ich wollte im Boden versinken!	K10 Gewinn
	44	Mit der Zeit habe ich gar nichts mehr vorgelesen.	Später habe ich nichts mehr vorgelesen.	K11 Heute K11a Herausforderungen -Überwindung nötig und z.T. möglich (4/12)
	45	Ich brachte keinen Ton raus.	Ich brachte keinen Ton raus.	
19:54:16	46	Sie schauten mich sehr böse an.	Böse Blicke von anderen.	K11b Veränderungen

19:54:16	46	Ich weiss, dass ich sehr empfindlich bin.	Ich bin empfindlich.	-geht es besser (4/11) K11c weiteres <u>REAKTIONEN UMFELD</u> K12 Anklage K12a Unverständnis -Mutismus und Umgang damit ist unbekannt (4/71) -kein Verständnis gegenüber Mutismus (4/10) -Wut (4/25,58) -böse Blicke (4/46) -„sie stellt sich blöd an“ (4/47) -„sie ist trotzig“ (4/47) -kein Verständnis für Angst (4/50) -Sprechen ist selbstverständlich (4/51) -„sie will andere nerven“ (4/51) -Schweigen aus bösem Willen (4/51) -meinen, man könne reden, möchte aber nicht (4/51)
	46	Es ist Horror, wenn mich jemand nur böse anschaut habe ich schon Panik.	Ich habe Panik, wenn mich jemand böse anschaut.	
	47	Sie sagten, ich solle nicht dumm tun und nicht trotzig sein – einfach was sagen.	Ich solle mich nicht blöd anstellen und nicht trotzig sein.	
19:59:51	50	Sie kamen gar nicht auf die Idee, dass ich aus Angst nichts sagen kann!	Sie kamen nicht auf die Idee, dass ich aus Angst nichts sagen kann!	K12b Erklärung für Anklage -andere finden mich doof (4/93) -logisch, wenn man nicht antwortet (4/23) -weil ich mich doof finde (4/97)
	51	Sie meinten, dass es selbstverständlich ist zu sprechen und dass ich nur aus Trotz oder bösem Willen nichts sagen will. Nur um sie zu nerven.	Es sei selbstverständlich zu sprechen. Nur aus Trotz und bösem Willen schweigen, um andere zu nerven.	
	52	Ich wollte etwas sagen, aber ich getraute mich einfach nicht.	Ich wollte sprechen, getraute mich nicht.	
	52	Meine Kehle schnürte sich zu und kein Ton kam raus.	Zuschnüren der Kehle, kein Ton kam raus.	
	54	Wenn ich mal einen Ton raus brachte, konnte ich die Stimme nicht steuern.	Falls gesprochen, konnte ich die Stimme nicht steuern.	
	55	Was ich sagte, war viel zu hoch oder zu tief in der Stimmlage oder heiser oder piepsig.	Zu hohe, tiefe, heisere oder piepsige Stimme.	

19:59:51	55	Ich erschrak und stellte meine Stimme wieder ab.	Erschrecken über veränderte Stimme führt zu Schweigen.	K13 Druck -warten auf Antwort (4/69) -strenges Anschauen (4/67) -Wut löst Angst aus (4/58) -führt zu schweigen (4/59)
	58	Je mehr die Lehrer wütend wurden, desto mehr Angst hatte ich.	Wut der Lehrer löst Angst aus.	
20:05:21	59	Wenn erwartet wurde, dass ich spreche, ging nichts mehr.	Erwartung zu sprechen führt zu schweigen.	-unterstützt Blockade (4/31) -Erwartung zu sprechen (4/59) -macht Denken unmöglich (4/77)
	59	Ich konnte nur etwas sagen, wenn der Druck weg war oder wenn ich abgelenkt wurde.	Ich konnte nur etwas sagen, wenn der Druck weg war oder wenn ich abgelenkt wurde.	
20:12:55	61	Ich habe die Leute nicht angeschaut.	Vermeiden von Blickkontakt.	STRATEGIEN K15 sich wehren K16 Schreiben -Schriftliche Kommunikation hilfreich (4/111) K17 Einbezug des Umfelds K17a Fürsprecher -Fürsprecher (Mutter) (4/21) K17b Informieren wollen K18 Gestik
	61	Wenn ich durch die Strassen gelaufen bin, hab ich auf den Boden gestarrt, damit ich niemanden sehe und diese merken, dass ich nicht angesprochen werden will.	Vermeiden von Blickkontakt, um nicht angesprochen zu werden.	
	64	In einer Gruppe bin ich immer Abseits der Gruppe geblieben, nicht so nahe zu ihnen hingesessen.	Zurückziehen aus Gruppe.	
	65	In einem Kreis habe ich meinen Stuhl immer zurück gezogen.	Zurückziehen aus Gruppe.	
20:17:34	67	Am schwierigsten war es in den Kliniken, wenn sie mich in der Gruppe was fragten	Schwierige Situationen in Kliniken.	K19 weitere -wegschauen (4/8,30)

20:17:34		und ich nichts sagen konnte.		
	67	Sie warteten und schauten mich streng an.	Warten und strenges Anschauen.	-Blickkontakt vermeiden (4/61) -hoffen, dass man nicht angesprochen wird (4/14)
	69	Lange war Totenstille im Raum, weil sie auf meine Antwort warteten, die nicht kam.	Warten auf Antwort.	-Kommunikationssituationen bewusst vermeiden (4/16) -Vorbereiten auf kommende Sprechsituation (4/34) -zurückziehen aus Gruppe (4/64,65)
20:23:38	71	Es ist fast unmöglich, jemanden zu finden, der etwas über Mutismus weiss und wie man damit umgeht.	Mutismus und Umgang damit ist nicht bekannt.	-Gebärdensprache (4/109) -Hände besser steuerbar als Stimme (4/110)
	72	Die Therapeuten wollen einen zwingen zu reden.	Therapeuten zwingen zu reden.	K20 Keine
	73	Sie denken, man fängt an zu reden, wenn sie genug Druck machen.	Sie denken, Druck hilft, um zu sprechen.	<u>THERAPIE</u> K21 positive Erfahrungen
	74	Sie denken, man könnte reden, will aber nicht.	Sie denken, man könnte reden, will aber nicht.	K22 negative Erfahrungen -Therapeuten zwingen zu reden (4/72) -Therapeuten denken, Druck hilft (4/73)
	74	Als Mutist stösst man bei Therapeuten immer an!	Mutisten stossen bei Therapeuten an!	-Therapeuten denken, man könnte reden, will aber nicht. (4/74)
20:29:01	77	Dass es in diesen Situationen schwierig war, ist logisch.	Logisch, dass Kommunikationssituationen schwierig sind.	-Mutisten stossen bei Therapeuten an (4/74)
	77	Ich hatte schon immer Angst etwas zu	Ich hatte schon immer Angst zu sprechen.	<u>WUNSCHGESPRÄCHS-PARTNER</u>

20:29:01	77	sagen. Wenn Leute wütend werden oder einen still und erwartungsvoll anstarren, kann man nicht mehr richtig denken.	Denken wird durch Wut und Druck von aussen unmöglich.	-vertraute Person, von der ich weiss, dass sie mich mag (4/100) - Nett, lieb, kein böser Blick (4/102) -Antwort nicht zu lange abwarten (4/102) -selber sprechen oder Antwortmöglichkeit geben (4/102) -über interessantes Thema sprechen, vom Sprechen selbst ablenken (4/104) -nicht wütend werden oder auslachen (4/106) -mich ernst nehmen und freundlich sein (4/106) -Gebärdensprache sprechen können (4/109) -kommuniziert schriftlich (4/111)
	80	Ich denke nur noch „Ich muss was sagen, ich kann es nicht, ich will weg...“	Gedanken an Druck, Versagen und Flucht.	
20:32:46	83	Ich konnte nichts sagen bei fremden Leuten.	Ich konnte nichts sagen bei fremden Leuten.	
20:35:38	84	Ich hatte Angst vor anderen Leuten.	Ich hatte Angst vor anderen Leuten.	
	84	Es hat mir die Kehle zugeschnürt, ich hatte einen Kloss im Hals.	Ich hatte einen Kloss im Hals.	
	85	Auch wenn ich probierte zu sprechen, kam kein Ton raus.	Auch wenn ich probierte zu sprechen, kam kein Ton raus.	
	86	Die Stimme war abgestellt, weg und ich konnte sie nicht steuern.	Stimme versagte, ist nicht steuerbar.	
20:44:11	88	Ich habe neben dem Mutismus eine soziale Phobie.	Mutismus und soziale Phobie.	
	88	Ich glaube das haben Mutisten immer.	Mutisten haben eine soziale Phobie.	
	88	Ich hatte schon immer Angst vor anderen Leuten.	Ich hatte schon immer Angst vor anderen Leuten.	

	89	Seit dem Kindergarten war ich immer allein und die Aussenseiterin.	Seit Kindergarten immer allein und Aussenseiterin.	
	91	Ich hatte Angst, dass die anderen mich doof finden und mich nicht wollen.	Angst, von anderen nicht angenommen zu werden.	
	92	Ich weiss nicht woher das kam.	Keine Erklärung.	
	93	Ich merkte, dass die anderen Kinder mich doof fanden.	Andere Kinder fanden mich doof.	
	93	Ich war schon immer zurückgezogen in den Gruppen.	Ich war immer zurückgezogen.	
	94	In der Oberstufe hat es angefangen, dass ich immer weniger sagte und Panik vor dem Reden bekam.	In Oberstufe sagte ich immer weniger und hatte Panik.	
	96	Ich hatte Angst, dass die anderen mich, was ich sage und mache doof finden.	Angst davor, was andere denken könnten.	
	97	Ich finde mich selber doof.	Ich finde mich doof.	
	97	Warum sollten die anderen etwas anderes denken?	Warum sollten die anderen anders denken?	
20:55:44	100	Ein perfekter Gesprächspartner ist jemand, den ich schon seit Jahren kenne	Eine vertraute Person, von der ich weiss, dass sie mich gern hat.	

20:58:15		und ich weiss, dass er mich gern hat.		
	102	Er müsste nett und lieb sein, nicht böse drein schauen, nicht ewig warten, wenn ich nicht antworten kann, sonder selbst was sagen oder mir Antwortmöglichkeiten geben.	Nett, lieb, kein böser Blick, nicht Antwort zu lange abwarten, sondern was sagen oder Antwortmöglichkeit geben.	
	104	Über etwas reden, das mich interessiert und ablenkt, so dass ich nicht aufs Reden konzentriert bin, sondern auf den Inhalt des Gesprächs.	Über interessantes Thema sprechen, vom Sprechen ablenken und auf Inhalt lenken.	
	106	Er dürfte nicht wütend werden und mich auslachen, sondern mich ernst nehmen und freundlich sein.	Nicht wütend werden oder auslachen, sondern mich ernst nehmen und freundlich sein.	
	109	Er wäre jemand, der Gebärdensprache spricht.	Er spricht Gebärdensprache.	
	110	Das ist für mich einfacher, weil ich die Hände besser steuern kann, als die Stimme.	Ich kann Hände besser steuern als die Stimme.	
	111	Jemand, der schriftlich mit mir kommuniziert.	Schriftliche Kommunikation hilfreich.	

3.5 Person 5

Zeit	Zeile	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
19:02:44	3	Mutismus ist extreme Schüchternheit, wenn man jemand nicht kennt.	Extreme Schüchternheit	<u>MUTISMUS</u> K1 Definition von Mutismus -extreme Schüchternheit (5/3) <u>MERKMALE</u> K2 Blockade K2a Beschreibung - nicht überwinden können (5/4,12) - entsteht sobald Möglichkeit besteht, gehört zu werden (5/9) - abhängig von Stimmungslage (5/13) - überwinden nie möglich (5/16) - kaum/nicht trauen (5/25) K2b wenn Blockade überwunden - am liebsten weggelaufen, im Boden versunken (5/33) K3 Schweigen K3a in Situation -hilfreich, wenn man sich nicht alleine fühlt (5/77)
19:03:22	4	Person kann sich nicht überwinden, etwas zu sagen oder zu fragen.	Kann sich nicht überwinden, zu sprechen.	
19:05:36	5	Es hindert mich irgendwie, nach aussen auch so zu sein, wie ich im Inneren wirklich bin.	Kann nicht nach aussen so sein, wie nach innen.	
	6	Ich konnte mich nie leiden, weil ich gar nicht so sein konnte, wie ich wirklich bin.	Kann mich nicht leiden, weil ich nicht wirklich mich selbst bin.	
19:09:57	8	Manchmal, singe leise vor mich hin, wenn niemand da ist.	Singe leise.	
	9	Aber sobald ich das Gefühl habe, es KÖNNTE nun doch jemand da sein, kommt kein Ton mehr aus meinem Mund.	Möglichkeit gehört zu werden, blockiert.	
19:11:40	12	Kann mich nicht überwinden, etwas zu sagen.	Nicht überwinden können.	

19:09:57	13	Überwinden können ist abhängig von meiner Stimmungslage.	Blockade ist abhängig von Stimmungslage.	K3b bei Person <u>Fremde</u> -Sprechen einfacher, wenn Personen sehr vertraut, man fühlt sich beschützt (5/74) K3c unbewusst K3d Erklärungen <u>Mutismus als Normalität</u> -Mutismus war normal (5/44) <u>keine</u> -keine Erklärung (5/51,71) <u>weitere</u> -nicht wissen WAS sagen (5/35,52) -nicht stören wollen (5/41) K3e Hypothesen K4 Selbstbild K4a Selbstbeschreibung <u>Eigenschaften</u> - niemand so still wie ich (5/17) - ausserirdisch sein (5/59) - niemand ist so komisch wie ich (5/61) <u>Innen-/ Aussenwelt</u> - nach aussen nicht so sein wie innen (5/5) - aussen nicht sich selbst sein (5/6)
19:11:40				
19:14:55	15	Ich war anders als alle anderen. Komisch.	Anders sein. Komisch sein	K4 Selbstbild K4a Selbstbeschreibung <u>Eigenschaften</u> - niemand so still wie ich (5/17) - ausserirdisch sein (5/59) - niemand ist so komisch wie ich (5/61) <u>Innen-/ Aussenwelt</u> - nach aussen nicht so sein wie innen (5/5) - aussen nicht sich selbst sein (5/6)
	15	Ich war viel schüchterner als andere, die auch schüchtern waren.	Extremes Mass an Schüchternheit.	
	16	Ich konnte mich gar nie überwinden.	Nie überwinden können.	
	17	Niemand war so still wie ich.	Niemand war so still wie ich.	
19:20:19	18	Erlebnis hat sich ganz extrem eingebrannt.	Tief eingebranntes Erlebnis.	K4 Selbstbild K4a Selbstbeschreibung <u>Eigenschaften</u> - niemand so still wie ich (5/17) - ausserirdisch sein (5/59) - niemand ist so komisch wie ich (5/61) <u>Innen-/ Aussenwelt</u> - nach aussen nicht so sein wie innen (5/5) - aussen nicht sich selbst sein (5/6)
	18	Die Nachbarin sagte zu meinem Vater: "Wenn MEINE Tochter nicht ‚Grüezi‘ sagen würde, würd ich der eine Ohrfeige geben - dann würde sie es schon lernen!"	Unverständnis und Unwissen des Umfeldes. Umfeld reagiert verärgert.	

19:24:12	23	Konnte der Nachbarin ENDLICH einen Info-Flyer geben.	Froh, über gelungene Information des Umfeldes.	K4b Selbstanklage <u>Eigenschaften</u> - sich nicht leiden, weil gegen aussen nicht sich selbst (5/6) <u>Verhalten</u> - Umfeld erreicht, was es will (5/48) K5 Rolle K5a Zuhörerrolle K5b Mitläuferin K6 Gefühle K6a gegen sich selbst K6b Angst K6c Weitere - hilflos (5/57) - anders sein (5/15,60) - nicht dazugehörend (5/59) - komischer (5/60) - ausserirdisch sein (5/59) - traurig (5/64) - frustriert (5/64) - einsam und alleine (5/58) - unangenehm (5/54) K7 Kreativität -Singen (5/8)
19:24:54	25	Ich traute mich kaum.	kaum trauen	
	25	Kleines Mädchen nahm mich bei der Hand und sagte: "Komm, trau dich!"	Umfeld ermutigt erfolgreich.	
19:24:55	28	Ich sagte: "Grüezi Frau A., darf ich ihnen einen Flyer geben? Lesen Sie es mal?"	Überwunden.	
19:26:56	33	Ich wäre am liebsten wieder weggelaufen und im Boden versunken.	Nach dem Überwinden am liebsten weggelaufen und in Boden versunken.	
19:28:14	35	Wusste nicht, was ich sagen soll.	Nicht wissen, was sagen.	
19:28:48	36	Hätte mich auch nicht getraut, ihre Worte von damals zu wiederholen.	Nicht trauen.	
19:30:27	38	Ich wollte sicher sein, dass sie den Flyer LIEST!	Gewissheit haben, dass das Umfeld informiert ist. Verstanden werden wollen!	
19:33:41	41	Sagte nichts, weil ich nicht "stören" wollte.	Nicht stören wollen.	
	42	Hörte Frauen lästern, dass ich ungezogen war.	Umfeld lästert. Verhalten wird als unanständig interpretiert.	
19:36:45	44	Mutismus war während der Unterstufe	Mutismus war normal.	

		„normal“.		
19:37:54	44	Manchmal wurde ich gefragt, warum ich nie was sage.	Umfeld will wissen, weshalb nicht gesprochen wird.	K8 Stimme K9 Mögliche Folgen K10 Gewinn K11 Heute K11a Herausforderungen - Gefühle sind noch sehr nah (5/63) K11b Veränderungen
	46	Mittelstufen-Schüler wollten mich unbedingt zum Sprechen bringen.	Versuch zum Sprechen zu zwingen.	
	47	Ich weinte fast und sagte, dass ich das meinem Vater erzähle.	„Sage es meinem Vater.“	
19:39:32	48	Schüler wollten genau das hören.	Umfeld erreicht, was es will.	K12 Anklage K12a Unverständnis - brannten sich tief ein (5/18) - Unwissen (5/18) - Unverständnis (5/18) - reagiert verärgert (5/18) - Umfeld will wissen warum (5/44,51) - Verhalten wird als unanständig interpretiert (5/42) K12b Erklärung für Anklage
	49	Ich konnte problemlos mit Schreiben kommunizieren.	Schreiben problemlos.	
19:39:46	51	Wurde gefragt, warum ich nicht rede.	Umfeld will wissen, warum.	
	51	Ich schrieb, dass ich es nicht weiss.	Keine Erklärung!	
19:40:23	52	Manchmal weiss ich nicht, WAS sagen.	Weiss nicht, WAS sagen.	
	54	Warum-Frage war unangenehm.	Unangenehm	
	55	Musste oft Nachrufe wie "M. Stummfilm" hören.	Hänseleien.	
19:44:34	57	Hilflos.	Hilflos	

19:44:53	58	Einsam oder alleine.	Einsam und alleine	<ul style="list-style-type: none"> - lästern (5/42) - Hänseleien (5/55) - Mit Ohrfeige würde sie schon lernen (5/18) - Kinder versuchen, zum Sprechen zu zwingen (5/46) <p>K14 Akzeptanz</p> <ul style="list-style-type: none"> - ermutigt zu trauen (5/25) - In der Unterstufe: normal (5/44) <p><u>STRATEGIEN</u></p> <p>K15 sich wehren</p> <p>K16 Schreiben</p> <ul style="list-style-type: none"> -problemlos (5/49,68) -konnte gut schreiben (5/68) -einfacher, weil man länger überlegen kann (5/69) <p>K17 Einbezug des Umfelds</p> <p>K17a Fürsprecher</p> <ul style="list-style-type: none"> - „Sage es meinem Vater“ (5/47) <p>K17b Informieren wollen</p> <ul style="list-style-type: none"> - Informieren wollen (5/38) - Verstanden werden wollen (5/38)
19:47:07	59	Irgendwie wie ausserirdisch	Ausserirdisch	
	59	Nicht dazugehörend halt.	Nicht dazugehörend	
	60	Anders als die anderen.	Anders sein	
	60	Komischer.	Komischer	
19:47:33	61	Ich dachte, niemand ist so komisch wie ich!	Niemand ist so komisch, wie ich.	
19:47:48	63	Kann mich genau an die Gefühle erinnern.	Gefühle sind noch sehr nah.	
19:52:15	64	Hat Situationen nicht gemeistert.	Keine Strategien.	
	64	Ich war nur frustriert und traurig.	Frustriert und traurig.	
19:57:22	65	Hatte keine Tricks.	Keine Strategien	
20:06:30	68	Mit Schreiben hatte ich nie Probleme.	Schreiben problemlos.	
	68	Konnte gut schreiben und mich gut ausdrücken.	Konnte gut schreiben.	
	69	Einfacher, weil man überlegen kann, was man schreibt.	Einfacher, weil man länger überlegen kann.	
20:11:02	71	Ich habe keine Ahnung, weshalb Sprechen schwierig ist.	Keine Erklärung!	

20:13:50	71	Keine Erklärung für Wieso-Frage.	Keine Erklärung!	K18 Gestik K19 weitere K20 keine -keine (5/64,65) <u>THERAPIE</u> K21 positive Erfahrungen K22 negative Erfahrungen <u>WUNSCHGESPRÄCHS-</u> <u>PARTNER</u> - nicht „Warum?“ fragen (5/80) - „normal“ behandeln als wäre man nicht anders (5/81,82) - keinen Druck ausüben (5/83) - tun als wäre es „normal“ (5/83) - gleich, wie zu allen anderen sein (5/86)
20:19:03	74	Sprechen war nicht schwierig, wenn die Personen sehr vertraut sind. Vielleicht weil man sich beschützt fühlt.	Sprechen einfacher, wenn Personen sehr vertraut, man fühlt sich beschützt.	
	75	Man ist nicht unbedingt beschützt.	Gefühl entspricht nicht unbedingt der Wahrheit.	
20:20:03	77	Es hilft, dass man nicht alleine ist.	Hilfreich, wenn man sich nicht alleine fühlt.	
20:22:37	80	Nicht fragen, warum man nicht spricht.	Nicht „Warum?“ fragen.	
20:22:47	81	Möchte „normal“ behandelt werden.	„Normal“ behandeln.	
20:22:57	82	Behandelt werden als wäre man nicht anders.	„Normal“ behandeln als wäre man nicht anders.	
20:24:11	83	Nicht zum Sprechen drängen.	Keinen Druck ausüben.	
	83	So tun, als wäre es „normal“.	Tun als wäre es „normal“.	
20:26:00	86	Mein bester Freund ist zu allen gleich, als wären sie nicht anders.	Gleich, wie zu allen anderen sein.	